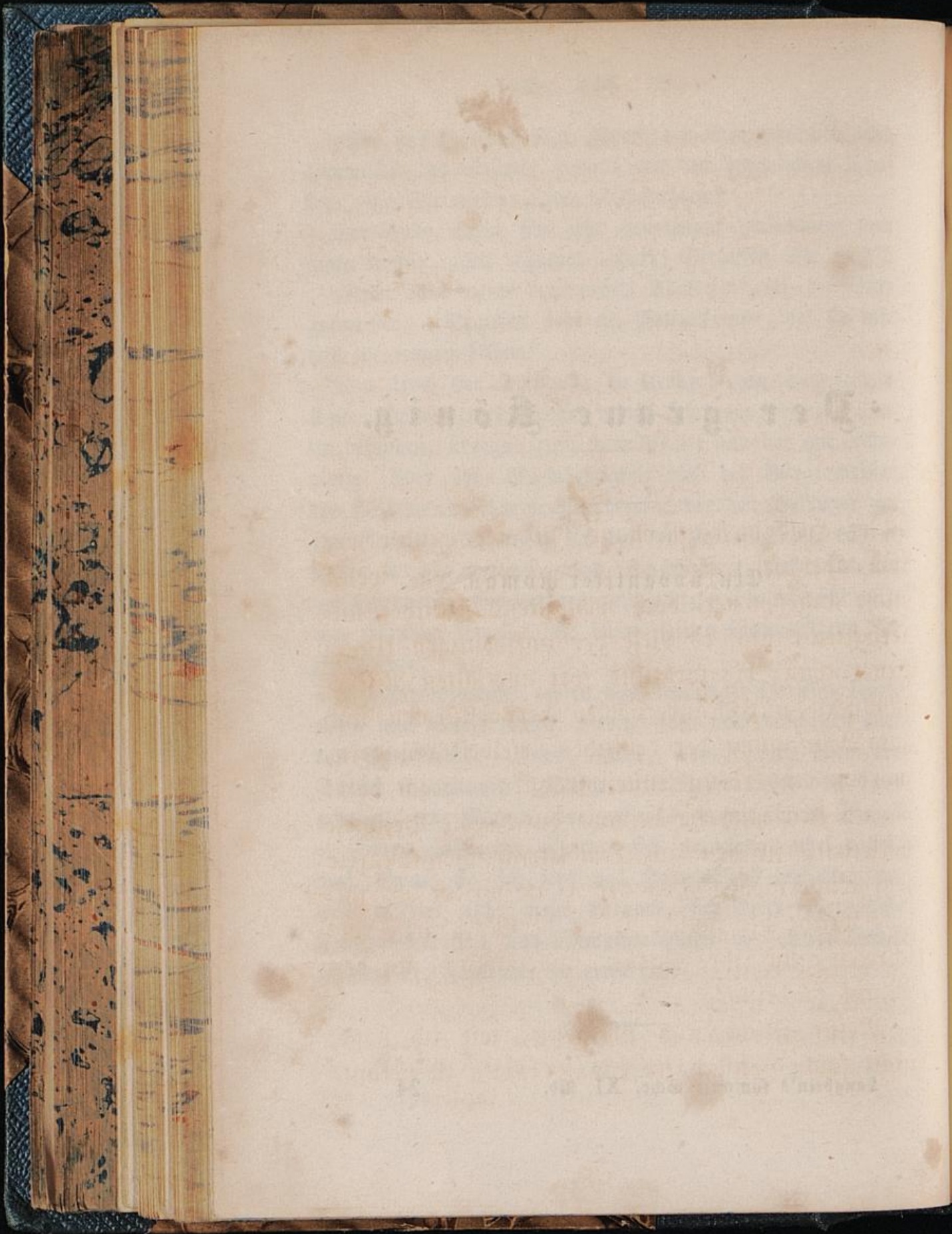


# Der graue König.

Ein novantiker Roman.







## V o r r e d e.

---

Der Held dieses Romans hat vier Beine; wer ihm aber dieß verzeiht, den wird er, wenn nicht angenehmer, doch wenigstens sittlicher unterhalten, als es viele der zweibeinigen Ungeheuer thun, die fort und fort aus alten Ritter-  
schlössern und Räuberhöhlen hervorstürmen und zur Belustigung der deutschen Lesewelt plündern, morden und rohen Lüsten fröhnen. Doch halt! — ich ließ mich da beinahe durch böse Beispiele verleiten, in den auf dem literarischen Markte jetzt eingerissenen Ton der Höckerweiber zu fallen, welche die faulen Fische der Nachbarin verschreien, um ihre eigenen faulen Fische an den Mann zu bringen.

Meine Fische sind übrigens, wie ich hoffe, nicht faul; sonst hätte das Lessing zu verant-



worten, der mir diese Waare empfohlen hat. Er nennt die Antike, die ich hier aufgefrischt habe, ein meisterhaftes Buch\*.

Ungeachtet die Jahrzahl auf dem Titelblatte meines Originals fehlt, so läßt sich doch aus der Vorrede und aus einigen darin vorkommenden Beziehungen auf andere Schriften schließen, daß es im ersten Viertel des sebzehnten Jahrhunderts geschrieben, und also über zweihundert Jahre alt ist. Der vollständige Titel heißt:  
 „Esel König. — Eine wunderseltzame Erzeh-  
 „lung, wie nämlich die Monarchie vnnnd Guber-  
 „nament über die vierfüßige Thier geändert, das  
 „Königreich vmbgefallen, vnnnd die Krone auff  
 „einen Esel gerathen. Welchergestalt auch der-  
 „selb regieret, vnnnd wunderbahrer weyse, mit  
 „Gefahr Leibs vnnnd Lebens, bald wieder vmb  
 „das Königreich kommen. — Alles sehr kurz-  
 „weylig vnnnd lustig, vielleicht auch nit ohne  
 „nützliche Lehr, zu lesen. — Setzt erst auß vhräl-  
 „ter Cimmerischer, dieser zeit ohnbekanntten Zun-  
 „gen, in vnserer gemeine Mutter-Sprache ver-

\* Im dritten Theile des von seinem Bruder herausgegebenen Nachlasses. Ich habe dieses Werk, das ich blos aus dem Gedächtniß citire, nicht bei der Hand, und kann also die Seitenzahl nicht angeben; doch erinnere ich mich, daß die angeführte Stelle in einem darin befindlichen Glossarium, bei Gelegenheit des alten Wortes „ãfern“ enthalten ist.



„teutschet durch Adolph Rosen von Creutzheim.  
 „— Gedruckt zu Ballenstet, bey Papyrio Schön-  
 „schrift.“

Dieser alte und wahrscheinlich sehr seltene Roman ist, mit Einschluß der Vorrede, auf sechs und zwanzig Bogen ziemlich enge gedruckt, und durchaus in Prosa geschrieben.

Ich machte mir bei dessen Bearbeitung, wie bei jeder andern meiner Schriften, zum Gesetz, niemand zu beleidigen; am wenigsten aber hier den Fürstenstand. Das sey nicht den verständigen und unbefangenen Lesern, die es von selbst bemerken werden, sondern bloß den Querköpfen gesagt, die alles schief — und mitunter hämisch — ansehen und deuteln. Diese Herren ersuche ich, mein Buch mit ihrer abgeschmackten Auslegungskunst zu verschonen. Es ward nicht für sie geschrieben, und ist durchaus nichts anders, als ein argloser, auf Belustigung abzweckender, komischer Roman, der vielleicht unter meiner Behutsamkeit, jeden Anstoß zu vermeiden, an vielen Stellen gelitten hat; denn ich verwarf manchen launigen Einfall, der sich mir anbot, bloß deswegen, weil er von schwachen Lesern mißverstanden, oder durch böshafte Hermeneutik verdreht werden konnte.

Schon der Verfasser des Originals hatte nicht



die Absicht, irgend jemand durch bittere Satire zu kränken. Er sagt in der Vorrede ausdrücklich: „sein Gedicht sey zu keines einigen Menschen, weder hohen noch niedern Standes, verkleinerung vnnnd nachtheil gemeinet, sondern allein zur ergezung vnnnd Kurzweyl geschrieben. Daher werde kein Verständiger sich einbilden, daß etwas darin auf ihn besonders gemünzt sey; es müßte sich denn jemand vorsätzlich selbst einem grimmigen Löwen, arglistigen Fuchsen, einfältigen Esel, oder dergleichen ohnvernünfftigen Vieh vnnnd Thieren, in seinem eigenen Sinne, wider des Dichters willen vnnnd Meinung, vergleichen wollen: welches, daß es von einem vernünfftigen vnnnd verständigen Menschen geschehen möchte, nicht wohl glaublich vnnnd vermuthlich sey.“

Nun, den klugen und verständigen Sinn, welchen der ehrliche Mann vor zweihundert Jahren seinem Publikum zutraute, den darf ich wohl von meinen aufgeklärtern Zeitgenossen mit vollem Vertrauen erwarten. — Geschrieben im December 1802.



## Erstes Kapitel.

Handelt meistens vom König Nobel. Zuletzt fällt der Haupt-  
held mit der Thür ins Haus. Auch erscheint ein alter Be-  
kannter, Herr Reineke Fuchs, und fängt wieder da an, wo  
er es gelassen hat.

Der erste König auf Erden war der Löwe. Kaum ge-  
schaffen, warf er sich dazu auf. Der Elephant und an-  
dere Riesen beugten sich vor dem Uebergewicht seiner Kraft.  
Er herrschte unumschränkt über alle Vierfüßler.

Und sein gewaltiges Geschlecht  
Vererbte, nach des Stärkern Recht,  
Zahrtausende lang des Thierreichs Thron  
Vom Vater immer auf den Sohn.  
Das Volk ertrug das Schnauben und Schnarchen  
Der übermüthigen Monarchen,  
Und ihrer Rätze Tyrannie  
Mit unterthänigster Kriecherei.  
Geduldig sah's mit eignen Augen  
Das Herzblut seiner Kinder saugen,  
Und wünscht' auch wohl aus feigem Gemüth  
Den Mördern guten Appetit.

Nach vielen schlimmen Fürsten gewann  
Den Scepter endlich ein braver Mann.  
Herr Nobel hieß der gute König,  
Er schlief sehr viel und dachte sehr wenig.



Natürlich regte sich auch in ihm  
 Zu manchen Zeiten das Ungethüm,  
 Das weit und breit die ganze Welt  
 In Athem seht und in Athem erhält,  
 Das gräbt und pflügt, das weht und spinnt,  
 Das Karten mischt und auf Ränke sinnt,  
 Das, gleich Drakeln, vor Gericht,  
 Von Kanzel und Katheder spricht,  
 Das Handel treibt, in Schlachten führt,  
 Und Bücher schreibt und recensirt: —  
 Es regte sich, kurz und deutsch zu sagen,  
 Im König Nobel auch oft — der Wagen.  
 Doch hielt der liebliche Regent,  
 Wie die Geschichte treu bekennet,  
 Den wilden Biersraß jederzeit  
 Im Zaum der edlen Mäßigkeit.  
 Er opfert' ihm nur nach derbem Mahnen  
 Bisweilen ein Paar Unterthanen,  
 An welchen der Staat nicht viel verlor.  
 Vorzüglich pakt' er die Herrn am Ohr,  
 Die sich vom Mark des Landes mit glatten  
 Rundbäuchen ausstaffiret hatten.  
 Zum Nachtisch ließ er denn wohl auch  
 Noch manchen andern entbehrlichen Gauch,  
 Zum Beispiel einen zierlichen Schranzen,  
 Den Todesweg hinuntertanzen.

Als er aber dreißig Jahre glorreich regiert hatte, erin-  
 nerten ihn Alter und Schwachheit, daß er bald selbst diese  
 Straße ziehen müsse, und er sprach zu dem Erbprinzen  
 Kühnherz: „Lieber Sohn, es geht mit mir zur Neige.  
 Ich werde dir bald den Thron räumen. Ach, wie freudig  
 wollt' ich meine Augen schließen, wenn sie dich nur noch  
 glücklich vermählt sähen! Laß uns unverzüglich dazu An-  
 stalt treffen. Die Fürsten der Menschen pflegen ihre Hei-  
 rathsgeschäfte durch Botschafter und Bildnisse abzuthun;  
 aber dieser frostige Handel, bei dem das Herz eine stumme



Rolle spielen muß, gefällt mir nicht. Wir könnten uns auch, wenn wir gleich wollten, das Brautwerben nicht so bequem machen, weil es uns an Portraitmalern fehlt. Zwar stümpert hier und da ein Aeffchen ein Konterfei zusammen; doch dergleichen Sudelei dient zu nichts, als naschhafte Vögel damit zu verscheuchen. Mache dich also in Gesellschaft deiner verständigen Mutter, mit der ich darüber schon Abrede genommen habe, selbst auf den Weg, und beschau' die Töchter des Landes. Begib dich zuvörderst an den Hof des guten, alten Königs Eisenklaus, der dreihundert Meilen von hier an Afrika's Gränze residirt. Seine Tochter ist, der Sage nach, die schönste Löwenprinzessin der Welt. Es sollte mich herzlich freuen, sie als meine Schwiegertochter zu umarmen; denn ihr Vater ist ein mächtiger Fürst, dessen Freundschaft und Bündniß dir und dem Reiche ungemein nützlich seyn würde. Gefiele sie dir aber nicht, so thu' deinem Herzen keine Gewalt an, sondern sieh dich an andern fürstlichen Höfen um, und suche dir eine Gemahlin nach deinem Sinne!“

Prinz Kuhuherz sprach: „Recht wohl, Papa!“  
 und reiste fort mit seiner Mama.  
 Der Pardel und andere vornehme Thiere  
 Begleiteten sie als Hofkavaliere,  
 und Katzen und Hunde, groß und klein,  
 Als Kammerjosen und Lakain.

Ungefähr eine Woche darauf klagte der König über Unpäßlichkeit und bezog, weil ihm das Getümmel in seiner Burg beschwerlich fiel, das Lustschloß Grimmbildentrude, welches zum Wittwenstiz seiner Gemahlin bestimmt und nach ihrem Namen genannt war.

An diesem zierlichen Palaste hatten, unter der Aufsicht des Oberbaumeisters, des Bibers, die kunstverständigsten



Männer zehn Jahre gearbeitet. Dessen ungeachtet bemerkte man verschiedene wichtige Fehler daran. Unter andern war die Pforte zu niedrig und enge gerathen. Nur Thiere von Löwengröße schritten gemächlich hindurch. Dieses Versehen hatte jetzt die nachtheilige Folge, daß sich der König weder mit seinem Statthalter, dem Elephanten, noch mit andern treuen Rätthen und Dienern, die von ansehnlicher Statur waren, besprechen konnte. Er mußte die Reichsgeschäfte blos mit Herrn Reineke Fuchs, dem Kanzler, verhandeln.

Aber dieser berühmte Schlaupkopf und sein Secretär, das Murmelthier, verdrehten die königlichen Befehle, welche ihnen zur Ausfertigung aufgetragen wurden, nach ihrem Gefallen, und wagten dieß um so mehr ohne Furcht und Scheu, weil der Leibarzt, Doktor Squenz, ein schelmischer Affe, und der Hoffapellan Murner, ein schwarzer, hämischer Kater, mit ihnen unter Einer Decke spielten. Außer diesen vier gelehrten Herren ging niemand von Bedeutung bei dem König aus und ein. Sie konnten also schalten und walten, wie sie wollten.

Aus ihrer geheimen Schmiede lief  
 Drum mancher königliche Brief  
 Voll unerhörter Tyrannei.  
 Viel wackre Bürger seufzten: „Ei, ei!  
 Jetzt herrscht der Fuchs nach seinem Geschmack,  
 Er und sein Anhang sind Schelmenpack.  
 O, wären alle vier gehangen!  
 Sie halten den König wie gefangen;  
 Und bleibt er länger in ihrer Hand,  
 So geht zu Grunde das Vaterland.  
 Man muß ihn bitten und beschwören,  
 In seine Burg zurückzukehren,  
 Wo jeder treue Biedermann  
 Ihn sehen und berathen kann.“



Hierauf sandten die Patrioten, mit Vorwissen und Genehmigung des Statthalters, eine Deputation an den König. Sie bestand aus lauter kleinen Leutchen, worunter Herr Wacker, der Hund, Herr Schlaffunz, der Dachs, und Herr Bartel, der Bock, die vornehmsten waren.

Eilend wanderte diese Gesellschaft nach Grimmbildeneruhe; allein Herr Bartel hatte dort die Unannehmlichkeit, daß er das Schloßpförtchen für seine großen Hörner zu klein fand. Da er einer der angesehensten Abgeordneten war und man seine mehrmals erprobte Beredtsamkeit nicht gern entbehren wollte, so gaben sich seine Gefährten alle ersinnliche Mühe, ihn hindurch zu zwingen. Einige zogen ihn am Bart, andere schoben hinten; aber es ging durchaus nicht, und er mußte, nach langen Martern, unverrichteter Sache wieder abtrollen.

Der übrige Ausschuß erhielt Gehör bei dem König und that ihm den unterthänigsten Antrag, seine Burg wieder zu beziehen, und sich zu dieser Reise eines bequemen Tragbettes zu bedienen. Der kranke Herr nahm dieses Ansinnen nicht ungnädig auf und willigte sogleich darein; aber Reinecke und seine Spießgesellen machten saure Gesichter, winkten sich mit den Augen, und Doktor Squenz trat mit dem Einwand hervor, daß er diesen Wohnungswechsel, nach Pflicht und Gewissen, nicht erlauben könne. Er bewies mit lateinischen und griechischen Worten, der König würde in dem Augenblicke, da er sich der Luft aussetzte, Todes verfahren.

„Da sey Gott vor!“ fiel Magister Murner ein, und faltete seine Pfötchen wie Hände. „Ich, als Seiner Majestät Seelsorger, muß die vorhabende Veränderung ebenfalls abrathen. Denn da sich Allerhöchstdieselben, wie der Herr Leibmedicus, leider! versichern, in den bedenk-



lichsten Umständen befinden, so würde das Heil der Seele unvermeidlich gefährdet, wenn Dero Andachten durch Audienzen und andere irdische Geschäfte unterbrochen werden sollten. Letztere besorgt denn auch, wie mich dünkt, der Herr Kanzler so fleißig und treu, daß wohl Ihre Majestät, ohne Nachtheil des Reichs, der nöthigen Gemüthsruhe genießen können.“

Reineke dankte dem heuchlerischen Baalspaffen für diese Schmeichelei mit einer ehrerbietigen Verbeugung und sagte kein Wort. Aber der König sprach zu den Deputirten: „Ich finde die Vorstellungen meines Leibarztes und Beichtvaters sehr gegründet, und nehme deßhalb meinen übereilten Entschluß, diesen Ort zu verlassen, wieder zurück. Im übrigen bin ich Euch und allen getreuen Unterthanen in Gnaden gewogen.“

So blieb denn alles hinfort beim Alten,  
 und Reinekens Mandate galten.  
 Er schärfte nun erst recht den Kiel,  
 Trieb doppelt frech sein Chikanenspiel,  
 Und drehte täglich ganz ungescheut  
 Ein Näschen von Wachs der Gerechtigkeit.  
 Drum murrte man im ganzen Lande  
 Stark über ihn und seine Bande.

Doktor Squenz bekam endlich auch seine Noth. Der König hatte, als eine Zugabe seiner Hauptkrankheit, bisweilen Anfälle eines wüthenden Wolfhüngers, der von dem Hofquacksalber Febris famelica (auf Deutsch, das Fressfieber) genannt ward. In solchen bösen Stunden überschritt der Patient alle Schranken der Mäßigkeit, und war besonders so fleischlüstern, daß er manches gute Thierchen, das ihn ehrfurchtsvoll besuchte, plötzlich ergriff und ohne Salz und Schmalz verzehrte. Dabei ward dem Leib-



arzt nicht wohl zu Muthe. Der Tod lief ihm übers Grab, so oft er den Puls des Königs befühlte; denn er befürchtete jeden Augenblick, selbst ergriffen und zerrissen zu werden. Diese Gefahr schien ihm darum besonders groß, weil er in medicinischen Schriften gelesen hatte, daß Affenfleisch eine stärkende Arznei für schwache Löwengreife sey. Wie leicht, dachte er, kann dieß der König durch einen boshaften Klättscher erfahren, und dann ist es um dich geschehen.

An seiner Stelle hätte mancher Andre vielleicht ein unbedeutendes Betterchen oder Mühmchen seiner eigenen Sicherheit geopfert; ihm aber war seine Familie zu lieb und werth, und er warnte sie fleißig, dem König nicht zu nahe zu kommen. Da er das selbst, Amts halber, nicht vermeiden konnte, so band er sich, als einen Talisman gegen Todesgefahr, einen Scorpion an den Hals und badete sich in der Brühe eines mit Knoblauch abgesotteneu Hahns; denn er hatte gehört, daß diese Dinge der Natur des Löwen zuwider wären.

Richtig! Herr Nobel hielt sich Augen und Nase zu und fragte zornig: Was habt Ihr gethan?

„Ich bin mit Flüssen behaftet,“ antwortete der Doktor, „und mußte mich dieser widerlichen Arzneimitteln dagegen bedienen.“

Dumme Streiche! — brummte der Kranke: Bleibt mir künftig drei Schritte vom Leibe!

So hatte sich also der pfiffige Doktor glücklich festgemacht; aber andere Thierchen fing und verschlang der König nach wie vor. Er schonte, wenn ihn der Heißhunger anfiel, seiner theuersten Lieblinge nicht.



Drum grieselte bald auch die Haut  
Dem Kanzler, und er sprach vertraut  
Zu seinem treuen Sekretär:  
„Es geht ja wie im Kriege her!  
Wir müßten unsern Balg nicht lieben,  
Wenn wir in diesem Mordnest blieben.  
Pack deine Akten heimlich ein!  
Hier mag der Teufel Kanzler seyn!“  
Drauf schlichen ohn' ein Abschiedswort  
Die beiden auf den Behen fort.

Der König blickte hin und her  
Und fragt' ins Kreuz und in die Quer:  
Er fragte Männer, fragte Weiber:  
„Wo ist mein Kanzler und sein Schreiber?“  
Doch allen war dieß unbekannt.  
Nun ward ein Page fortgesandt  
Und von dem König ihm befohlen,  
Herr Reineken herbeizuholen.

Da saß schon, auf Besuch gefaßt,  
In seiner Burg der schlaue Gast,  
Den Kopf verhüllt mit einem Tuche,  
Und las in einem Andachtsbuche.  
Er sprach zum Pagen: „Sieh, es geht  
Mir auch wie Seiner Majestät!  
Ich franke schmerzlich seit drei Tagen  
Und darf mich an die Luft nicht wagen.“

Der Knabe lief zurück nach Haus.  
„Schulkrankheit!“ rief der König aus:  
„Spring augenblicklich wieder hin  
Und sag' ihm, daß ich zornig bin.  
Er soll sein Kanzleramt verwalten,  
Sonst will ich an sein Fell mich halten.“

Dieß Wort vernehmend, schlug im Nu  
Herr Reinek' sein Gebetbuch zu,  
Warf schnell das Kopfstuch auf die Seite  
Und sprach: „Ich kann des Todes Beute  
Zwar leicht auf freier Straße seyn;



Doch soll mich nicht mein Leben reu'n,  
Um den Monarchen zu veröbhen.“  
Drauf schlich er fort mit tiefem Stöhnen,  
Und stellte so betrübt sich an,  
Als würgt' ihn schon der Knochenmann.

Am Schlosse sprach er zu dem Knaben:  
„Der König muß Gesellschaft haben;  
Man sieht viel Fußtritt in sein Haus,  
Doch keine Spur von drin heraus. —  
Sein Krankenzimmer ist sehr enge  
Und ich vermeide gern Gedränge;  
Es stört auch der Geschäfte Lauf:  
Drum wart' ich lieber dann erst auf,  
Wenn ich, hjer lauernd in der Nähe,  
Die Gäste wieder fortgehn sehe.“ —

Hiermit machte er sich aus dem Staube. Dieß meldete der Page dem König, der den verblühten Vorwurf seines Fressfiebers sogleich verstand und sich die losen Reden des Kanzlers so sehr zu Gemüthe zog, daß ihn ein paar Minuten darauf der Schlag rührte. Doktor Squenz und der Kapellan waren allein bei seinem Verscheiden zugegen. Sie bestahlen in der größten Geschwindigkeit und Stille den königlichen Schatz, stürzten dann mit Geberden der Verzweiflung aus dem Schlosse, und schrieten und heulten auf die gräßlichste Weise: „Der König ist todt!“ —

So verbreiteten sich schnell durch die ganze Residenz Bestürzung und Schrecken. Der Statthalter fertigte sogleich an die verwittwete Königin und den Thronfolger einen flüchtigen Hirsch ab. Da es aber voraus zu sehen war, daß er sie nicht sogleich einholen werde, so konnte man ihre Befehle, wie es mit der Beerdigung der Leiche gehalten werden sollte, nicht abwarten. Der weise Doktor Squenz that zwar den Vorschlag, sie zu balsamiren;



allein er benahm sich, als er Hand ans Werk legte, sehr ungeschickt, und der Statthalter rieth ihm, wenn er die Sache nicht besser verstehe, sie lieber bleiben zu lassen.

Das geschah. Dagegen ward beschlossen, die königliche Haut säuberlich vom Körper abzulösen, auszustopfen und als Statue aufzustellen. Auf diese Weise hoffte man, die entflohene Seele des Königs, der zeitlebens fast nichts als ein stummer Götz gewesen war, wenig vermisst zu werden.

Am Begräbnistage hielt der Hofkapellan eine rührende Leichenpredigt, und alle Zuhörer zerflossen in Thränen. Zwölf schwarze Bären trugen den Leichnam; der Statthalter und der Kanzler die Reichskleinode. Sterbelieder maulend, zog Murner mit seiner zahlreichen Kagenklerisei voran, und ein unübersehbares Heer von königlichen Dienern folgte dem Sarge.

Bei dessen Einsenkung machte der Obermühlmeister, Herr Simpel, seines Zeichens ein Esel, einen höchst unklugen Streich. Er, wie alle Leute seines Schlages, sehr neugierig, drängte sich mit Gewalt zur Gruft, um die Beisetzung recht genau einzunehmen. Es gelang ihm nicht ganz; denn am Ende stand noch eine doppelte Reihe vornehmer Herren vor ihm, die er nicht wie den Pöbel auf die Seite stoßen konnte. Er ragte, weil sie von ansehnlicher Leibesgröße waren, nur mit den Ohren über sie empor, und sah also von den Beerdigungsfeierlichkeiten wenig oder nichts. Doch Genies, wie er, wissen sich zu helfen. Er trat, die glänzenden Augen starr nach dem Grabe gerichtet, auf die Hinterbeine, kam aber unvorsichtiger Weise mit einem Vorderfuße dem Statthalter so ungebührlich nahe, daß er die königliche Krone, welche Zener auf einem sammtenen Kissen auf dem Rücken trug, plötzlich zur Erde warf.



Alle Anwesende entsetzten sich darüber. Der Statthalter gerieth in den heftigsten Zorn und wollte den Majestätschänder in Verhaft nehmen lassen. Allein Herr Simpel entschuldigte sich mit der ehrlichsten Miene, und betheuerte höchlich, daß er sich nicht mit Vorsatz, sondern aus Plumpheit vergangen habe. Dieß aufrichtige Bekenntniß bewirkte ihm Verzeihung, und er kam mit einem Verweise davon.

Dieser Vorfall machte viel Aufsehen. Es traten sogar Propheten auf, die ihn als das Vorzeichen einer nahen, großen Staatsveränderung auslegten.



## Zweites Kapitel.

Zwei gelehrte Abenteurer treffen ein. Herr Reineke brütete über einem Ei, läßt sich ablösen und verkriecht sich unter einen Kutschermantel. Es entsteht eine Volksgährung, und man beschließt ein feierliches Königsexamen.

Einige Tage nachher kamen in der Residenz zwei reisende Fremdlinge an, die sich Denkling und Schalkwiß nannten. Jener, ein stattlicher Maulesel, war mit dem Ober-Mühlmeister verwandt; dieser, ein netter Kreuzfuchs, war der Schwager des Kanzlers. Beide rühmten sich, Philosophen und Schüler eines damals berühmten Weltweisen zu seyn.

So viel war sicher und bekannt,  
 Daß Denkling einst für ihn aufs Land,  
 Wo er im Benz seinen Sitz aufschlug,  
 Zwei schwere Kisten voll Bücher trug,  
 Und daß Herr Schalkwiß einige Mal  
 Ihm seine Hühner und Enten stahl.

In einer nähern Verbindung hatten sie mit dem großen Manne nicht gestanden; aber dennoch dachte der Eine, er hätte den Geist der ihm aufgeladenen Schriften eingesogen, und der Andere glaubte, mit den Kapauen des Philosophen alle seine Gelehrsamkeit verdaut zu haben. Darum



stolzirten sie mit hohen Nasen und Mienen herum, und wollten alles, was sie sagten und behaupteten, als Göttersprüche geltend machen. Die gemeinsten und bekanntesten Dinge hüllten sie in einen dichten Schleier von dunkeln Worten, und gaben sie dann für neuerfundene Wahrheiten aus. Durch diese Marktschreierkunst erwarben sie sich unter einfältigen Leuten viel Bewunderer und Anhänger.

Der kluge Kanzler ließ sich so nicht blenden. Er sah vollkommen ein, daß sein Schwager ein leichter Schwärmer war; doch hielt er ihn für brauchbar, ein Ei vollends auszubrüten, über welchem er selbst seit dem Tode des Königs in geheimer Stille saß.

Er hatte nämlich die Löwenregierung, bei der kein ehrlicher Mann seines Lebens sicher war, ganz zur Genüge, und wünschte daher, daß sie durch eine Revolution abgeschafft und ein minder furchtbares Reichsoberhaupt erwählt werden möchte. Dieses Herzensgeheimniß raunte er seinem Schwager ins Ohr, und trug ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit auf, das Volk gegen den abwesenden Kronprinzen zu empören. „Ich habe,“ sprach er, „blos das Wohl des Vaterlandes vor Augen. So redlich aber auch meine Absicht ist, so darf ich dennoch keinen öffentlichen Schritt deshalb thun; denn ich bin der Löwenfamilie mit Pflichten verwandt, stehe hier in Amt und Würden, habe Weib und Kinder, und Haus und Hof. Stellt' ich mich an die Spitze der Rebellion, und sie mißglückte: was wär' ich für ein geschlagener Mann! Doch du, Herr Bruder, bist hier fremd und hast nichts zu verlieren. Siehst du das Ding schief laufen, so ziehst du den Kopf aus der Schlinge und machst dich über alle Berge davon. Gelingt hingegen deine Unternehmung, so wird dich der neue König



als seinen Schöpfer betrachten, und dich mit Reichthum und Ehre belohnen. Drum frisch an's Werk, Herr Bruder! Du weißt, wo die Zäume hängen; ergreif sie muthig und lenke das schwache, weichmäulige Volk! Unbemerkt, und gleichsam unter deinem Mantel verborgen, will ich neben dir auf dem Bocke sitzen und dir leise zuflüstern, wie du kutschiren sollst.“

Schalkwitz, der für sein Leben gern Ränke spielte, übernahm die ihm zugetheilte Rolle mit Vergnügen, und zog seinen Freund Denkling mit ins Geheimniß. Dieser versprach ihm den eifrigsten Beistand, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, ihr gemeinschaftliches Streben dahin zu richten, daß sein Vetter Simpel zur Krone gelangte.

Ueber diesen Punkt konnte sich der Kreuzbruder nicht auf der Stelle bestimmt erklären; er mußte vorher des Kanzlers Gutachten einholen. Dieß fiel ganz nach Denkling's Wünschen aus. „Herr Simpel,“ sprach Keineke, „ist ein Ehrenmann, dem ich lieber als allen andern die Krone gönnen wollte. Unter einem solchen Könige wär' es eine Lust, Kanzler zu seyn.“

Nun streuten die Klügler von Haus zu Haus  
Den Feuerstoff der Empörung aus,  
Und eilend durchflog, wie ein Stoppelbrand,  
Die wüthende Flamme das ganze Land.  
Man griff zu den Waffen und rief allenthalben:  
„Laßt uns Herr Simpeln zum König salben!“

Der Statthalter, die Reichsräthe und alle verständige Biedermänner erschraßen über dieses Beginnen, und bemühten sich vereint, den Aufruhr zu dämpfen. Aber Jan Hagel hatte für ihre vernünftigen Vorstellungen keine Ohren. Er lärmte fort, schmückte sich mit eselsgrauen Ko-



karden und schrie: „Es lebe die Freiheit! Weg mit den tyrannischen Erbfürsten! Einen Wahlkönig oder keinen!“ —

Um Zeit zu gewinnen, machte der Statthalter Miene, den Aufrührern nachzugeben. Er erließ ein Edikt, worin er Anfangs mit glimpflichen Worten zur Treue gegen den rechtmäßigen Thronfolger ermahnte. Wenn jedoch, setzte er hinzu, die Mehrheit der Nation durchaus einen andern König verlangte, so möchte man sich wenigstens mit dieser hochwichtigen Sache nicht übereilen, sondern eine feierliche Wahl anstellen. Zu dieser Handlung bestimmte er einen gewissen Tag, der aber noch so weit entfernt war, daß indessen der Prinz, an den er heimlich einen Courier gesandt hatte, ins Land zurück kommen konnte.

Das aufrührische Volk triumphirte, als es seine sich angemachte Souveränität so halb und halb von dem Statthalter anerkannt sah, und erklärte sich nun gegen denselben durch eine Deputation, daß es den Wahltag ruhig abwarten wolle. Indessen wurden dem Herrn Simpel schon vorläufig königliche Ehren erwiesen.

Ihm schallte Jubel und Bivatruf;  
 Abgöttisch küßte man ihm den Huf,  
 Jan Hagel tanzte vor ihm her,  
 Die Bürgergarde trat ins Gewehr,  
 Und man versah ihn von allen Enden  
 So reichlich mit Disteln und ähnlichen Spenden,  
 Daß bald sein Haus ein Magazin  
 Für alle Esel der Erde schien.

In diesem Taumel verflossen einige Wochen. Jetzt kam der Königssohn plötzlich ins Land zurück. Allein der Statthalter und andere rechtliche Leute hatten vergebens darauf gerechnet, daß sich das Volk, sobald es ihn erblickte, ihm reuig wieder in die Arme werfen würde. Nur die Gro-



ßen des Reichs, unter denen sich auch der doppelzüngige Kanzler befand, bewillkommten ihn mit ehrfurchtsvollen Versicherungen unveränderter Treue. Der kleinere Theil des Bürgerstandes beobachtete eine stille Neutralität; aber der große Haufe sang Spottlieder vor der königlichen Burg, und hätte sich wahrscheinlich noch schlimmere Ausschweifungen erlaubt, wenn nicht der Wahltag vor der Thüre gewesen wäre.

Kühnherz billigte die gelinden Maßregeln des Statthalters und verwarf seiner Hofleute Rath, den Abgott des Übels heimlich aus dem Wege zu räumen und die Rädelshörer des Aufstandes mit dem Tode zu bestrafen. „Nein,“ sprach er, „lieber will ich den Thron meiner Väter verlieren, als durch Blutströme hinausschreiten.“ Diese schönen Worte, die von seinen Freunden überall ausgebreitet und auch in der Hofzeitung bekannt gemacht wurden, gewannen ihm viele Herzen. Seine Partei wuchs mit jeder Minute, und hielt zuletzt dem grauen Bunde, wie sich die Volksrotte nannte, völlig das Gleichgewicht.

Lustig und feck, und mit einem jauchzenden Gefolge erschien Herr Simpel bei Sonnenaufgang seines Ehrentages auf dem Wahlplatze; aber der unerwartete Anblick seiner vielen Gegner drückte plötzlich seine hoch gereckten Ohren so schlaff und tief zur Erde, daß Schalkwitz bequem hineinflüstern konnte: „Rafft Euch zusammen, Herr Kronkandidat! Warum senkt Ihr die Ohren, das stolze Panier unsers Bundes? Das macht auf die Gemüther der Versammlung einen schädlichen Eindruck. Wer eine Sache muthlos verloren gibt, der hat sie schon verloren! Aber ich wette meinen eigenen Kopf gegen einen Distelkopf: Ihr werdet König!“



Herr Sempel hob auf dieß Ermahnen  
 Ein wenig seine Bundesfahnen,  
 Sie sanken aber bald zurück;  
 Denn plötzlich sah er mit scheuem Blick  
 Den Statthalter über den grünen Plan  
 Eifertig schreiten und sich ihm nah'n.  
 Der Graue sprach sein Leben lang  
 Nicht gern mit Herrn von solchem Rang,  
 Und jetzt, sich böser Dinge bewußt,  
 Hatt' er dazu noch minder Lust:  
 Drum trabt' er, so geschwind er konnte,  
 Weit hinter seines Häufleins Fronte.

Der Statthalter kam indessen immer näher und redete mit lauter Stimme den grauen Bund folgender Massen an: „Liebe Mitbürger, ihr wandelt einen gefährlichen Weg, der euch, wenn ihr nicht bald umkehrt, ins Verderben führen wird. Habt ihr euch noch nicht eines Bessern besonnen? Besteht ihr noch darauf, dem rechtmäßigen Thronerben den schuldigen Gehorsam zu versagen und einen andern König zu begehren?“

Ja! rief hundertstimmig der Bund: Herr Sempel sey König!

„Sinnlose Rebellen!“ zürnte der Statthalter: „Glaubt ihr, nur befehlen zu dürfen? — Seht ihr nicht hinter mir die Edelsten des Reichs, und eine Menge redlicher Bürger, die sammt und sonders entschlossen sind, ihre Treue gegen das Königliche Haus mit ihrem Blute zu versiegeln? — Widerseht euch nicht länger der alten, schönen Ordnung, Ihr erregt sonst einen bürgerlichen Krieg, in welchem ihr wohl keine Lorbeern einerntet möchtet. Die tapfersten Helden des Landes, der Tiger, der Bär, der Wolf und mehrere solche muthige Streiter, stehen gegen euch zum Kampfe gerüstet. Jeder von ihnen nimmt es



einzeln mit euch allen zugleich auf. Sie lechzen nach eurem Blute; sie wollen von keiner Eselswahl hören; sie brechen los, sobald dazu Anstalt gemacht wird. Selbst der junge mildherzige Prinz würde nicht im Stande seyn, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Aber er wünscht, eures Lebens zu schonen, und will deshalb zu einer öffentlichen Prüfung, ob er oder Herr Simpel der Krone würdiger sey, herablassen. Wer als der Beste und Geschickteste befunden wird, soll ohne weitem Widerspruch als König anerkannt werden.“

Reineke gab hinter des Statthalters Rücken durch vorsichtiges Kopfschütteln und andere stumme Zeichen seinem Schwager zu verstehen, daß man sich auf diesen Friedensvorschlag nicht einlassen sollte, und der Kreuzherr protestirte denn auch sogleich, als Redner des Bundes, dagegen. Aber der Tiger und die übrigen Helden, welche seinen Einwand von Weitem hörten, fletschten darüber grimmig die Zähne und setzten sich drohend in Bewegung. Das that auf die Genossen des grauen Bundes eine lustige Wirkung. Zitternd verkroch sich einer hinter dem andern, und die Meisten riefen ängstlich: „Wir bewilligen alles, was der Herr Statthalter befehlen.“

Nun durfte dieser nur sagen: Pakt euch heim! so lief das feige Gefindel aus einander, und die Revolution war vorbei; allein er hatte dazu keinen Auftrag, und erlaubte sich nicht, den Befehl des Prinzen eigenmächtig zu überschreiten. Vielleicht wollte er auch sich und seinen Freunden ein possirliches Schauspiel nicht verderben, von dem er sich voraus versprach, daß es zur Ehre des Prinzen ausfallen müßte. Kurz, er antwortete dem grauen Bunde: „Es freut mich, daß euer Starrsinn noch ein wenig biegsam ist. Die Prüfung der Kronkandidaten mag also heut



über acht Tage auf eben dem Plage, wo wir uns jetzt befinden, vor sich gehen. Jeder von ihnen wählt sich indessen einen Anwalt, der in einer öffentlichen Rede die Vorzüge seines Klienten darstellen soll. Wenn dieß geschehen ist, legen sie selbst, der Prinz und Herr Simpel drei Proben ihrer körperlichen Geschicklichkeit ab. Diese sind: erstens ein Wettsprung, zweitens ein Wettlauf, und drittens eine Wettjagd auf irgend ein flüchtiges Thier.“ —

Wozu das dritte Kampfspiel? rief der naseweise Schalkwitz: wir sind ja nicht hier beisammen, um einen Hefmeister zu wählen. Unser künftiger Beherrscher braucht kein Jäger zu seyn. Leider, waren es seine Vorfahren mehr als zu sehr! König Nobel beschäftigte sich noch auf dem Todtbette damit, seine getreuen Unterthanen zu fangen und zu speisen. Drum wünschen und wollen wir einen König, der sich gar nicht aufs Jagdwesen versteht. —

„Vorlauter Schwäger!“ fuhr ihn der Statthalter an: „Woher habt Ihr das Recht, Euch in die Angelegenheiten unsers Landes zu mischen? Ihr seyd ein Fremdling und Eure Stimme gilt so viel als das hohle Brausen des Windes. Ich würdige Euch gar keiner Antwort. Doch gegen die von Euch verführte und aufgewiegelte Menge will ich mich erklären: daß die dritte Kampfprobe nicht darauf abzweckt, den erledigten Thron mit einem jagdgerechten Könige zu besetzen. Die Kronprätendenten sollen dadurch blos, so wie durch die erste und zweite Probe einen Beweis ihrer Gewandtheit und Ringfertigkeit geben, damit wir uns, wenn unser Land von unruhigen Nachbarn mit Krieg überzogen wird, darauf verlassen können, einen wackern und rüstigen König an unserer Spitze zu haben.“

Jetzt bewegte der Elephant seinen Rüssel und schob da-



mit den Kreuzbruder, der sich vor seinem Häuflein wie ein Frosch im Mondschein brüstete, ziemlich unsanft auf die Seite. Dann trat er dem Trupp näher und fragte: „Habt ihr mich verstanden? Wollt ihr Krieg oder Frieden?“

Frieden! Frieden! riefen die muthlosen Gesellen: Wir bewilligen alles, was der gnädige Herr Statthalter befehlen. —

„Nun, so bleibt es bei dem Wettstreite!“ sprach er und kehrte zur Hofpartei zurück, die sich frohlockend nach Hause begab.

Aber bestürzt blieben die Brüder des grauen Bundes versammelt und ließen sich von ihrem Anführer weidlich ausschelten. O, ihr feigen Memmen! rief er aus: jeder Großsprecher kann euch ins Bockshorn jagen! Hättet ihr einfältigen Jaherren doch geschwiegen und mich allein reden lassen! Nun stecken wir zwischen Thür und Angel, und es wird Mühe kosten, uns mit Ehren herauszuziehen. Vor der Lobrede auf unsern künftigen König ist mir zwar nicht bange; denn ich übernehme sie selbst und darf mir wohl zutrauen, den gegenseitigen Anwalt, wenn er auch ein zweiter Demosthenes wäre, mit meiner Beredtsamkeit zu überwinden: aber die Proben! die Proben! — Wie gefallen sie Euch, guter Herr Simpel?

„Man macht mir die Sache zu schwer!“ seufzte der Obermühlmeister, und senkte die Ohren so tief, daß er sechs Beine zu haben schien. „Ich bin entschlossen, mir die hohen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen und meine Disteln in Ruhe zu genießen. Das ist das Klügste, was ich thun kann. Denn würd' ich auch König, was hätt' ich davon? Nichts, durchaus nichts, als — satt essen. Nun, so glücklich bin ich schon jetzt.“

Ei, mein werther Herr, fiel Schalkwitz ein, lebt man



denn blos, um zu essen? Ich denke, man ißt, um zu leben. Kitzelt Ihr aber gern Euren Gaumen, so könnt Ihr ja als Fürst viel feiner und stattlicher schmausen, als zeither; denn die lieben, wohlfeilen Disteln, womit Ihr bis jetzt Euch begnügen mustet, kitzeln doch, meines Erachtens, den Gaumen ein wenig zu stark. —

„Jeder nach seinem Geschmack!“ versetzte Herr Simpel.

Darüber läßt sich freilich nicht streiten; entgegnete der Kreuzherr: am wenigsten haben wir jetzt Zeit dazu. Von den Proben, den verdamnten drei Proben, müssen wir sprechen! Ein böser Geist hat das Hofvolk auf diesen Einfall gebracht. Doch, Herr Patron, fürchtet Euch nicht allzusehr davor! Vertraut auf den mächtigen Beistand des Glücks, das sich Eurer großen, durch die ganze Welt zerstreuten Familie gern annimmt, und deshalb, nach einem unter den Menschen bekannten Sprichworte, ihr Vormund genannt wird. Hoffentlich steht es auch Euch in der Stunde der Prüfung bei. Wär' es aber unhöflich genug, Euch den Rücken zu kehren, so büßt ihr dennoch in dem gewagten Spiele nichts ein. Ihr bleibt im schlimmsten Falle, ein ehrlicher Esel und habt den unsterblichen Ruhm, daß man Euch Kron' und Scepter antrug. Der Löwe hingegen kann nichts gewinnen, doch alles verlieren. Siegt er in den Kampfsproben, so behauptet er mit Müß' und Noth den ihm angeborenen königlichen Stand; wird er aber überwunden, so stürzt er von der Höhe des Throns in den Staub. —

Diese Vorstellungen fanden Eingang. Herr Simpel gab sein Wort, den dreifachen Wettstreit zu wagen. Nun kam die Rede darauf, wie er sich dazu vorbereiten sollte. Hierüber waren die Gelehrten des Bundes uneins. Einige empfahlen ihm knappe Kost, um seine Glieder leicht und



geschmeidig zu machen; andere riethen, den Körper durch tapferes Schmausen zu stärken.

„Wohl gesprochen!“ rief Herr Simpel den Lesern zu: „Ich will lieber doppelte Portionen essen, als mich doppelt auslachen lassen, wenn ich nach achttägigem Fasten mit meinen Kunststücken durchfalle.“

Von Seiten des Prinzen ward Wacker, der Hund, zum Anwalt ernannt. Er nahm diesen wichtigen Auftrag nicht auf die leichte Achsel, sondern bearbeitete seine Rede mit dem größten Fleiß, und sann und las und schrieb Tag und Nacht. Der Hofkapellan, welcher natürlicher Weise dem königlichen Hause ergeben war, ließ ihm dazu mit Vergnügen die vortrefflichsten Werke aus seiner Bibliothek.



### Drittes Kapitel.

Quintessenz einer Lobrede, dergleichen wohl noch nie auf einen  
Eiel gehalten ward. Der hochgebenedeite Held ist von dem  
an ihn verschwendeten Weihrauch so benebelt, daß er einen  
häßlichen Stolprian macht.

---

Fortuna hielt die Königswage  
An einem wunderschönen Tage;  
Man sah nicht eines Wölkchens Spur  
Auf der azurnen Himmelsflur,  
Und sorgsam verschloß der Gott der Winde  
In Felsenhöhlen sein wildes Gesinde,  
Nur Zephyr gewann durch Schmeicheln und Flehn  
Erlaubniß, ein wenig spazieren zu gehn.

Mit Anbruch des Tages lief alles, was vier Beine  
hatte, nach der grünen Aue, wo das große Hasardspiel  
beginnen sollte. Man tritt unter Weges, wer gewinnen  
oder verlieren würde und ging sogar hohe Wetten ein.  
Es gehörte wahrlich! viel Muth dazu, auf Simpeln etwas  
zu wagen; doch es geschah und darf uns auch eben nicht  
wundern. Jeder Schwachkopf hat einen Anhang von gläu-  
bigen Seelen, die ihn für einen großen Mann halten.

Der Platz, wo die Redner auftreten sollten, war eine  
anmuthige Wiese.



Ehrwürdige Greise von Bäumen sahn  
Ringsum das bunte Gewimmel an,  
Und boten ihm auf Blumenmatten  
Gastfreundlich Obdach und kühlen Schatten.

Alt und Jung lagerte sich unter ihren grünen Sonnenschirmen und wartete mit Ungeduld auf den Anfang des Schauspiels.

Zuerst erschien Herr Simpel mit einem Rosenkranze geschmückt. Auch sein Schweif war mit Blumen durchflochten, und ein Affe trug ihn mit dem Anstand eines fürstlichen Schlepenträgers. Die vornehmsten Glieder des grauen Bundes machten das Gefolg ihres Helden aus. Denkling und Schalkwitz gingen ihm zur Seite und hatten viel Mühe, durch Trostsprüche seine Ohren steif zu erhalten. Man führte ihn auf einen schattigen Hügel, wo er sich niederzulassen und ein Frühstück einzunehmen geruhte.

Bald darauf kam Kühnherz ohne Gepränge. Er wählte sich unter dem ersten dem besten Baume einen Platz und frühstückte nicht. Herr Wacker saß neben ihm, bis es Zeit ward, die Rednerbühne zu besteigen, die mitten auf der Wiese errichtet war. Nahe dabei hatte man erhabene Sitze für die Kampfrichter bereitet, welche durch einen öffentlichen Eid angeloben mußten, ohne Ansehen der Personen zu urtheilen. Es waren theils Gelehrte, theils Männer, die sich auf ritterliche Uebungen verstanden. Der Kanzler, Doktor Squenz und Magister Murner saßen auf der Gelehrtenbank obenan, waren aber nicht mehr das trauliche Kleeblatt, wie vormals; denn Reineke hielt es heimlich mit dem Esel, der Schwarzrock mit dem Prinzen, und der Leibarzt hätte lieber gar eine Republik gehabt.

Als man mit den nöthigen Vorbereitungen zu Stande war, rief ein Maulesel, als Herold aus: die Redner soll-



ten jetzt, einer nach dem andern, sprechen und alle Uebrigen schweigen.

Hierauf erhob Herr Wacker sich,  
 Ging langsam, ernst und sittiglich  
 Wie ein Professor über den Plan  
 Und schritt den Rednerstuhl hinan.  
 Er grüßte den Hof und die grauen Brüder  
 Und setzte sich fein aufrecht nieder.  
 Drauf, als er räuspernd die Kehle gestimmt,  
 Ein Pfötchen gehoben und sanft gekrümmt,  
 Begann er mit vernehmlichem Ton  
 Und Füßchenbewegung diesen Sermon:

„Wie die Sonne, hoch- und werthgeschätzte Anwesende, bisweilen von Wolken verdunkelt wird: so überfällt oft in unglücklichen Augenblicken die hellsten Köpfe eine ägyptische Nacht. Eine solche traurige Sonnenfinsterniß scheint jetzt, leider! bei vielen Gliedern dieser Versammlung eingetreten zu seyn, indem sie die königlichen Eigenschaften des Löwengeschlechts bezweifeln, und darüber erst von einem schwachen Redner Beweis erwarten. Ich unternehme, meiner geringen Fähigkeiten ungeachtet, diesen Beweis mit Muth; denn die Wahrheit steht mir bei, und sie ist stärker als ich.“ —

Nach diesem Eingange, der in der That keine ausgeworfene Gunstangel war, hielt Herr Wacker eine stundenlange Rede, die man wörtlich hier mittheilen könnte. Es wäre, traun! eine schöne Gelegenheit, diesen Roman recht dick und groß zu füttern. Der Verfasser mag aber nicht, wie viele seiner Kollegen, ein geflissentlicher Buchmäster seyn, und gibt deshalb von jenem Panegyricus bloß einen kurzen Auszug.

Der Redner beschäftigte sich zuerst mit dem königlichen



Stammbaume, suchte dessen Wurzeln in Noahs Arche auf, nannte viele berühmte Anherren des Prinzen und fuhr dann fort: „Seit dem Urfange der Welt war der Löwe das Sinnbild des Heldenmuths. Schon die Erväter vor der Sündfluth nannten die muthigen und unerschrockenen Männer, welche sie preisen wollten, Löwen. Selbst der Meid gesteht diesem gloriwürdigen Geschlechte Tapferkeit zu. Doch edle Hochherzigkeit und Großmuth will er ihm abläugnen. Es ist daher nöthig, an einige rühmliche Beispiele zu erinnern.“

Hier folgten nun die bekannten Geschichten: wie ein Löwe seinen Arzt, der ihm einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, viele Jahre nachher, als er wilden Thieren vorgeworfen ward, dankbar in Schutz nahm; und ein anderer Löwe, der auf Gottes Befehl, wie die Bibel sagt, einen Propheten zerriß, dessen Esel verschonte und sogar zu seiner Vertheidigung bei ihm blieb, damit nicht das fromme Thier in den Verdacht des Mords fallen und unschuldig getödtet werden möchte. — Auf den letztern Umstand legte der Redner besonders ein großes Gewicht, und gab durch einen scharfen Blick auf Herr Simpeln zu verstehen, daß er sich gegen jene Wohlthat, die einem seiner Väter widerfahren sey, unerkennlich bezeige.

Hierauf sprach der Panegyrist von der hohen Achtung der Menschen gegen das Löwengeschlecht und führte verschiedene Beispiele davon an. „Mehrere Päpste,“ sagte er unter andern, „vertauschten gegen den Ehrentamen Leo den ihrigen; aber keinem fiel es ein, sich Esel zu nennen.“ —

Zulezt ersuchte Herr Wacker den Prinzen, sich auf den Mittelpunkt der Wiese zu begeben, und ergoß sich, als es geschehen war, in Lobeserhebungen seiner Gestalt „Seht,“ rief er aus: „die Natur hat ihn mit der Farbe der Sonne,



des Feuers und des Goldes bekleidet! — Sie wählte mit Bedacht für ihn diese Farbe, als die echte Königsfarbe; denn die Sonne ist die Königin der Gestirne, das Feuer der König der Elemente und das Gold der König der Metalle.“ — In diesem Geschmacke pries der beredte Anwalt den jungen Löwen vom Haupte bis an die Spitze des Schweifs, und verließ dann die Bühne.

Leichtfüßig, wie ein Geck, betrat  
 Sie nun des Esels Advokat;  
 Er beugte vornehm-küchtig den Kopf,  
 Schlag stolz den Wedel über den Schopf,  
 Erhob die Stimm' und trieb dazu viel  
 Possierliches Geberdenspiel.

Seine Rede war ein babylonisches Gemisch verschiedener Sprachen, und ein grauses Gewirr hochtönender und unverständlicher Kraftphrasen. Von diesen Hülsen gesondert, blieb ungefähr folgender Kern:

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt: aber manches unscheinbare Erz hat Goldgehalt. Diese unwidersprechlichen Sätze ließen sich heute vortrefflich anwenden: doch — ich schweige, und empfehle sie bloß gegenwärtiger Versammlung zum eigenen Nachdenken.“ —

„Der Stammbaum des Prinzen ist ohne Widerspruch alt und ehrwürdig. Allein wozu das Geschwäß von Noahs Arche? Daher stammen wir alle.“ —

„Gegenseitiger Anwalt nannte viele tapfere Löwen: warum verschwieg er aber die feigen Schwächlinge, die sich vom Herkules und vom Simson mit bloßen Händen zerreißen ließen?“ —

„Auch wir haben edle Urahnen. Einer davon war der, welchen der König der Könige zu seinem Einzug in Jerusalem wählte. Welcher Triumph für unsere Familie!



Kann das Löwengeschlecht einen ähnlichen Ehrenfall aufstellen?“ —

„Bileams kluge Eselin, Sancho Pansa's und Eulenspiegels hochberühmte Esel, und mehrere große Namen, deren wir, beliebter Kürze halben, nicht gedenken wollen, zieren ebenfalls unsere Stammtafel. Sie ist, mit Einem Worte, so glänzend als irgend eine.“ —

„Daß sich einige Päpste den Löwenamen beilegten, ist eine Ehre, die sich allenfalls entbehren läßt. Ihro Heiligkeiten trafen dadurch keine glückliche Wahl. Oberhäupter der Kirche sollen keine grimmigen und blutdürstigen Löwen seyn. Es war also sehr ungereimt, sich so zu nennen. Der Name des sanftmüthigen Esels wäre viel schicklicher gewesen.“ —

„Sanftmuth ist die Haupt- und Kardinaltugend meines Patrons. Sie macht ihn vorzüglich der Krone würdig. Wohl dem Lande, das ein sanfter König beherrscht! — Herr Simpel ist überdieß nicht weichlich erzogen, hat in seinem Leben viel Bedrückungen ausgestanden, und weiß, wie dem Armen zu Muthe ist. Er wird also weder den Schweiß der Unterthanen verprassen, noch sie hartherzig behandeln, sondern ein Freund und Vater aller Bedrängten seyn.“ —

So sprach Herr Schalkwitz, und forderte dann, nach dem Beispiele des erstern Redners, seinen Klienten auf, sich dem Volke zu zeigen.

Er war im Sprunge bei der Hand.

Das schadenfrohe Schicksal fand

Jedoch für gut, dem armen Gesellen

Ein unsichtbares Bein zu stellen.

Er trabte her gar nett und strack,

Parduz! da lag er wie ein Sack.

„Dölpel!“ brummte Schalkwitz leise zwischen den Zähnen, und alle Zuschauer lachten laut. Der Gefallne rafft sich



indessen ziemlich geschwind wieder auf. „Welche Gewandtheit!“ rief sein Lobredner: „Wenn Helden straucheln, so sind sie auch im Unglück groß! Wer sieht dem unsrigen an, daß er so eben eine Niederlage erlitt? Hier steht er muthig und kraftvoll, und zwingt sogar seinen Feinden Bewunderung ab!“ —

„Schon die Farbe seines Körpers gebietet Ehrfurcht! Graue Häupter werden allgemein verehrt. Um so mehr gebührt ihm, der am ganzen Leibe grau ist, die höchste Achtung.“ —

„Sein ausdrucksvoller Kopf hat nicht, wie gewisse andre Köpfe, die Gestalt einer Kugel, des Sinnbildes der Unbeständigkeit. Er ist oben breit; — eine geräumige Wohnung des Verstandes; — aber abwärts schmälert er sich und schließt mit einem engen Munde. Errathet ihr den hohen Sinn der Natur? Sie hat unsern Freund zum Denker, nicht zum Schwätzer gebildet.“ —

„Seine schönen langen Ohren waren schon manches feichten Witzlings Spott; wir aber haben Ursache, uns ihrer Größe zu freuen. Sie werden künftig treffliche weite Eiskernen oder Sammelkasten für unsere unterthänigsten Bitten und Klagen seyn.“ —

„Und wie melodisch ist seine Stimme! Man zittert vor Löwengebrüll; aber seiner Kehle Wohlklang wird alle, die ein Anliegen auf dem Herzen tragen, mit Muth und Vertrauen erfüllen. Das harte Nein, das sich manche Fürsten ein wenig zu stark angewöhnt haben, fehlt seiner Tonleiter ganz; er spricht immer nur: Ja! ja! Was kann ein Supplikant mehr wünschen oder verlangen?“

So schwatzte der Redner noch eine gute Weile fort. Wir halten uns aber nicht länger bei ihm auf, sondern eilen zur Beschreibung des lustigen Wettstreits, der nun erfolgte.



### Viertes Kapitel.

Der Held steht zu Wasser und zu Lande viel Fährlichkeiten aus, zankt mit sich selbst und macht ein Schläschen. Indessen wacht und sorgt für ihn sein Vormund, das Stück.

Der Wettsprung sollte mit Einstimmung der Parteien über einen Bach geschehen, der die Wiese, wo die Redner gesprochen hatten, durchfloß. Die Kampfrichter wählten eine schickliche Stelle und vertheilten sich dann dießseits und jenseits des Wassers. Kühnherz erhielt durch Entscheidung des Looses die Ehre des Vorsprungs.

Er schwang sich, wie ein Vogel fliegt,  
Den Bach hinüber schnell und leicht,  
Und seine fröhliche Partei  
Erhob ein jubelndes Geschrei.

Der graue Schächer aber stand  
Tiefsinnig an des Ufers Rand.  
Es läßt sich rathen, daß er gedacht  
Wie Hauptmann Falstaff\* vor einer Schlacht:  
„Ich wollt', ich könnte schlafen gehn,  
Und alles wäre schon geschehn!“ —  
Kurz, ohne Regung und Bewegung  
Zog er die Sach' in Überlegung.

\* In Shakespeare's Schauspiele: Heinrich der Vierte.



Man murmelte: was wird denn draus?  
 Und dreimal rief der Herold aus:  
 „Herr Simpel wolle nun geruhn,  
 Stracks seinen Ehrensprung zu thun!“  
 Auch seine Freund' ermahnten ihn,  
 Sich dem Gelächter zu entziehn.

Auf Einmal schien ein neuer Geist  
 Ihn zu beseelen. Er blickte dreist  
 Ins Spottgesicht der Hofpartei,  
 Doch hold auf seine Kompanei,  
 Schwang seinen Zagel wie eine Flagge,  
 Tief herzhafte an und — lag im Bache.

Sein junges Leben war ihm lieb;  
 Drum er nicht lang im Wasser blieb.  
 Er sprang aufs Trockne, schüttelte sich,  
 Und warf, was schier einem Wunder gleich,  
 Aus seiner linken Hörmaschine  
 Ein kleines Fischlein herab ins Grüne.

„Ruhig, meine Herrn!“ rief Schalkwitz den Lachern zu:  
 „Die Sache gewinnt ein ernsthaftes Ansehen! Was ist  
 leichter, über ein Bächlein zu hüpfen, oder mitten im Sprunge  
 einen Fisch zu sehen, zu fangen und mit dieser Beute sieg-  
 reich ans Land zu kommen? Das that unser Ehrenmann!  
 Er schöpfte dieses Fischlein, das hier vor jedermanns Augen  
 zappelt, mit dem Löffel seines Ohres vom Grunde des  
 Wassers auf, und bewies dadurch eine ungewöhnliche Scharf-  
 sichtigkeit und Schnelle: also zwei Tugenden mehr, als wir  
 an seinem Gegner wahrgenommen haben. Wer Lust zum  
 Königreiche hat, gehe hin und thue dergleichen!“

Indem er so sprach, schüttelte sich der Esel nochmals,  
 und ein junges Krebschen entfiel seinem rechten Ohre.  
 Von dieser neuen Erscheinung machte jedoch sein Anwalt  
 keinen Lärm. Er hielt sie für ein schlimmes Anzeichen,



daß die Sache seines Klienten den Krebsgang gehen werde, und setzte geschwind einen Fuß auf das kleine Thier, um es den Zuschauern zu verbergen.

Seine Sophisterei fand der Wortführer des Prinzen keiner Widerlegung werth, sondern trug darauf an, ohne Verzug zur zweiten Kampfprobe zu schreiten.

Am Ende der Wiese lag ein hoher Berg, und hinter demselben eine Mühle. Diesen Berg zu umkreisen, gab man den Wettläufern auf. Einer sollte seinen Weg rechts, der Andere links nehmen, und wer zuerst wieder eintreffen würde, dem wollte man den Sieg zuerkennen. In Einem Nu eilten Beide von dannen.

Nobels Sohn hatte beinahe die Hälfte seiner Rennbahn zurückgelegt, als er von fern am Rande des Weges einen Esel erblickte, der in Gesellschaft einiger Pferde und Kinder auf der Weide ging, und Simpeln so ähnlich sah, daß man sie leicht mit einander verwechseln konnte. Das war bei dem Löwen der Fall. Er wunderte sich, seinem Mitwerber schon zu begegnen, und eilte mit möglichster Geschwindigkeit auf dessen Ebenbild zu.

Die Hirten schrien, da sie ihn sahn  
Sich ihrem Pflegbefohlenen nahn,  
Und stürmten mächtig auf ihn ein  
Mit einem Hagel von Gestein.  
Er stand mit Flammenaugen still,  
Verscheuchte sie durch Zorngebrüll  
Und wich vom Platz nicht um ein Haar,  
Bis weit und breit kein Hirt mehr war.  
Erst dann verließ er seinen Ort,  
Und setzte rasch den Wettlauf fort.

Die Hirten deuteten seine Eile für Flucht, kehrten auf den Weideplatz zurück und hagelten wieder hinter ihm her.



Dies bewog ihn, langsam zu gehen; denn er hielt es für schimpflich, sich der Feigheit verdächtig zu machen, und verschmähte deshalb sogar den nächsten Weg um den Berg. Er schritt stolz in gerader Richtung fort, bis die Hirten ihrer Kanonade überdrüssig wurden. Dies geschah erst, als er schon eine gute Strecke über die Mühle hinaus war. Er lenkte nun ein und strengte sich möglichst an, seinen Ringlauf zu vollenden.

Indem er so, um nicht für einen muthlosen Ausreißer gehalten zu werden, viel Zeit verloren hatte, war der Esel ohne Hinderniß bis an die Mühle gekommen. Der kürzeste Weg um den Berg ging hart daran vorbei und sie bezeichnete genau die Halbscheid der Wettbahn. Daher freute sich Simpel ungemein, daß er hier seinen Gegenfüßler noch nicht traf. Aber noch angenehmer war ihm ein offener Sack voll Kleie, den er vor der Mühlenthüre stehen sah. Er hatte sich hungrig gelaufen, und nahm sich vor, diesen unbewachten Schatz so lange zu plündern, bis er den Löwen anrennen sähe.

Doch kaum hatt' er ein Bißchen genascht,  
 Da ward er häßlich überrascht.  
 Der Müller kam, als hätt' er Flügel,  
 Schwang in der Faust einen Knotenprügel,  
 Und schlug mit fürchterlicher Hast  
 Auf seinen ungebetnen Gast,  
 Der so behend die Flucht ergriff,  
 Daß ihm das Haar auf dem Kopfe pfiß.  
 Der Müller und seine Knappen jagten  
 Wie einen Hasen den Verzagten,  
 Und gaben ihm tausend Schritte weit  
 Mit Peitschen und Stecken das Geleit.  
 Sie glaubten, ihn recht zu kastei'n,  
 Und sahen nicht die Wohlthat ein,



Die sie dem trägen Wicht erzeugten,  
 Indem sie so zum Tanz ihm geigten;  
 Ohn' ihrer Fiedelbogen Kraft  
 Hätt' er sich nicht so aufgerafft.  
 Er kam, er wußte selbst nicht wie,  
 Schnell um den Berg, und alles schrie  
 Vor Staunen, als er wiederkehrte,  
 Oh' man den Löwen sah und hörte.

Dieser traf eine volle Minute später ein und erzählte zu seiner Entschuldigung den Vorfall, der ihm begegnet war. Auch Simpel, der einfältige Tropf, öffnete den Mund, um sein Abenteuer zu beichten; aber Schalkwitz, der schon ahnte, daß es nicht rühmlich klingen möchte, ließ ihn nicht zum Worte kommen. „Wackerer Held!“ rief er ihm zu: „schont Eures Athems, den Ihr noch nöthiger braucht! Ihr seyd zwar, wie bekannt, ein angenehmer Erzähler; allein wir haben jetzt nicht Zeit, uns mit Reisebeschreibungen zu unterhalten, die in der Hauptsache doch nichts entscheiden. Es ward ausgemacht, den frühesten Vorklender des Kreisweges um den Berg für den Sieger im Wettlauf zu erkennen, und Ihr langtet zuerst an. — Was wollen wir mehr? Von Nebenumständen war bei unserer Uebereinkunft gar nicht die Rede: es kann also keine Rücksicht darauf genommen werden.“

Wacker wollte den Löwen vertheidigen; aber Schalkwitz fuhr ihm auf den Hals: „Schweigt doch, schweigt! Jetzt reden und gelten nur Thaten.“

Er sprach hierauf heimlich mit Simpel, der sich über die schwere Hand des Müllers bitterlich beklagte. „Eine faubere Geschichte!“ versetzte Jener: „Und damit wolltet Ihr öffentlich herausplagen! Ich bitt' Euch, wo dachtet Ihr hin? Das hätte ja ein unbändiges Gelächter gegeben und Euch um Sieg und Ehre gebracht! Schafft Euch doch



ein Biſchen mehr Weltflugheit an! Mit Eurer fatalen, altmodiſchen Aufrichtigkeit würdet Ihr eine ſchlechte Figur auf dem Throne machen. — Daß Ihr dahin kommt, iſt nun ſo gut als gewiß; denn augenſcheinlich hat Euch das Glück bis hierher gegängelt und geleitet, und wird Euch auf der letzten Station nicht im Stiche laſſen. Geht alſo friſch und beherzt auf die Jagd! Und ſolltet Ihr auch allenfalls nur einen Frosch fangen, ſo will ich doch wohl ſehen, wie ich dem Ding ein feines Färbchen anſtreiche. Ich hab' Euch, dünkt mich, heute bewieſen, daß ich ein meiſterhafter Schönfärber bin.“

Er wandte ſich jetzt zum Prinzen: „Der Herr Obermühlmeiſter iſt zur Jagd bereit. Ihr ſeyd es doch auch? Alſo, wenn ich bitten darf, zur Sache!“

Die ganze Thiergemeine trollte  
 Zum Plaze, wo man jagen wollte.  
 Es war ein buſchiges Gefild,  
 Wo juſt ein Häſchen Tafel hielt,  
 Das, unbekümmert um den Staat,  
 Sich gern im Stillen güttlich that.  
 Es macht' ein Männchen, als es nah  
 Den großen Aufzug kommen ſah,  
 Und ſprach für ſich: „Was wollen ſie hier?  
 Sie bringen wohl die Krone mir?  
 Ei, ſchönen Dank! Auf den Dornenſpißen  
 Des Thrones mag ein Andrer ſitzen!  
 Viel Feinde jeder König hat,  
 Und mich erſchreckt ein rauschend Blatt;  
 Drum mögen ſie mir vom Halſe bleiben,  
 Ich kann mir baß die Zeit vertreiben:  
 Kein Fürſt befindet ſich ſo wohl,  
 Als ich bei meinem grünen Kohl.“

Indem der Philoſoph ſo ſprach,  
 Schlich Kühnherz immer allgemach



An ihn heran, und schoß mit Hize  
 Dann auf ihn zu, gleich einem Blitze.  
 Das Hästein dachte: Was fällt ihm ein?  
 Und floh davon über Stock und Stein.  
 Es sprang ins Kreuz und in die Quer,  
 Der Löwe hegte hinter her;  
 Doch der behende Kohldieb äffte  
 Ihn lange, bis er, alle Kräfte  
 Anspannend, einen Luftsprung that,  
 Und so dem Flüchtling den Weg vertrat.  
 Er fing ihn sanft, zeigt' ihn den Haufen  
 Und ließ sogleich ihn wieder laufen.

Indessen war auch der Esel ins Gebüsch geschlendert.  
 Er sah sich auf allen Seiten nach einer Jagdbeute um;  
 aber die Gegend, wo er revierte, war so öde und leer,  
 als ob hier der Tod ein großes Vorjagen gehalten hätte.  
 Da hüpfte kein Frosch, da hutschte keine Kröte, da kroch  
 keine Schnecke. Kurz, nirgends war ein lebendiges Wesen  
 zu spüren. Er schüttelte mißmüthig den Kopf, und be-  
 schloß endlich, weil er den handfesten Müller noch in allen  
 Gliedern fühlte, sich hinter einem Strauche auf den An-  
 stand zu legen.

„D ich Einfaltspinsel!“ schalt er hier sich selbst: Was  
 hab ich mir für eine Ruthe gebunden! Halb ertrunken,  
 halb erschlagen, und doch nichts gewonnen! Denn eher  
 kommt der jüngste Tag, als es mir gelingt, ein geschwin-  
 des Thier zu erhaschen. Das ist die Hauptfalle, die man  
 mir stellte! Alle meine Fährlichkeiten zu Wasser und zu  
 Lande bringen mir nichts ein, als Schimpf. Wenn dem  
 Esel zu wohl ist, werden die Spötter sagen, so geht er  
 tanzen aufs Eis. — Doch vielleicht ist es mein Glück, daß  
 ich in meiner Niedrigkeit bleibe. Ich hätte wohl da, wo  
 ich hin wollte, noch schlimmere Tage erlebt. Man ruft,



wie es in einem alten Sprichworte heißt, den Esel nicht nach Hof, er müßte denn Säcke tragen sollen.“ —

Während dieses Selbstgesprächs fielen ihm vor Müdigkeit die Augen zu. Er legte sich bequem auf den Rücken, streckte die Beine über sich und schlief ein. Sein langes Ausbleiben machte die Versammlung sehr ungeduldig. Man vertrieb sich die Zeit mit Spott über ihn. Die Witzlinge waren ganz in ihrem Elemente. Schlag auf Schlag fiel ein Bonmot: doch waren, wie gewöhnlich, viel kalte Schläge darunter. Denkling und Schalkwitz standen wie auf Nadeln. Sie hätten gern ihren Freund aufgesucht; allein es war ein Verbot ergangen, daß sich, während die Wettstreiter ihre Künste machten, niemand von der Stelle rühren sollte.

Er wußt' indes von keiner Noth  
Und schlief so fest, als wär' er todt.  
Ihn hielt auch in der That ein Nar,  
Der gelb noch um den Schnabel war,  
Für eine schöne Eselsleiche,  
Und schoß vom Gipfel einer Eiche  
Hernieder auf des Schläfers Brust.  
Der träumte gleich mit Herzenstust,  
Ihm sey, von keinem Feind gestört,  
Ein voller Kleiensack bescheert.  
Er schnappte nach der süßen Speise,  
Und so erwischt' er plumper Weise  
Beim Fittige den jungen Nar,  
Der ihn zu speisen Willens war.  
Darob erwacht' er schnell und freute  
Sich höchlich der willkommenen Beute.

Der Adler bat mit viel Geplärre:  
„Ach, laßt mich frei, gestrenger Herr!  
Ich schwör' Euch einen theuern Eid,  
In meiner ganzen Lebenszeit  
Nie einen Esel anzutasten,  
Und sollt' ich zum Geripp mich fasten.“



Kopfschüttelnd ließ Herr Simpel sein  
 Sich nicht auf Red' und Antwort ein;  
 Er schloß im Gegentheil den Kerker  
 Des Adlersittichs immer stärker,  
 Und trollte fröhlich und behend  
 So hin zum großen Thierconvent.  
 Darüber staunte männiglich,  
 Und selbst Herr Schalkwitz sprach für sich:  
 „Nun glaub' ich schier an Zauberei!  
 Wie konnte sonst der Kerl von Blei,  
 Des Dummheit Alt und Jung verlachen,  
 Sein Glück als Vogelsteller machen!“

Als Herr Simpel ungefähr noch hundert Schritte von  
 der Versammlung entfernt war, legte er seinen Gefangenen  
 auf die Erde, setzte beide Vorderfüße auf dessen Schwin-  
 gen, und erklärte sich großmüthig, daß er ihm Leben und  
 Freiheit schenken wolle. „Bleib aber noch ein Weilchen  
 hier,“ fuhr er fort, „und bezeige Allen, die dich fragen,  
 daß ich dich, ohne fremde Hülfe, durch List und Geschwin-  
 digkeit gefangen habe.“ Hiermit zog er seine Füße zurück.  
 Doch der Adler hatte keine Lust, sich als Zeuge verhören  
 zu lassen. Er schwang sich rauschend empor und ließ dem  
 Esel das Nachsehen.

Dessen Triumph war dennoch vollkommen. Selbst seine  
 Feinde konnten nicht läugnen, daß sich ein junger Herr  
 von der Familie des Königs der Vögel in seiner Gewalt  
 befunden hatte. Schalkwitz blähte sich über die Maßen  
 und rief aus: „Nun, was sagt ihr zu der Wunderthat,  
 womit Freund Simpel seine heutigen herkulischen Arbeiten  
 krönt? Werden euch nun bald über seine Vorzüge die  
 Augen aufgehn? In allen Elementen ist er ein Held! Das  
 bezeugt der Berg, den er umlaufen, der Fisch, den er ge-  
 fangen, der Vogel, den er ereilt hat. Er übertraf unsere



kühnsten Erwartungen! Wenn noch Recht und Gerechtigkeit im Lande ist, so kann ihm die Krone nicht entgehen.“ —

Kühnherz und seine Partei waren sehr kleinlaut geworden. Die Kampfrichter starrten in tiefen Gedanken vor sich hin. Nur Reineke sah munter umher. Er heuchelte dem Prinzen mit Einem Auge Bedauern; mit dem andern schielte er lächelnd nach dem Esel und bezeugte ihm seinen Beifall. Advokat Wacker schleifte den Schwanz auf der Erde und war Anfangs ganz stumm. „Ich gestehe,“ fing er endlich an, „daß mir die Ereignisse des heutigen Tages ein Räthsel sind. Es ging gewiß Manches nicht mit rechten Dingen zu; aber freilich bin ich nicht im Stande, darüber Beweis zu führen. Diese Untersuchung liegt überhaupt den Herren Kampfrichtern ob, und ich mach’ es Ihnen zur Gewissenssache, ihren Ausspruch nicht eher zu thun, bis sie als Zweifels- und Entscheidungsgründe mit der größten Vorsicht erwogen haben.“

Der Herold beschied hierauf die Versammlung, jetzt auseinander zu gehen, und sich des folgenden Tages wieder einzustellen, um das Urtheil des Kampfgerichts zu vernehmen.



### Fünftes Kapitel.

Sitzung und Urtheil des Kampfgerichts. Reineke hängt den Mantel nach dem Winde, überwirft sich mit seinen vormaligen Busenfreunden, und bringt eine Prophezeiung von seiner eignen Fabrik zu Markte.

Die Wettstreiter und müßigen Zuschauer zogen nach Hause. Nur das Kampfgericht blieb versammelt. Außer den im dritten Kapitel genannten Gelehrten, waren die beiden Ritter, Hochtrab, das Roß und Waldmann, der Hirsch, Beißiger desselben. Einiger anderer unbedeutenden Nullen, dergleichen es in mehreren Gerichten gibt, nicht zu gedenken. Der Präsident, ein alter, verständiger Bär, eröffnete die Berathschlagung.

„Die Wahl eines Königs, meine Herren,“ fing er an, „ist ohne Zweifel eins der wichtigsten Geschäfte in der Welt. Lasset uns also behutsam zu Werke gehen! Wir befinden uns auf einem gefährlichen Plage. Zur Rechten und Linken sind Abgründe. Wählen wir den Löwen, so erbittern wir das Volk; wählen wir den Esel, so droht uns die Rache des Verstoßenen. Was sollen wir thun? Sagt Eure Meinung, Herr Kanzler!“

Reineke. Wollte der Himmel, daß ich diese Spaltung



im Reiche nicht erlebt hätte! Ich schätze den edlen Prinzen ungemein hoch; ich wünsche herzlich, ihn auf dem Throne seiner Väter zu sehen: wer kann aber gegen den Strom schwimmen? Mich tröstet bei den gegenwärtigen Umständen nichts, als eine merkwürdige Prophezeiung, die ich in einem alten Buche, dessen Titel mir eben nicht beifällt, gelesen habe. Sie sagt: „Das Regiment des Thierreichs wird einst verändert werden und an einen gutmüthigen Esel gelangen. Dann kehrt die goldene Zeit und die Unschuld der Urwelt zurück. Haß und Reid weichen aus allen Herzen; die Zwietracht löscht ihre Mordsackel; Lieb' und Einigkeit bewohnen Felder und Wälder. Die Wölfe werden mit den Lämmern spielen, die Pardel bei den Böcken hausen, und Katzen und Mäuse vertraute Freunde seyn. Tiger, Löwen und Bären werden sich des Fleischgenusses entwöhnen, und mit Stieren und Kälber auf die Weide gehen und Gras essen.“ — So, meine Herren, lautet die Prophezeiung, welche nicht wenig zu unserer Beruhigung dient. Der darin angekündigte Generalpardon sichert uns gegen den Grimm des Löwen, im Fall wir von Pflicht und Gewissen gedrängt würden, dem Esel unsere Stimmen zu geben.

Präsident. Das alles wäre recht schön, Herr Kollege! Aber ich zweifle daran. Prophetische Träume sind ein leichter Grund, worauf sich nicht bauen läßt.

Murner. Wahrlich, kein Kartenhäuschen! Doch bin ich neugierig, jene Weissagung zu lesen. Wollen der Herr Kanzler wohl die Güte haben, mir das Buch, worin sie sich befindet, auf einige Stunden zu leihen?

Reineke. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich damit nicht aufwarten kann. Es fehlt schon seit geraumer



Zeit in meiner Bibliothek. Mein Sekretär hat es verliehen, und kann sich nicht erinnern, an wen.

Murner. Ey, ey! mit einer solchen literarischen Seltenheit, die vielleicht kaum Ein Mal — ich wollte sagen nur Ein Mal — in der Welt vorhanden ist, so fahrlässig umzugehen! Das ist ja unverantwortlich!

Reineke. Allerdings. Ich hab' auch darüber tüchtig gescholten.

Präsident. Wir wollen uns bei dieser Nebensache nicht aufhalten. Eröffnet uns, Herr Hofkapellan, über den Hauptpunkt Eure Gedanken!

Murner. Zu Befehl! Ich gebe meine Stimme dem tapfern und hochherzigen Königssohne.

Präsident. Aus welchen Gründen?

Murner. Weil er Kraft und Macht hat, die Kirche und ihre Diener zu schützen.

D. Squenz. Das schmeckt nach Egoismus, ehrwürdiger Herr! Wenn ich bloß auf mein Ich Rücksicht nehmen will, so muß ich auf die Seite des Esels treten, denn von diesem sanftmüthigen Manne darf ich keinen mörderlichen Angriff befürchten; aber in den letzten Lebenstagen des vorigen Königs hab' ich ein ängstliches Hasenleben geführt.

Präsident. Die Herren Kollegen verfahren nicht ordnungsmäßig. Es ist hier nicht die Frage, welche Vortheile Der oder Jener von der künftigen Regierung zu erwarten hätte; sondern wir sollen und wollen erwägen und entscheiden, wer in der heutigen Königsprobe am besten bestand.

Reineke. Der Herr Präsident haben vollkommen Recht.

Präsident. Also wollen wir zuvörderst von den Leibesübungen sprechen. Das, ihr Herren von Hochtrab und Waldmann, ist Euer Fach. Was dünkt Euch davon?



Hochtraub. Simpel sprang, auf meine Ehre! wie ein Pflücker, und plumpte tölpisch in den Bach; das haben wir alle gesehen. Sein Advokat behauptet zwar, er habe gefischt; allein er sollte nicht fischen, sondern springen, wie der Löwe meisterlich that. Was würde wohl der spitzfindige Wortfechter gesagt haben, wenn sich nicht der kleine dumme Fisch im Ohrenlabyrinth des Esels verirrt hätte?

Präsident. Aber das Wettrennen gelang ihm besser. Was meint Ihr, Herr von Waldmann?

Waldmann. Es thut mir leid, daß ich Euch widersprechen muß. Der Esel lief nicht anders, als ob er Holzbeine hätte. Aber der Löwe streckte sich, daß man seine Lust sah.

Reineke. Und jener kam dennoch um eine Minute früher zurück.

Waldmann. Das würd' er wohl haben bleiben lassen, wenn nicht der Löwe unter Weges Hindernisse gefunden hätte, die ihn Ehren halber zwangen, den langsamen Schritt der Unerfrohenheit zu gehen.

Reineke. Aus Ergebenheit gegen ihn wollt' ich wohl wünschen, daß ihm dieß zur Entschuldigung dienen könnte.

Präsident. Bis jetzt stand die Wage gleich. Im Sprunge siegte der Löwe; im Wettlauf der Esel. Aber die dritte Kampfprobe gibt dem Letztern ein entscheidendes Uebergewicht.

Murner. So scheint es, leider! Ich möchte wohl wissen, wie es damit zugeht. Steht nichts davon in Eurem Prophetenbüchlein, Herr Kanzler.

Reineke. Ihr mögt selbst nachsehen, wenn ich es wieder erhalte.

D. Squenz. Der Adler muß' etwa einen Schlagfluß bekommen haben und flügelahm geworden seyn.



Reineke. Ein Glück für ihn, daß sich die Natur selbst wieder half; denn Ihr, Herr Doktor, hättet ihn wohl schwerlich geheilt.

Präsident. Keine Anzüglichkeiten, meine Herren! Wir können nur darüber urtheilen, was wir mit unsern Augen gesehen haben.

Reineke. So ist es, Herr Präsident! Aber wir hörten auch zwei Reden. Was entscheidet Ihr darüber?

Präsident. Davon wollt' ich eben sprechen. Meines Erachtens haben beide Thronwerber durch ihre Anwälte so viel rühmliche Eigenschaften dargethan, daß es nicht allein schwer, sondern fast unmöglich ist, einen bedeutenden Vorzug des Einen vor dem Andern zu entdecken. Ihre Tugenden, so verschieden sie auch an sich selbst sind, heben sich völlig gegen einander auf.

Reineke. Ihr sprecht mir aus der Seele.

Murner. Ich meines Theil muß gestehen, daß ich in Herrn Simpels Lobrede nichts, als den Beweis seines Verstandes vermist habe.

D. Squenz. Ha, ha! Ein schlimmer Defekt!

Reineke. Bloß ein Versehen des Advokaten, der wahrscheinlich den unterlassenen Beweis darum für überflüssig hielt, weil der erste Redner diesen Punkt nicht berührt hatte. Dessen ungeachtet wär' es Vermessenheit, einen oder den andern unserer Herren Kronkandidaten für einfältig zu halten. Die Klugheit des Löwen könnte nur ein Wahnsinniger bezweifeln. Was aber Herr Simpel betrifft, so ist er freilich nicht gewohnt, das Licht seines Verstandes auf den hohen Leuchter der Prahlerei zu stellen; doch mir selbst sind verschiedene Beispiele seiner Verschlagenheit bekannt. Ich will nur eins davon anführen. Er war in seiner Jugend bei einem Salzhändler in Condition,



der ihn oft mit übermäßig schweren Bürden weit über Land schickte. Doch der schlaue Diener erfand bald ein Mittel dagegen. Er legte sich, so oft er durch einen Bach ging, darin nieder; das Salz ward feucht und schmolz, und er zog leichter seine Straße.

Murner. Ich kenne das Geschichtchen; aber es hat einen zweiten Theil. Herr Simpel veruneinigte sich nämlich über jenen wässerigen Einfall mit seinem Prinzipal, und kam in die Dienste eines Kaufmanns, der ihn mit Schwämmen und Wolle belud. Nun glaubte der witzige Kopf, er könne sich wieder eben so helfen; doch seine Waaren zogen Wasser, und er trug nun doppelte Last.

So wird es ihm auch in Zukunft ergehen. Seine listigen Rathgeber beladen ihn jetzt mit Wolle und machen ihm das Königthum leicht; aber sie werden ihn bald so tief ins Wasser der Trübsal reiten, daß er unter seinen Bürden erliegen wird.

Reineke. Was Ihr sagt! So gebt Ihr euch auch, wie ich höre, mit Weissagen ab, und vorhin schient Ihr doch den Propheten sehr abhold! Gelten etwa die neuen mehr als die alten?

Präsident. St! Die Herren verlieren immer das Ziel aus den Augen und schweifen auf Abwegen herum. Heben wir lieber die Sitzung auf! Warum streiten wir länger? Wir könnten doch, wenn wir auch noch eine ganze Woche beisammen sitzen, am Ende keinen andern Ausspruch thun, als daß Herr Simpel in dem angestellten Wettstreit obgestegt, und die Krone dadurch errungen habe. — Das ist meine reiflich erwogene Meinung. Hat jemand etwas Erhebliches dagegen einzuwenden?

„Nein!“ kispelte Reineke freudig und schnell, und zuckte zugleich die Achseln, als ob er ungern so stimmte. Doktor Squenz besann sich ein wenig, und sagte dann auch



Rein. Hochtrab, Waldmann und die übrigen Beisitzer, die während der ganzen Verhandlung ihren Mund nicht aufgethan hatten, willigten schweigend in die Erklärung des Präsidenten. Nur der Hofkapellan zog ein grauses Gesicht, warf verdrießlich den Kopf von einer Seite zur andern und knurrte ein Weilschen für sich. „Ich bin überstimmt,“ sprach er dann laut, „und wasche mich rein von aller Schuld. Nur etwas muß ich noch erinnern. Wollen wir denn so hart seyn, den armen Prinzen, der sich im Wettstreite ritterlich hielt und nur vom Glück verlassen ward, ganz zu verstoßen? Wär' es nicht vielmehr billig und recht, ihn auf eine anständige Art zu versorgen und zum Statthalter zu bestellen?“

Reineke widersprach mit seiner schon bekannten schlaunen Vorsicht. Murners Antrag ward aber dennoch durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt.

Am folgenden Tage versammelte sich das Volk, und der Präsident eröffnete ihm die Entscheidung des Kampfgerichts in einer ausführlichen Rede. Was jubilirte der graue Bund! Schalkwiz rühmte laut die Weisheit und Gerechtigkeit der Richter. „Nur dadurch,“ setzte er hinzu, „findet sich der glorreiche Sieger beschwert, daß man ihm den erkämpften Preis schmälern, und ihm, unter dem Namen eines Statthalters, einen Mitregenten aufdringen will. Das wäre, fürwahr! nicht wohl gethan! denn zwei Hähne vertragen sich nicht auf Einem Niste.“

Wacker fiel ihm, nach einer geheimen Unterredung mit seinem Prinzipal, heftig ins Wort: „Sorget nicht! Ihr sollt — um mich Eurer feinen Redensart zu bedienen — den Mist allein behaupten. Prinz Kühnherz dünkt sich zu gut, der Diener eines Esels zu seyn. Er, der geborene



König, wird seine undankbaren und verblendeten Unterthanen so lange verlassen, bis ihn ihre Reue zurück ruft.“

Der Löwe sprang von seinem Sitz,  
 Schoß aus den Augen Blitz auf Blitz,  
 Warf wild empor die goldne Mähne  
 Und wies dem grauen Bund die Zähne.  
 Er peitschte grimmig mit dem Schweif  
 Den Boden, wo die Unthat reif  
 Geworden war, ihn zu verdrängen,  
 Um einem Esel anzuhängen.  
 Der Tiger und das Pantherthier  
 Mehr als der Leu von Wuth empört.  
 Nie ward ein solch Terzett gehört,  
 Als diese Drei zusammen heulten,  
 Indem sie rasch vom Platze eiten;  
 Auch Wasser blieb dabei nicht stumm  
 Und bellte weidlich rund herum.

Den Kampfrichtern und vielen Brüdern des grauen Bundes war nicht wohl bei der Sache. Auch Simpel und seine beiden Rätthe standen wie versteinert und wagten kaum einen Athemzug. Aber Kühnherz verschwand bald mit seinen Gefährten aus dem Gesichtskreise der bebenden Versammlung. Er förderte sich, seine Mutter wieder einzuholen, die er damals, als er vom Aufruhr in seinem Vaterlande Nachricht erhielt, auf dem Wege nach der Residenz des Königs Eisenkluu verließ. Da er das Kampfurtheil nicht anders erwartet hatte, als es ausfiel, so war schon vor dessen Eröffnung der Elephant mit einem geheimen Befehle von ihm versehen worden, am Hofe des grauen Königs fleißig zu erscheinen, alle Vorgänge genau zu beobachten, und darüber Bericht zu erstatten.

Sobald man die drei Grimmbolde nicht mehr sah, hob der Kreuzfuchs seine gesenkte Standarte \* wieder muthig

\* In der Jägersprache der Fuchschwanz.



empor und trug auf feierliche Bestätigung des neuen Oberhaupts an. Die Magnaten des Reichs, die dem Löwenhause ergeben waren, und sich schämten, einem Esel zu huldigen, nahmen diese Proposition sehr kalt auf, und einige machten Miene, ihr mit Bitterkeit zu widersprechen. Aber der Elephant trat in den Kreis der Unzufriednen und raunte ihnen ins Ohr: „Schicket euch in die Zeit! das ist der Wille des Prinzen, den wir wahrscheinlich bald wieder besitzen werden; denn des Grauen Regierung wird nicht lange bestehen. Wir wollen sie, ohne uns darüber zu ärgern, als ein lustiges Zwischenspiel betrachten und die Poffen geduldig mitmachen.“ —

Durch diese Vorstellung ließen sich die Mißvergnügten besänftigen, und der folgende Tag ward zur Krönung bestimmt.

---



### Sechstes Kapitel.

Feierlichkeiten von mancherlei Art. Der Regent verspricht mehr, als er wird halten können. Doktor Squenz zeigt, daß er in verschiedene Sättel gerecht ist, und gelangt zu einer neuen Würde.

Wir können die Solennitäten des hohen Simpel-Festes wegen ihrer Einwirkung auf folgende Begebenheiten nicht ganz mit Stillschweigen übergehen: doch wollen wir die alte Gerechtsame der Zeitungsschreiber, uns durch weit-schweifige Berichte von großen und kleinen Feierlichkeiten lange Weile zu machen, so wenig als möglich beeinträchtigen.

Den Zug eröffnete, als Hutschiergarde, ein Trupp edler Hirsche von sechszehn Enden.

Hieran schloß sich das Musik-Chor, das blos aus Sängern bestand. Katzen und Zicklein sangen den Diskant; Ferkel und junge Wölfe den Alt; Kälber und Schaaf den Tenor; Bullen und Bären den Baß. Doktor Squenz ging als Kapellmeister voran und schlug zierlich den Takt.

Hinter der Musik ward ein leerer Mehlsack, eine zerbrochene Geißel und ein Büschel durrer Disteln auf hohen Stangen getragen. Diese Dinge sollten andeuten, daß



Herr Simpel keinen Sack mehr schleppen, keine Geißel mehr fühlen, keine Distel mehr kauen werde.

Dann prangten auf eben so hohen Stangen zwei Siegeszeichen: nämlich das gefangene Fischlein und ein Paar Adlersflügel. Man hätte billig eine dritte Stange mit einem derben Knüttel verzieren sollen; das aber hatte der Ceremonienmeister Schalkwitz weislich unterlassen.

Er und Schwager Reineke führten den König, der vor sich und hinter sich mit vornehmen Staatsbeamten umgeben war.

In dieser Ordnung zog man auf die schon bekannte Wiese, wo sich Zuschauer ohne Zahl ins Gras gelagert hatten und zum Theil auf den Bäumen saßen.

Die Hirschgarde schloß um Simpel und sein Gefolge einen Kreis und er sprach dem Kanzler folgende Worte nach:

„Ich, Peter Simpel, ein geborner Esel, verspreche hiermit vor der ganzen Versammlung des Reichs, daß ich das Geschlecht der vierfüßigen Thiere, Groß und Klein, Zahm und Wild, wie sie Namen und Gestalt haben mögen, nach meinem besten Vermögen schützen, schirmen, handhaben, und wie ein Vater seine Kinder lieben, auch mich fort und fort befeisigen will, nicht nur mich selbst, als das Haupt dieses Reichs, von menschlicher Gewalt und sclavischer Arbeit frei zu erhalten, sondern auch alle meine Geschlechtsverwandten, die noch in solcher Dienstbarkeit seufzen, und überhaupt sämmtliche von den Menschen unterjochte vierfüßige Thiere, in ihre alte Freiheit zu setzen.“

„Ich verspreche ferner, die schwachen und wehrlosen Vierfüßler gegen alle Unbill, so ihnen bisher von starken und grimmigen Thieren zugefügt worden, kräftig in Schutz zu nehmen und wirksame Sicherheitsanstalten zu treffen,



damit hinfort keins das andere mehr fange und umbringe, sondern sie sammt und sonders friedlich und einträchtig bei einander wohnen.“

„Ich verspreche überdieß, daß ich mich, wenn Krieg entstehen sollte, an die Spitze meines Heeres stellen, mannlich und ritterlich für's Vaterland streiten, und mein eigenes Blut und Leben nicht schonen will.“

„Ich gelobe schließlich in Summa, dem Niedern wie dem Hohen, dem Armen wie dem Reichen, Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, des Reichs Wohlfahrt in alle Wege zu befördern, und Schaden und Nachtheil abzuwenden. Alles getreulich und sonder Gefährde.“

Nach hierauf vollzogener Krönung erinnerte der Kreuzfuchs den Regenten, er möge nun, hergebrachter Maßen, dem Volke zeigen, wie und wo er es künftig beschützen wolle.

Sofort that Simpel drei gewaltige Sprünge gegen Osten, bäumte sich empor, ließ seine Stimme weidlich erschallen, senkte sich wieder auf die Vorderfüße und schlug blitzgeschwind mit den Hinterbeinen drei Mal hoch in die Luft. Diese Capriolen wiederholte er gegen Süden, Westen und Norden, und begab sich, als er auf diese Weise den vier Hauptgegenden der Welt seinen Krachfuß gemacht hatte, an seinen Platz zurück.

„Es lebe der König!“ rief Schalkwiz; und alles Volk rief es ihm nach. Die zahlreich versammelten Esel griffen sich bei diesem Vivat besonders an, und es kostete Mühe, sie wieder zum Schweigen zu bringen.

Als dieß endlich gelungen war, trat der Herold auf und lud die Häupter und Altväter aller vierfüßigen Geschlechter zur königlichen Tafel. Er machte zugleich bekannt, es würden drei Tage hinter einander Tänze und



Turniere gehalten werden. Wer Lust und Belieben habe, seine Geschicklichkeit im Ritterspiele zu zeigen, solle sich bei dem dazu erwählten Marschall gebührend melden und dessen Anordnung gewärtig seyn.

Es waren drei verschiedene Tafeln bereitet. An der ersten saß der König, neben ihm Better Denkling, und auf der andern Seite der ehemalige Statthalter, der Elephant. Die übrigen Plätze der Tafelrunde waren mit solchen Gästen besetzt, die sich, in Ansehung der ihnen gewöhnlichen Kost, dazu schickten, die Tischgenossen jener Herren zu seyn. Auserlesene Feld- und Gartenfrüchte, feine Mehlspeisen und Salate von köstlichen Bergkräutern wurden hier aufgetragen. Auch erschien, auf Schalkwizens Veranstaltung, ein Schaugericht, das vor den König gestellt ward. Der Credenzer hob den Deckel ab, und siehe, da flog eine Schwalbe, da lief eine Maus, da sprang ein Frosch hervor. Die ganze Tischgesellschaft erschrak. Der beseelte Knochenberg (wie Haller den Elephanten nennt) stürzte sogar zu Boden, und verrieth dadurch, daß die ihm von einigen alten Naturforschern nachgesagte Furcht vor Mäusen keine grundlose Verläumdung sey. Man wußte nicht, was die lebendige Schüssel bedeute. Schalkwizens Einfall bedurfte eines Kommentars, und hatte also den schlimmsten Fehler, den ein witziger Einfall nur haben kann. Die Gesellschaft war verlegen, ob sie lachen oder ernsthaft bleiben sollte. Doch bald entdeckte man auf dem Boden der Schüssel ein Blättchen mit folgenden Worten:

Der König Simpel hat gesiegt  
Im Luftraum, wo die Schwalbe fliegt,  
Auf Erden, wo das Mäuschen schlüpft,  
Im Wasser, das der Frosch durchhüpft.



Diese Reime las Denkling ab. Sie behagten dem Geschmeichelten ungemein. Er fragte huldreich nach dem Verfasser. Schalkwitz hatte sich dessen versehen und nahte sich mit einem zierlichen Reverenz. „Ich ernenne dich zu meinem Hofdichter!“ sprach Simpel. Der Bersler dankte mit einem tiefen Bückling, und blieb stehen, als ob er noch etwas erwarte. Aber sein gnädigster Beförderer war eben mit einer Lieblingsspeise beschäftigt und sah ihn nicht weiter an.

„Keinen Gehalt?“ brummte der Poet für sich: „Denkt er, ein Dichter lebe von der Luft?“ — Mich sollt' er vorzüglich belohnen; denn ihm ist mein Amt unentbehrlich. Macht er nicht immer so dumme Streiche, daß man wirklich ein Dichter, ein recht erfindsamer Dichter meines Schlages seyn muß, um ihn loben zu können?“ —

So murrend nahm der Poet seinen Platz an der zweiten Tafel wieder ein.

Hier saßen lauter Fleischesser. Da aber nach der neuen Reichsverfassung kein vierfüßiges Thier mehr verspeiset werden sollte, so war bloß Geflügel vorhanden. Das schmeckte dem Kanzler und seiner Sippschaft vortrefflich. Allein Herr Murner, dem es nicht behagte, hatte sich heimlich von seinem Koch eine Pastete von jungen Mäusen bereiten lassen, die er, als sie sein Diener auftrug, für Schnecken ausgab. „Ich habe,“ sprach er mit einer heiligen Miene, „vor Zeiten ein Gelübde gethan, an diesem Tage zu fasten.“ —

Die dritte Tafel, an welcher der Präsident Bär, Doktor Squenz und Mehrere speisten, war mit Honig, Äpfeln, Nüssen, Trauben und anderem Obste besetzt. Hier bat sich auch der Elephant zu Gaste, weil er an der Königstafel, wo er überhaupt wenig für seinen Gaumen



fand, die endlosen Witzeleien über seine Mäusescheu nicht länger aushalten konnte.

Doktor Squenz war bei sehr gutem Humor und faß keinen Augenblick still. Er lief, ein Aepfelfchen schmausend, von einer Tafel zur andern, trieb viel Geschwätz und kurzweilige Poffen, und wagte sich sogar mit seinen Schnaken vor den König.

„Ha, ha! du bist ein loser Fant!“  
 Rief Simpel: „Das ist weltbekannt.  
 Der kluge Mensch erfreuet sich  
 Sogar, du Halbmann, über dich,  
 Wenn du possierlich dich bemühst,  
 Ihm nachzuäffen, was du siehst.“ —

„Nachäffen?“ fiel der Doktor ein:  
 „Ew. Hoheit werden mir verzeihn,  
 Dieß Wort fällt mir nicht wenig auf.“ —

„Was kümmert's mich?“ sprach Jener drauf:  
 „Ich selber hab' es nicht erdacht;  
 Der Mensch hat dir's zum Ruhm gemacht.“ —

„So?“ brummte Squenz in seinen Bart:  
 „Ja, ja, das ist des Menschen Art!  
 Er mäfelt dort, er mäfelt hier,  
 Setzt aber nicht vor seiner Thür.  
 Nachäffen! — Hm! was er so nennt,  
 Das ist sein eignes Element.  
 Dieß hört' und sah ich auf der Reise,  
 Die ich vortängst durch Deutschlands Kreise  
 Mit einem Bärenführer that.  
 Da fand ich's oft im höchsten Grad  
 Belustigend, wie sich die Kleinen  
 Gewaltig blähn, um groß zu scheinen.  
 Der Hofherr nimmt, wo er nur kann,  
 Den Herrscherton des Fürsten an,  
 Und in der Kneipe prunkt der Sclav  
 Im Bortenrocke, wie sein Graf.“



Die Legion der Zwergautoren  
 Hängt vollends ihren Matadoren  
 Wie lahme Bettler ängstlich nach,  
 Und achtet weder Spott noch Schmach.  
 Kurz, überall sind Hans und Steffen  
 Beschäftigt, Kunzen nachzuäffen.  
 Wir Affen selbst sind oft ihr Ziel,  
 Und mancher Gauch bemüht sich viel,  
 Mit Affenwitz und Affensprüngen  
 Die Gunst der Damen zu erringen.  
 Mir ist sogar ein Fall bekannt,  
 Daß einst ein Mensch für gut befand,  
 Der Menschheit völlig zu entsagen  
 Und sich zur Affenwelt zu schlagen.“ —

„Ein schnat'scher Einfall! Auf mein Wort!“  
 Rief Simpel aus, und Squenz fuhr fort:

„Alexis hieß die lockre Fliege.  
 Er war ein junger, reicher Grieche;  
 Allein mit tollem Uebermuth  
 Verschwendet' er sein Hab und Gut,  
 Ward arm wie eine Kirchenmaus  
 Und wußte weder ein noch aus:  
 Denn meistens können reiche Erben  
 Nur Geld verthun, doch keins erwerben.“

„Gefoltert von des Hungers Pein,  
 Fiel einst von ungefähr ihm ein,  
 Daß Pais, die berühmte Mehe,  
 An seltenen Thieren sich ergöbe;  
 Und plötzlich faßt' er den Entschluß,  
 Sich selbst vom Kopfe bis zum Fuß  
 In einen wunderschönen Affen  
 Geheim und künstlich umzuschaffen.  
 Doch hatte die Natur für ihn  
 Schon viel dazu gethan. — Er schien  
 Nur der Entwurf zu einem Manne:  
 Man maß ihn mit der fünften Spanne  
 Ganz aus, und unter Menschen war  
 Sein feines Affenlärvchen rar.



Ein Schneider nähte nun vertraut  
Ihn noch in eines Affen Haut,  
Die ihm durch meisterhaftes Maß  
Wie auf den Leib gegossen saß:  
So war der Pavian gemacht! —  
Er übte dann sich Tag und Nacht,  
Wie wir zu springen und zu laufen,  
Und ließ der Laïs sich verkaufen.“

„Dort spielt' er seine Rolle fein  
Und erntete viel Beifall ein;  
Es fehlte ihm nie an Lekturbissen  
Und nie an Schmeichelei'n und Küssen.  
Im Arm der schönsten Buhlerin  
Floß ihm ein frohes Jahr dahin.“

„Doch länger glückt' ihm nicht sein Schwank.  
Der arme Teufel ward sehr krank  
Und wand sich wie ein Wurm vor Schmerz;  
Das griff der Dame hart ans Herz:  
Sie ließ zu Linderung seiner Leiden  
Zwei Aerzte schnell ins Haus bescheiden.  
Die sahen unsern Urian  
Durch ihre großen Brillen an,  
Besingerten ihn nach der Kunst,  
Und so verschwand der blaue Dunst  
Der Täuschung — sie entdeckten bald,  
Daß hier ein Mensch als Affe galt.“

„Es ward gestaunt, es ward gelacht,  
Der Patient gesund gemacht,  
Und Laïs, die sich reich geküßt,  
Schenkt' ihm ein Gut für seine List;  
Doch sie bedingte sich dabei,  
Daß er, wenn Tafel bei ihr sey,  
Und sie ein Schauspiel geben wolle,  
Als Affe vor ihr tanzen solle.“ —

Herr Simpel lachte wohlgemuth  
Und sprach: die Schnurre war recht gut!



Das Essen schmeckt bei solchen Schwänken,  
 Drum will ich gnädig dich bedenken.  
 Mein Vorfahr braucht' als Leibarzt dich:  
 Doch, wie du siehst, befind' ich mich  
 Frisch und gesund, und kann nicht bergen,  
 Mir graut vor Pillen und Latwergen;  
 Du giltst daher als Medikus  
 Mir, wahrlich! keine taube Nuß;  
 Um dir jedoch ein Amt zu geben  
 Will ich zum Tischrath dich erheben.  
 Erheitre mich als Harlekin,  
 Wenn Wolken meinen Geist umziehen!  
 Dein Lohn soll ein Panisbrief seyn  
 Auf alle Aepfel, groß und klein,  
 So viel im Umfang meiner Staaten  
 Alljährlich wachsen und gerathen.“ —

Der Doktor ward ein wenig roth;  
 Allein er dachte: Brod ist Brod!  
 Man muß sich nähren, wie man kann.  
 Was kommt dabei auf Titel an? —  
 Drum war er dankbar für den Posten  
 Und ließ es sich viel Worte kosten.

Herr Schalkwich plachte schier vor Neid  
 Und seufzte tief: „O schlimme Zeit!  
 Den Musen lächelt man nur hold,  
 Stocknarren aber gibt man Gold.“ —

Nach aufgehobener Tafel ward der Ball eröffnet, wobei vier Bären die Sackpfeife und drei Affen die Leier spielten. Um das Orchester mit einem musikalischen Instrumente zu vermehren, nahm der Hofnarr eine alte Kasse unter den linken Arm, kehrte ihr Hintertheil nach vorn, drehte den Schwanz wie die Kurbel einer Leier, und kniff und drückte dabei die arme Matrone so empfindlich, daß sie die lustigsten Töne von sich gab. Herr Simpel, der mit seiner Gemahlin den ersten Reihen führte, konnte vor



Lachen kaum tanzen. Aber der Hofkapellan fand sich durch die Mißhandlung einer Dame seines Geschlechts sehr beleidigt, und eiferte so lange darüber, bis sie wieder in Freiheit gesetzt ward.

Der kurzweilige Rath veranstaltete hierauf, um seinen gnädigsten Herrn zu belustigen, eine Quadrille von Elephanten, Kameelen, Auerochsen und Büffeln, die insgesammt so zierlich tanzten, daß darüber ein allgemeiner Jubel entstand.

Herr Simpel hatte noch während des Balles Gelegenheit, seine Weisheit zu zeigen. Der Ziegenbock und der Widder veruneinigten sich über die Ehre des Vortanzes und bekehrten des Königs Entscheidung. Er war Anfangs über diesen wichtigen Rangstreit sehr verlegen; doch glücklicher Weise erinnerte er sich des Sprichworts: der Bart macht den Mann! und entschied aus diesem Grunde, zum Vortheil des Bocks, der nun sammt seiner Gattin, einer schönen bunten Ziege, mit den hoffärtigsten Geberden vortanzte.

Aber am folgenden Tage, da die Ritterspiele gehalten wurden, erlitt er eine sehr nachdrückliche Demüthigung. Er erfachte sich, einen rüstigen Steinbock, der ihn an Kräften weit überwog, zum Zweikampf zu fordern. Jener war sogleich bereit, und sie gingen mit den Lanzen ihrer Hörner auf einander los. Im ersten Rennen hielt sich der Gemahl der bunten Ziege recht tapfer und stand bei dem gewaltigen Anlauf seines Gegners wie eine Mauer. Aber beim zweiten Gange setzte ihn der Steinbock rückwärts in den Sand und stieß ihm ein Horn ab. Niemand bedauerte den besiegten Prahler, der mit zornigem Meckern den Turnierplatz verließ.

Auch ein übermüthiger Stier, der, wie mancher mensch-



liche Goliath, auf seine große, vierschrotige Gestalt pochte und sich gegen alle Welt grob und ungesittet betrug, ward auf eine lächerliche Weise beschämt. Er machte sich an den gewesenen Präsidenten des Kampfgerichts, forderte ihn trotzig heraus und rannte mit schwerfälligem Ungefüg gegen ihn an. Präsident Bär stellte sich gelassen auf die Hinterfüße, packte den Grobian bei den Hörnern und schwang sich kopfüber auf seinen Rücken. Brüllend wollte der Dchs seinen Reiter abwerfen; der hielt sich aber fest und spornte das plumpe Thier, zum Vergnügen aller Zuschauer, eine Weile auf dem Platze herum.

Dergleichen lustige Fehden gab es mehr, und die trotzigsten Raufhelden bekamen, wie billig, die schimpflichsten Schlappen.



### Siebentes Kapitel.

Verschiedene lehrreiche Gespräche über schöne und häßliche Geister, nebst der schauerlichen Geschichte einer gräßlichen Mordthat, die ein handfester Kunstrichter an einem armen Dichterlinge verübte.

Reineke nahm an den Hoflustbarkeiten wenig Theil. Er schüttelte vielmehr über den Jubel des Volks mißfällig den Kopf und hielt sich meistens zu den edlen Thieren, die der neuen Regierung abgeneigt waren. Er selbst dachte ganz anders. Da er aber durch das Fernrohr seiner Klugheit voraus sah, daß der Thron des Esels bald wieder umkippen werde, so gab er sich gegen die Anhänger der Löwenfamilie das Ansehen, als ob er gleiche Gesinnungen hege. Um ihnen noch mehr Staub in die Augen zu streuen und sich besonders dem Prinzen Kühnherz zu empfehlen, beschloß er, sein Kanzleramt niederzulegen.

In dieser Absicht ließ er sich am nächsten Morgen nach den Hofgelagen bei dem grauen Könige melden, und kitzelte Anfangs seine Ohren mit Schmeicheleien. „Heil meinem Vaterlande!“ rief er aus: „Seine goldne Zeit ist gekommen! — Unter Eurem sanften Scepter wird es bald im höchsten Wohlstande blühen; aber ich — ich welke dahin!“ —

Er hustete bei den letzten Worten heftig und fuhr mit



schwacher Stimme fort: „Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe! Ich hab' in meinen jüngern Jahren viel Noth und Verfolgungen ausgestanden. Immer angefeindet und bei dem vorigen Könige verklagt, hatt' ich keine ruhige Stunde. — Endlich siegte doch meine Unschuld! Ihre Majestät erkannten sie und erhoben mich, um mir meine unverdienten Leiden zu vergüten, zum Kanzler. Dieses Amt hab' ich bis jetzt, ohne Ruhm zu melden, mit Eifer und Treue bekleidet. König Nobel, dem ich in den Jahren meiner jugendlichen Kraft erspriessliche Dienste geleistet hatte, übersah und verzieh mir, in Erwägung derselben, die gelähmte Thätigkeit meines Alters, und war mit mir stumpfen Greis bis an seinen Tod zufrieden. — Aber ich würde sehr unbescheiden handeln, wenn ich von Ew. Hoheit gleiche Nachsicht verlangen wollte. Ihr, ein junger, feuriger Herr, bedürft feuriger Diener. Der Abstand zwischen Euern Vollkommenheiten und meinen Gebrechen ist zu groß! Ich kann Euch unmöglich zu Dank arbeiten, und bitte daher unterthänigst, mich meiner Pflicht zu entlassen und das Reichsiegel aus meinen Händen zurückzunehmen.“ —

Der König, dem ein solcher Fall noch nicht vorgekommen war, stuzte nicht wenig. Er sah bald den Kanzler, bald den gegenwärtigen Hofnarren an und wußte nicht, was er antworten sollte. Der Letztere half ihm endlich aus der Verlegenheit. „Was sinnst du lange, Bruder König?“ fing er an: „Thu' dem alten Herrn seinen Willen und halt' ihn nicht ab, in ein anderes Land zu ziehen, wo er mehr Hühner zu stehlen findet, als in der hiesigen Gegend, die er schon völlig enthühnert hat.“

Simpel lachte gewaltig. Aber Reineke seufzte und sprach: „Redet, was Euch beliebt, mein Herr kurzweiliger



Rath! Ich ärgere mich darüber nicht; denn es ist nun einmal das Schicksal des Alters, von Kindern und — Eures Gleichen verspottet zu werden.“

Er wandte sich hierauf wieder zum König und bat um Resolution. „Euer Bedenken, mich zu verabschieden,“ fuhr er fort, „ist mir zwar schmeichelhaft; allein der Herr Dischrath hat wirklich nicht Unrecht, wenn er es sonderbar findet. Was verliert Ihr an mir Invaliden? der Staat ist an fähigen Köpfen so reich, daß die Lücke, die durch meinen Abgang entsteht, sogleich wieder ausgefüllt werden kann. Ich selbst will Euch unmaßgeblich einen geschickten und redlichen Mann vorschlagen, der ganz für den Kanzlerposten geboren scheint und mich doppelt und dreifach ersetzen wird.“

Der wäre? — fragte Simpel.

„Mein Schwager Schalkwiß, gnädigster Herr! Er war, so zu sagen, eine Sprosse oder vielmehr die ganze Leiter, auf welcher Ihr den Thron bestiegt, und empfahl sich Euch überdieß neulich durch ein kleines Lobgedicht, wofür er die Gnade hatte, zum Hofpoeten ernannt zu werden.“

Ich erinnere mich seiner, versetzte der Graue, und will Euer zwiefaches Gesuch überlegen. Meldet Euch morgen nach Bescheid!

Reineke trat ab. Der Hofnarr schnitt Grimassen und schlug Kreuze hinter ihm her.

Rathe mir, was soll ich thun? sprach Simpel, als er mit seinem Spasmacher wieder unter vier Augen war.

„Wie du doch fragst!“ versetzte Squenz: „Du hast nichts zu thun, als dem Himmel zu danken, daß du mit so guter Manier einen Schelm los wirst!“

Aber was denkst du von seinem Schwager, dem Hofdichter? —



„Puh! das ist vollends ein Unkraut! Laß ihn verseln, so viel er will; nur mach' ihn ja nicht zum Kanzler! Du würdest aus dem Regen unter die Traufe gerathen.“

Ei, wie denn so? — Du scheinst dem Poeten feind; ich aber bin ihm Dankbarkeit schuldig.

„Dankbarkeit! — Du zwingst mich zum Lachen! — Ueberlaß doch diese kleine, ängstliche Tugend dem Bürger und Bauer! Du bist darüber hinweg.“

Bursch, halt dein Maul! Deine Possen gefallen mir; aber solche ernsthaft-gottlose Reden sind mir ein Gräuel. Ich wollte doch heute wieder ein gemeiner Esel werden, wenn ich hier oben auf dem Königsstuhle meine guten Gesinnungen ablegen müßte.

„Das ist kein Muß. Behalte sie, behalte sie, und schaff dir meinetwegen noch mehr Spießbürgertugenden an! Wie du dir bettest, so schläfst du.“

Ach, ich schlief sonst besser als jetzt! — Laß mir den Elephanten, den gewesenen Statthalter, rufen! Mit dir, Hans Narr, ist über Staatsangelegenheiten kein vernünftiges Wort zu sprechen. —

Als der Erstatthalter kam, verlangte Simpel sein Gutachten über Schalkwizens Beförderung.

„Ich kann dazu nicht rathen;“ antwortete der Riese: „denn Schalkwitz ist — ein schöner Geist.“

Wie? was? rief Simpel: Ein schöner Geist? — Was ist das für ein Ding? Ist es vielleicht ein gefährliches, giftiges Thier?

„Das eben nicht,“ sagte der Statthalter.

Nun, warum warnt Ihr mich denn?

„Ich will Ew. Hoheit verständigen. Man nennt die Dichter, zu denen sich auch Schalkwitz — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — zählt, schöne Geister. Diese



Vögel haben zwar meistens — die Zaunkönige darunter ausgenommen — eine gute Portion Wiß und Verstand; aber zu Geschäften taugen sie nicht.“

Wie so? fragte Simpel: Verstand haben und unbrauchbar seyn — das scheint mir ein Widerspruch, den ich nicht begreife. Drückt Euch deutlicher aus!

„Die Dichter, gnädigster Herr, sind durch die angenehmen Spielwerke ihrer Einbildungskraft so verzärtelt und verwöhnt, daß sie gegen andere Arbeiten einen unüberwindlichen Ekel empfinden.“

Ist das wirklich wahr?

„Kannst dich darauf verlassen!“ fiel der Tischrath ein: „Der Herr Statthalter pflügte mit meinem Kalbe; denn alles, was er dir jetzt von den schönen Geistern sagte, weiß er von mir, und ich hab' es auf meinen Reisen in der Menschenwelt aus dem Munde wichtiger Männer gehört.“

Ei, ei! rief Simpel, wenn's so steht, will ich mich vor den schönen Geistern wohl hüten. Herr Reineke mag mir nur mit seinem Schwager wieder angestochen kommen! Ich will ihm die Wege weisen. —

Als nun Reineke am folgenden Tage bei Hofe erschien, sagte der König: Ich hab' Euer gestriges Anbringen in Ueberlegung gezogen, und kann Euch, wenn Ihr dem Staate durchaus nicht länger dienen könnt oder wollt, den gebetenen Abschied nicht versagen. Allein mit Euerm Schwager mag ich mich aus gewissen Ursachen nicht einlassen. Es wird am besten seyn, wenn er bleibt, was er ist. —

Reineke stellte sich, als ob er heftig erschrecke. „Was muß ich hören!“ rief er aus: „Wie ist mein armer Schwager so unglücklich gewesen, bei Euch in Ungnade zu fal-



len? — Sagt mir, was hat er verbrochen? Oder sagt mir vielmehr, wessen ihn seine Neider und Feinde bezüchtigen!“

Er taugt nicht zu Geschäften; antwortete das Echo des Statthalters: denn er ist ein Dichter, ein schöner Geist.

Der Kanzler brach in ein helles Gelächter aus. „Mein Schwager ein Dichter? — Davon hör' ich das erste Wort! Er hat meines Wissens außer den paar Versen, wozu er neulich durch Eure großen Thaten begeistert ward, in seinem Leben keine Zeile gedichtet. Dieß beweisen jene Reime fast durch sich selbst; denn sie schmecken sehr nach dem Anfänger. Wenn man aber den Ehrennamen eines Dichters durch eine solche Armseligkeit erlangen kann, so ist er, wahrlich! heut zu Tage spottwohlfeil. — O, wäre doch Schalkwiß ein wahrer, großer Dichter! Er würde dadurch keinen Tadel verdienen, sondern im Gegentheil sein ausgezeichnetes Genie unläugbar beweisen.“

Das wäre nur desto schlimmer! fiel Simpel hartnäckig ein: Er taugte dann um so weniger zu Geschäften; denn die Dichter sind durch die angenehmen Spielwerke ihrer Einbildungskraft so verzärtelt und verwöhnt, daß sie gegen andere Arbeiten einen unüberwindlichen Ekel empfinden.

„Ew. Hoheit setzt mich in Erstaunen! Welcher alte, von Vorurtheilen umnebelte Pedant redet aus Euch? Er hat Euch, er sey wer er wolle, durch schiefe Trugschlüsse hintergangen.“

Ihr schwätzt sehr feck! rief der aufgebrauchte König: Wollt Ihr etwa klüger seyn, als die Menschen?

„Hm! hm!“ versetzte Reineke lächelnd: „Ich würde mich allerdings bedenken, mit der Hälfte der Adamskinder Kopf um Kopf zu tauschen.“

Ho! ho! Viel Dünkel und Uebermuth!



„Ich bitt' um Verzeihung. Es war Bescheidenheit, daß ich nur von der Hälfte sprach. — Doch warum erwähntet Ihr der Menschen?“

Weil sie im Punkt der schönen Geister eben so denken, wie ich. Mein Tischrath — es ist Schade, daß er eben nicht da ist — kann es bezeugen. Er hat auf seinen Reisen solche Urtheile aus dem Munde wichtiger Männer gehört.

„Das mögen Kapitalmänner gewesen seyn! — Der Herr Tischrath reiste, wie bekannt, mit einem Bärenführer, und solche Leute werden freilich mit ihrem vierfüßigen Gefolg' in feine Gesellschaften gezogen. Doch konnten die sogenannten wichtigen Männer, mit denen sich Euer Hofnarr unterhielt, wenigstens nicht in jenem Lande zu Hause seyn, wo der größte König, der je auf einem Throne saß, den thätigen Geschäftsmann und den schönen Geist in sich vereinte. — Sein glänzendes Beispiel hätte sie abgeschreckt, so grundlos zu schwagen: denn es dient den witzigen Köpfen gleichsam zum Schilde gegen den widersinnigen Vorwurf der Unbrauchbarkeit.“ —

Was ihr mir da sagt, mein lieber Getreuer, antwortete Simpel, sind mir zwar böhmische Dörfer; allein ich kann Euch nicht verhalten, daß mir selbst vom Anfang an die Berunglimpfung der schönen Geister nicht in den Kopf wollte. Ich habe zwar von diesen Wesen noch bis jetzt keinen deutlichen Begriff; aber, meines Bedünkens, muß doch ein schöner Geist immer besser als ein häßlicher seyn.

„Witzig! Bei meiner Ehre, sehr witzig!“ — rief Reineke schmeichelnd: „Es gibt allerdings auch häßliche Geister; und in deren Klasse gehören sicher alle die, welche einen oder den andern echten schönen Geist — denn von den affenartigen Kobolden, die sich nur dafür ausgeben,



ist hier nicht die Rede — blos deswegen hassen und verfolgen, weil er ein schöner Geist ist. — Diese Antipathie findet man sehr häufig; denn das Schöne und das Hässliche lebt, seiner Natur nach, in einem ewigen Kriege mit einander.“

Freund Reineke, Ihr sprecht mir zu hoch! Was ich aber davon begreife, gefällt mir. Ich will eurem Schwager wohl. Er hat sich um mich verdient gemacht. Ich möcht' ihm also gern eine Gnade gewähren. Man schwagt mir zwar vor, ein König sey niemanden Dankbarkeit schuldig; allein ich bin und bleib' ein ehrlicher Mann und lasse mir solche böse Rathschläge nicht einreden. Wenn ich nur wüßte, ob Schalkwitz fähig und geschickt genug wäre, Kanzler zu seyn.

„Dafür steh' ich, gnädigster Herr! Ein guter Kopf — und das ist er — wirft sich leicht in alle Fächer.“

Nun so will ichs, auf Eure Verantwortung, mit ihm wagen. Ihr könnt ihn vorläufig davon benachrichtigen. —

Reineke war froh, daß er seinen Plan durchgesetzt hatte, und empfahl sich dankfahnd.

Kurz darauf kam der Statthalter wegen anderer Angelegenheiten nach Hofe, und der König vertraute ihm, daß er nun entschlossen sey, dem Hofdichter die Kanzlerstelle zu ertheilen. „Ihr wagt viel!“ versetzte Jener: „Dies Amt ist wichtig und mühevoll; er aber wird die Akten bei Seite werfen und Verse schreiben. Bedeutet ihn wenigstens, sich seinem Posten ganz zu widmen, und sich der unnützen Schriftstellerei in Zukunft zu enthalten.“ —

Und so von Wort zu Wort ward Schalkwitz, als er seine Bestallung empfing, vom Könige sehr ernsthaft bedeutet.

Der neue Kanzler antwortete lächelnd: „Die Poesie



hat mir bis jetzt so wenig eingebracht, daß es mir gar nicht schwer wird, ihr zu entsagen. Ich habe nun durch Eure Gnade mein reichliches Auskommen, und werde mit dem lebhaftesten Dienstleister der Sklav' meiner Pflicht seyn. Doch beding' ich mir die gnädige Erlaubniß, dann und wann auf Ew. Hoheit ein Lobgedicht zu verfassen.“

Das magst du! schmunzelte Simpel: Und wenn es gut ist, werd' ich mich erkenntlich bezeigen.

„Wenn's aber schlecht ist,“ fiel der Tischrath ein, „was machst du da?“

So fragt ein Narr! brummte Simpel: Es versteht sich am Rande, daß er für Schofelzeug nichts bekommt.

„Du solltest auch darauf einen Preis setzen, wie König Alexander that.“

Was weiß ich davon!

„Soll ich dir's erzählen?“

Simpel nickte bejahend, und Sequenz begann:

Der große Alexander hielt  
Sich einen kleinen Hofpoeten,  
Der hätte gar zu gern in Haufen Gold gewüßt;  
Allein sein Wischen Gold ging für und für bald fütten.  
Da er zugleich den Dienst als lust'ger Rath  
Bei dem Eroberer vertrat,  
So scherzt' er einst: „Herr König, du bist eitel,  
Hast aber einen Krebs im Beutel,  
Der immer in die Hand dich kneipt,  
Daher bei dir das Schenken unterbleibt.  
Du nähmst es an, wenn rastlos dir zur Ehre  
Mein Pegasus im vollen Fluge wäre;  
Doch, da kein goldner Sporn ihn treibt,  
Und man den Haber ihm nur an die Krippe schreibt,  
So ist er eine faule Mähre.  
Das diene dir hinfort zur Lehre,  
Und nun ein Wort im Ernst! — ich will durch ein Gedicht



Von deinem ganzen Heldenleben  
 Bis zu den Sternen dich erheben,  
 Doch für ein Spottgeld thu' ich's nicht;  
 Drum sage kurz, was willst du dafür geben?“ —

Der König sprach: „Ich mache gern dich reich  
 Und biete für dein Werk mit Freuden Millionen.  
 Vollend' es nur! ich werde dann sogleich  
 Dir jeden guten Vers mit einem Goldstück lohnen,  
 Und jeden Krüppel auch mit einem — Backenstreich.“ —

Der Versler dünkte sich, wie solche Deutchen pflegen,  
 Ein zweiter göttlicher Homer,  
 Und ihm gefiel deshalb des Königs Antwort sehr.  
 Er lachte nur zu den gedrohten Schlägen,  
 Und sah im Geiste schon den goldnen Münzenregen,  
 Der sich, indem das Lied von seinen Lippen floss,  
 Mit Zauberlanz auf ihn ergoß.  
 Drum war er gar nicht laß, die Finger anzustrengen,  
 Und schrieb in kurzer Zeit ein Werk von zwölf Gesängen.

Bei dessen Vorlesung empfing  
 Er wirklich manchen Fuchs, doch weit mehr Backenstreiche;  
 Und ach! der arme Dichterling  
 War schon im siebenten Gesange eine Leiche.

Eine grausame Mordgeschichte! seufzte Simpel: Nein,  
 so arg will ich's mit dir, mein lieber Kanzler, nicht ma-  
 chen. Geh' du ruhig an deine Geschäfte und handhabe  
 Recht und Gerechtigkeit! —

Der Schalk verbeugte sich mit einer frommen Miene,  
 legte den rechten Vorderfuß an seine Brust, und begab  
 sich mit dieser scheinheiligen Betheuerung hinweg.

Gottlob, daß ich mit dieser kritischen Sache zu Stande bin!  
 sprach der König: Nun ist mir ein Mühlstein vom Herzen!  
 „Hüte dich nur,“ sagte Squenz, „daß dir dein neuer  
 Kanzler nicht etwa eine ganze Mühle wieder aufpakt.  
 Ich fürchte, ich fürchte“ —



Basta! — fiel ihm Simpel mit Unwillen ins Wort: Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz! — Setze dich jetzt still in einen Winkel und sinn' auf Märchen! Ich will indessen ein paar Stunden schlafen; denn die Regierungsforgen haben mich entseßlich abgemattet, und für heute that ich genug. —

Mit diesen Worten warf er sich auf sein Strohkana-pee und schlief ein.

Der neue Kanzler machte sich zwar, wie Reineke vorausgesagt hatte, mit seinem Fache bald vertraut; er fand aber auch eben so geschwind alle Schliche der parteilichen und eigennütigen Rechtspfleger. Hieran war nun seine Schönggeistigkeit nicht im geringsten Schuld; denn solche saubre Künste verstehen und üben viele Richter, denen die schönen Wissenschaften ein Uergerniß sind. — Wer die wichtigsten Beweisdocumente in seiner Küche eingab, der hatte Recht und behielt Recht. Im übrigen war er ein aufmerksamer und strenger Wächter der Gesetze. Die Verleger derselben wurden gemeiniglich zu der Strafe verurtheilt, eine gewisse Zahl Hühner oder anderes Geflügel zu liefern. Diese Bußbraten fielen zwar, wie es hieß, dem königlichen Fiscus anheim; aber sie kamen nicht dahin, sondern der Herr Kanzler verzehrte sie mit seinem Schwager Reineke, der ihm heimlich regieren half, ob er gleich, dem äußerlichen Ansehen nach, als eine stille Privatperson lebte.

Denkling war und blieb der Busenfreund dieser beiden Herren. Er übernahm kein öffentliches Amt, und mischte sich gar nicht in Staatsgeschäfte. Phlegmatisch begnügte er sich damit, in der Burg seines königlichen Betters zu faulenz, und von allem, was ihm gelüstete, die Hülle und die Fülle zu haben.

---



### Achtes Kapitel.

Ein Blick ins Reich der Vögel, wo sich ein paffiger Guckuk so lächerlich brüstet und spreizt, als ob er es von einem oder dem andern deutschen Schriftsteller gelernt hätte.

Revolutionen sind, wie die neueste Weltgeschichte lehrt, ein ansteckendes Fieber.

Die Zeiten waren sich immer gleich,  
 Drum blieb auch damals der Vögel Reich  
 Mit dieser Seuche nicht verschont.  
 Der Adler ward darin entthront,  
 Und die Empörer wählten sich  
 Zum König einen Gänserich.

Des Krone war noch funkelneu,  
 Da ward ein kluger Papagei,  
 Rückkehrend aus der Menschenwelt,  
 An seinem Hofe vorgestellt.  
 Er lebte sechs oder sieben Jahre  
 Bei einem alten gräßlichen Paare,  
 Sah müßig vom Palast herab,  
 Was auf der Gasse sich begab,  
 Und schimpfte wie ein Rohrspertling  
 Auf jeden, der vorüber ging.

Vom König Guckuk wohl empfangen,  
 Erzählt' er, wie es ihm ergangen.  
 Drauf sprach der König: „Getreuer Knecht,



Berichte mir, was das Menschengeschlecht  
Von uns Geflügelten denkt und spricht!  
Verhehle mir aber die Wahrheit nicht!“

„Ich lebte, wie ich Ew. Hoheit schon gesagt habe, in einer großen Stadt,“ — antwortete der Papagei — „und da hört' ich eben nicht viel von uns. Man liebt und sucht dort meistens nur die wilden und die zahmen Vögel, um sie — zu essen.“

Ach, eine schreckliche Wahrheit! seufzte der König: Ich fürchte mich schon vor dem Martinsabend! Da werd' ich wieder viel Familientrauer bekommen! —

Der Papagei stieß aus Höflichkeit auch einen theilnehmenden Seufzer aus und fuhr dann fort: „Andere Vögel müssen ihr Leben in der härtesten Gefangenschaft zubringen, und man hat dabei selten eine andere Absicht, als Kinder zu belustigen, oder die Zimmer mit kleinen, niedlichen Kerfern zu schmücken. Wenn aber die müßigen Herren und Damen bisweilen aus der Stadt aufs Land fahren, um den Bauer im Schweife seines Angesichts arbeiten zu sehen, da thun sie denn freilich, als ob sie durch die Lieder der Lerche, der Nachtigall und anderer freien Waldbürger bis in den dritten Himmel entzückt würden. Allein es ist bloßes Geziere. Sie fühlen und denken nichts dabei, und sehnen sich in demselben Augenblicke nach der dumpfigen Stadt zurück, um dort irgend einen elenden Trillerschläger auf dem Theater zu hören. Mein Graf und seine Gemahlin heuchelten in diesem Punkte viel weniger, und bewiesen dieß einst auf eine komische Art. Doch — mein Geschwätz macht Ew. Hoheit vielleicht lange Weile.“

Ganz das Gegentheil, mein lieber Papagei! Ihr verbindet mich Euch, wenn Ihr mich länger unterhaltet.



Papchen verbeugte sich und erzählte weiter: „Es war damals in der Residenz Mode, nach einer gewissen reizenden Gegend, die einige Stunden Weges entfernt war, fleißig zu wallfahrten, und mein gräßliches Paar, welches in keiner Mode gern zurückblieb, hielt es deshalb auch für nöthig, sich dahin zu erheben. Diese lange verathschlagte Reise kam an einem schönen Frühlingstage wirklich zu Stande. Ich ward aus meinem gewöhnlichen Häuschen in einen goldenen Prachtkäfig versetzt und so in den Wagen gepackt. Auch einige Favorithunde waren von der Gesellschaft. Wir kamen an, nahmen in einem schattigen Lustwäldchen eine Laube in Besitz, und beide Herrschaften waren über die Schönheiten der sie umgebenden Natur, besonders über die Konzerte der Vögel, ganz außer sich. Als dieses Vergnügen aber kaum eine Viertelstunde gedauert hatte, empfanden sie lange Weile und fragten den Kammerdiener, ob er Karten mitgenommen habe. Er war so vorsichtig gewesen; allein was halfen die todten Blätter? Es fehlte zum Pombrespiel ein schicklicher Drittmann; denn, leider! hatte sich gerade desselben Tages keine Standesperson, der man eine Parthie mit Ehren hätte anbieten können, in diese Gegend verirrt. Dennoch ließ der Graf, der sich, wie er sagte, bis zum Sterben enuyirte, einen Spieltisch bereiten, hob mit eigener Hand seinen Günstling, einen häßlichen, mürrischen Mops, auf den dritten, ledigen Stuhl, und befahl dem Kammerdiener, der ein guter Pombrespieler war, hinter den Hund zu treten und in dessen Namen zu spielen. Das geschah. Die Karten wurden dem Mops vor die Augen gehalten, und er sah so ernsthaft darauf, als ob er das Spiel verstände.“

„Der Graf spielte — ich weiß nicht warum — sehr



zerstreut, und verlor einen Dukaten nach dem andern. Er war darüber verdrießlich und klagte die unschuldigen Sänger des Parks, denen er kurz vorher mit Beifall geschmeichelt hatte, und die Urheber seines Unglücks an. Es sey kein Wunder, sprach er, daß er Fehler auf Fehler mache; denn man könne ja vor dem lästigen Gezwitzcher der Vögel seine Gedanken nicht beisammen behalten.

„Diese Klage wiederholt' er oft; und als das Glück fortfuhr, ihm den Rücken zu kehren, befahl er seinen Bedienten, sie sollten die unerträglichen Schreier auf den Bäumen durch Steinwürfe verschrecken. Sogleich begann das Bombardement, und ward so lange fortgesetzt, bis weit und breit kein Vogel mehr zu hören und zu sehen war.“ —

„Aus dieser Geschichte können Ew. Hoheit beurtheilen,“ — schloß der Papagei — „wie hoch die Vögel von den Menschen geachtet werden.“ —

Sagt mir doch, — fragte jetzt ein Guckguck — befand sich denn unter den Waldsängern, die damals mit so großem Andanke belohnt wurden, einer von meinem Geschlechte? —

„Ich kann mich nicht erinnern;“ antwortete der Papagei: „doch es ist wohl möglich.“

Meint Ihr? — versetzte der Guckguck höhnisch: Ich behaupte das Gegentheil!

„Warum das,“ erwiederte Papchen: „Denkt ihr etwa, man hätte vor Eurem Herrn Better mehr Respekt gehabt?“ —

Ei wohl, rief der Guckguck, wenn er ein Solo gesungen hätte! Denn unser anmuthiger, taktfester Gesang macht niemanden den Kopf schwindelig und muß allen Menschen gefallen. —



„Drolliger Freund,“ sagte Jener, „Ihr steckt in einem seltsamen Irrthume! Ich hab’ Euch und Euren Gesang nie loben hören. Die Menschen spotten vielmehr über Euch, und führen mancherlei häßliche Sprichwörter im Munde. Macht sich zum Beispiel einer über die Fehler eines andern lustig, die er doch selbst an sich hat, oder schielt einer, dem sein eigenes Weibchen nicht Farbe hält, seinen Nachbar einen Hahnrei, so sagen sie: Der Guckguck ruft seinen eigenen Namen aus! — Sie nennen Euch auch bisweilen Guggauch oder blos Gauch, welches letztere soviel heißt, als Geck und einen eitlen, vorwitzigen, in sich selbst vernarrten Milchbart bedeutet, der immer, wie Ihr, von seiner werthen Person spricht. — Ost brauchen sie sogar Euern Namen als einen lustigen Titel des Teufels und verwünschen einander im Scherze: Hol’ dich der Guckguck!“ —

König Gikgak, dessen Liebling der Guckguck war, hörte diese schimpflichen Anekdoten nicht gern und sah ein wenig scheel dazu; doch seine Hofleute, die eben ein Mal vergaßen, die Mienen ihres Monarchen zu belauschen, lachten sich fast aus dem Athem, und gönnten es dem Hochmüthigen Gauch, daß er so abgetrumpft ward. Er war aber dadurch gar nicht gedemüthigt, sondern schrie immer zwischen das Gelächter auf den Papagai los: Ihr seyd ein Lügner! Ich habe ganz andere Nachrichten! Die Menschen lieben mein verständliches Lied, und ziehen es dem krausen Singsang der Nachtigall vor. —

„Man traut seinen Ohren kaum, wenn man solche Dinge hört!“ sagte der Papagai: „Das heißt doch in der That die Wahrheit auf den Kopf stellen!“ — Geht nur hin und fragt die Menschen, was sie von Euch und der Nachtigall halten. Sie werden Euch ins Gesicht sagen,



daß unter den Sängern des Hains Philomelen der erste Platz, und Euch der letzte gebühre.“ —

Der Guckguck flog schimpfend hinweg, und übergab einige Stunden darauf bei dem Könige folgende Bittschrift: „Die Natur befahl der Lerche, der Nachtigall und mir, den Frühling durch unsere Gefänge zu verschönern. Der Lerche wies sie das Feld und mir den Wald an, um uns beim Tage da hören zu lassen; aber die Nachtigall sollte bei Nacht singen. Diese Bestimmung zeigt schon ihr Name, der aus Nacht und dem alten Worte Gall (welches soviel als Schall bedeutet) zusammengesetzt ist. Auch in verschiedenen andern Sprachen stammt ihr Name daher. Allein sie begnügt sich nicht, ihre Stimme zur Nachtzeit gällen zu lassen, sondern sie kreischt auch bei Tage, und stört mich dadurch in meinem Gesange. Erw. Hoheit wolle deßhalb geruhen, ihr diese Puscherei in mein Amt bei namhafter Strafe zu untersagen.“

„Da ich außerdem mit Verdruß habe erfahren müssen, daß mein Name unter den Menschen zum Spott geworden ist, so verbinde ich mit jener unterthänigsten Bitte noch die: mir den Titel Oberlenzsänger in Gnaden zu ertheilen, und mir darüber gegen die Gebühr ein Patent ausfertigen zu lassen.“ —

Meister Guckguck versprach sich von diesem Memoriale den besten Erfolg. Er glaubte, wenn die Nachtigall schweigen müßte, mehr Beifall und Zuhörer zu haben. Dieses Plänchen war einem solchen Stümper ganz angemessen, und würde wohl, wenn es sich in der literarischen Welt ausführen ließe, viele Nachahmer finden. Allein König Gifgaf war doch nicht Gans genug, dem Antrage des Reidharts sogleich blindlings zu willfahren. Er ließ, weil er überhaupt keine Neuerungen liebte, in dem Archive



nachschlagen, ob schon jemals ein Verbot des Tagesingens an die Nachtigall ergangen sey; es fand sich aber nicht die geringste Spur. Auch die vorhandene Sangordnung, die seit undenklichen Jahren im Reiche der Vögel galt, enthielt keine Sylbe davon. Der Supplicant ward also beschieden: es habe bei dem alten Herkommen sein Bewenden und das gesuchte Strafgebot finde nicht Statt.

Den gebetenen Titel zu ertheilen, war König Guckguck geneigter; aber sein Kanzler, ein weißer Uhu, rieth es ihm ab. „Der leere Ringklang des Titelwesens,“ sprach er, „war bis jetzt bei uns nicht Mode, und wir werden wohl thun, wenn wir diese neue Sitte nicht einführen. Man begünstigt dadurch den trägen Stolz, der die Mühe scheut, sich Verdienste zu erwerben, und sich dennoch über andere erheben will. — Der Guckguck besleibe sich nur, alle Frühlingsvögel durch angenehme Lieder zu übertreffen, und man wird ihn ohne Patent den Oberlenzfänger nennen. Da er aber bis jetzt nicht mehr als zwei Töne in der Kehle hat, und fort und fort, sonder Kunstfleiß und Anstrengung bei seiner alten schläfrigen Leier bleibt, so wär es eine Ungerechtigkeit gegen die Nachtigall und andere Virtuosen, wenn man ihm einen ganz unverdienten Rang über sie beilegen wollte.“ —

Diesem vernünftigen Gutachten konnte der König, ungeachtet er im Herzen ganz anderer Meinung war, seinen Beifall nicht füglich versagen, und der Guckguck blieb Guckguck.

Das wurmte ihn ungemein, und er warf auf die unschuldige Nachtigall einen heftigen Groll. In allen Gesellschaften, wo man ihn, den immer sich selbst lobenden Schwärzer, litt und anhörte, suchte er sie und ihre Kunst zu verkleinern, und machte es also gerade wie mancher ruhm-



oder brodneidische Schriftsteller, der andere, die mit ihm in Einem Fache arbeiten, durch hämische Kritiken verunglimpft, um allein der Hahn im Korbe zu seyn.

Die Nachtigall erfuhr zwar die Austerreden ihres boshaften Rezensenten, hielt es aber der Mühe nicht werth, sich auf irgend eine Art dagegen zu vertheidigen. Sie strafe bloß, wie jeder kluge Mann in ähnlichen Fällen thut, den Ehrendieb mit stiller Verachtung, und sang ihre meisterhaften Lieder ungestört fort.

Diese Geringschätzung jagte ihn vollends in den Harnisch, und er trieb endlich seine Frechheit so weit, den König, bei dem er immer noch hoch am Brette stand, um einen Nachspruch zu bitten, daß er, Supplikant, lieberliche sänge als die Nachtigall.

Bei einem Haare hätte sich der schwache Herr entschlossen, ihm darüber Brief und Siegel zu geben; denn er selbst konnte den zarten, künstlichen Tönen der Meistersängerin keinen Geschmack abgewinnen, sondern ergötzte sich mehr an dem derben Volksliede seines Favoriten, weil seine höchsteigene Sangweise von gleichem Gelichter war. Aber der ehrliche Kanzler Uhu hielt ihn auch dieß Mal wieder von einem Gänsestreich ab, und belehrte ihn, daß sich in Kunstfachen durchaus kein Nachspruch thun lasse. „Der Stümper,“ sprach er, „bleibt ein Stümper, wenn sich auch die gesammten Götter der Erde vereinigten, ihn an der Spitze ihrer furchtbaren Heerschaaren als einen Meister auszurufen, und alle Städte und Länder, die ihn dafür nicht anerkennen wollten, mit Feuer und Schwert zu verwüsten. — Aus diejem Grunde ist des Guckgucks Begehren überaus lächerlich, und Ihr, gnädigster Herr, würdet dem Ruf Eurer eigenen Weisheit schaden, wenn Ihr diesem zudringlichen Querulanten Gehör geben wölltet. Er



verdient vielmehr, mit ernstlicher Abmahnung von fernern unstatthaften Gesuchen, Ein Mal für immer in dieser Sache zur Ruhe gewiesen zu werden. Will er sich dennoch nicht befriedigen lassen, so mag er die Nachtigall zu einem öffentlichen Wettstreit auffordern, und sich vor unparteiischen Richtern bemühen, ihr den Rang abzufingen.“ —

Es verdroß den König der Vögel, daß ihm sein alter, finstrier Hofmeister immer im Wege stand, die abgeschmackten Wünsche seines Günstlings zu erfüllen. Dennoch war er zu furchtsam, gegen den Rath des Kanzlers zu handeln, und bedeutete daher den Guckuck so sanft und schonend als möglich, sich einen andern unparteiischen Kunstrichter zu suchen.

„Einen unpartheiischen Kunstrichter!“ — seufzte der Guckuck: „Mein Himmel! wo soll ich diesen Phönix aufreiben? — Ich habe mir sagen lassen, daß sogar die Menschen, die doch alles in Fülle besitzen, über den Mangel dieser Seltenheit klagen. Daher soll denn auch, wie ich gehört habe, mancher Schriftsteller die Müß' auf sich nehmen, sein Machwerk selbst zu rezensiren und in öffentlichen Blättern zu loben.“

Nicht übel! versetzte Gifgak: Was man selbst thut, darauf kann man sich am besten verlassen! — Es ist Schade, daß du dir nicht eben so helfen kannst! Wie wär' es aber, wenn du dein Heil bei den vierfüßigen Thieren versuchtest! Es beherrscht sie jetzt ein sanftmüthiger König, der mein guter Freund ist, und sich vielleicht, wenn ich ihn darum bitte, selbst entschließt, zwischen dir und der Nachtigall Schiedsrichter zu seyn. Er ist dieser Sache ganz gewachsen; denn die Natur hat bei dem Bau seiner Ohren so wenig geknickert, daß man sich ein scharfes Gehör von ihm versprechen kann. Vor allen Dingen aber ist nöthig, die



Nachtigall zu befragen, ob sie vor ihm wettfingen und sich seinem Schiedspruch unterwerfen will. —

Philomele nahm zum Scherz die Ausforderung an, und Sikgaf sandte seinem königlichen Nachbar einen Boten, der ihn ausforschen sollte, ob er Lust habe, Schiedsmann zu seyn. —



Neuntes Kapitel.

Simpel spricht ein Midasurtheil, schließt mit dem König der Vögel einen Traktat, wäscht seinem Kanzler den Kopf und nimmt fremde Truppen in Gold.

Der graue König empfing den geflügelten Gesandten seines Freundes auf die gnädigste Weise und war ohne Bedenken willig und bereit, über die Wettsänger zu entscheiden. Sie machten sich also an dem dazu bestimmten Tage auf den Weg in sein Reich.

Er hatte seinen Thron im Schatten zweier Linden aufgeschlagen. Auf der einen ließ sich die Nachtigall mit ihren Gefährten nieder; auf der andern der Guckguck mit seiner Gesellschaft. Den königlichen Kunstrichter umgab ein glänzender Hofstaat. Der Kanzler stand ihm am nächsten zur Seite, und der kurzweilige Rath hatte sich zu seinen Füßen gelagert.

Philomelens Freunde, die lieblichsten Waldsänger, begannen das Konzert mit einer vollstimmigen Symphonie, wobei aber Simpel die Zeit unerträglich lang ward. Er winkte und rief ihnen deswegen bald zu, sich nicht weiter zu bemühen, sondern die Nachtigall allein singen zu lassen. Sein Befehl ward befolgt. Sie sang zum Entzücken; doch



doch nicht länger als fünf Minuten. Dann schwieg sie plötzlich, weil sie sah, daß der hohe Schiedsrichter eingeschlummert war.

Das Chor des Guckucks gönnte ihm aber seine sanfte Ruhe nicht lange, sondern weckte ihn durch eine rauschende Musik, die von Enten, Krähen, Eulen, Pfauen, Hähnen, Spazern und mehrern Tonkünstlern dieses Schlagses aufgeführt ward.

Dies Tutti gefiel dem guten Tropf.  
 Er wiegte behaglich seinen Kopf,  
 Und ließ ihr Schnattern, Heulen und Krähn  
 Die längste Weil' in Gnaden geschehn.

Der Guckuck hieß sie endlich schweigen,  
 Um seine Kunst allein zu zeigen,  
 Und sang sein Liedlein auf ein Haar,  
 Wie ihm der Schnabel gewachsen war.  
 Der Schiedsmann zog ein weises Gesicht,  
 Trotz einem Herrn vom Kunstgericht,  
 Und rief am Ende wichtig aus:  
 „Das war ein herrlicher Ohrenschmaus!  
 Die Nachtigall kann es im Singen  
 Wohl mit der Zeit auch höher bringen,  
 Und singt schon jetzt ganz angenehm;  
 Allein sie macht sich's zu bequem.  
 Sie laudermälscht bald laut, bald leise,  
 Und bleibt nicht in des Takts Geleise.  
 Ich fand in ihrem künstlichen Land  
 Mit Einem Worte nicht viel Verstand.  
 Der Guckuck aber ist mein Mann!  
 Er sinat, daß man's begreifen kann,  
 Hält sich von falschen Tönen frei,  
 Und fällt nicht aus der Melodei.  
 Darum entscheid' ich von Rechts wegen,  
 Daß er im Wettstreit abgelesen.“ —



„Weise wie Salomo!“ rief der Kanzler, und verbeugte sich gegen den König. „Ew. Hoheit traf den Nagel auf den Kopf! Der Guckguck ist die Krone der Sänger; denn er versteht die Kunst, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Sein schönes Liedchen enthält eine große Masse von Lebensweisheit gleichsam in einer Nuß. Sieh dich vor! Frau, schau, wem, und mehrere solche goldene Regeln liegen in dem einzigen kleinen Wörtlein: Guck! welches er uns jetzt so fleißig eingeschärft hat, daß wir es gewiß nimmer wieder vergessen werden.“ —

„Hätt' ich doch in meinem Leben nicht so viel Gelehrsamkeit in dem ehrlichen Guckguck gesucht!“ fiel der Hofnarr ein: Es ist Jammer und Schade, Bruder König, daß dir der Wundervogel sein Frau, schau, wem! nicht damals vorsang, als du deinen Kanzler wähltest! —

Schalkwitz rächte sich an dem lustigen Rathe durch eine witzige Antwort. Indessen flog die Nachtigall mit ihren Kunstgenossen über Berg und Thal davon, und war sehr zufrieden mit der Ehre, daß der langohrige Kritikus ihr Lied so schlimm rezensirt hatte.

Hierauf trat der Guckguck vor den König und bedankte sich für seinen beifälligen Ausspruch. Simpel entließ ihn mit Gnadenbezeugungen, und trug ihm auf: dem König Gifgak zu versichern, daß er sein aufrichtigster Freund sey, und jede Gelegenheit, ihm eine nachbarliche Gefälligkeit zu erweisen, mit Vergnügen ergreifen werde.

Als nun der Guckguck in seine Heimath zurück kam und dieses Kompliment bei Hofe bestellte, sprach der Kanzler Uhu zum König: „Laßt Euch's lieb seyn, daß sich Euer Herr Nachbar zu Freundschaftsdiensten erbietet! Wir haben eben jetzt einen dringenden Anlaß, ihn beim Worte zu nehmen. Seine Unterthanen, besonders die Füchse, behan-



deln die Cuern auf die feindlichste Weise, streifen täglich über unsere Gränzen herüber und verüben die grausamsten Mordthaten. Aber wie kann es auch anders seyn? Im Reiche der Vierfüßler schaltet und waltet ein schlimmer Kanzler, der gern Geflügel speißt, und daher die Sünder gegen die Geseze nicht anders strafft, als daß er ihnen auflegt, Hühner zu liefern. Diese arme Kreaturen werden also überall, wo sie sich blicken lassen, ergriffen und gewürgt, und müssen sich fast immer auf Dächern und Bäumen aufhalten, um vor ihren Verfolgern sicher zu seyn. Sobald sie sich herab wagen, um ein Körnchen Speise zu suchen, springt ihnen ein Fuchs oder ein Iltis nach der Kehle. Was soll daraus entstehen, wenn Ew. Hoheit nicht bald Anstalt trifft, dieser Landplage zu steuern? Jetzt ist der rechte Zeitpunkt dazu, da König Simpel so freundschaftliche Gesinnungen äußert. Darum schmiedet das Eisen, weil's warm ist! Ersuchet ihn, mit Euch einen Vertrag zu schließen, kraft dessen hinfort alle Feindseligkeiten zwischen den vierfüßigen Thieren und den Vögeln auf ewige Zeiten beendigt werden.“

Gikak fand die Vorstellung seines Kanzlers überaus vernünftig, und ernannte Herrn Gökler, den Hahn, als Friedensgesandten.

Diese Botschaft war mit Lebensgefahr verbunden; allein der muthige Mann übernahm sie dennoch mit Freuden, um seinem bedrängten Geschlechte nützlich zu seyn. Er reiste, mit gehöriger Instruktion versehen, sogleich ab, suchte und erhielt beim König Simpel eine geheime Audienz, und entledigte sich seines Auftrags mit großer Beredsamkeit.

Der ehrliche graue König wußte wenig oder nichts von dem, was in seinem Lande vorging, und so war ihm denn



auch die Art und Weise, wie sein Kanzler zu strafen pflegte, unbekannt geblieben. Er, ein abgesagter Feind aller Gewaltthätigkeiten, erschrak über die gräßlichen Dinge, die er aus Götlers Schnabel vernahm, und genehmigte das ihm angefangene Sicherheitsbündniß auf der Stelle. Der kurzweilige Rath, welcher allein zugegen war, und durch boshaften Wiß noch mehr Del ins Feuer des königlichen Zorns gegen den Kanzler goß, verfaßte das Friedensinstrument, und Götler eilte zu seinem Könige zurück, um es ihm zur Vollziehung vorzulegen.

Giskat war in allen Punkten und Klauseln damit zufrieden, und machte sich auch seiner Seits durch Brief und Siegel verbindlich, die Meuchelmörder in seinem Reiche zu bändigen.

Diesem Vertrage gemäß, ließen beide Könige ein allgemeines Friedensgebot ausrufen. Namentlich ward den Füchsen, Mardern, Iltissen, Wieseln und Ragen bei Todesstrafe untersagt, sich an Gänsen, Hühnern, Enten und anderm Geflügel zu vergreifen; und unter gleicher Verwarnung wurden die Adler, Geier, Falken und überhaupt sämtliche Raub- und Stoßvögel bedeutet, die Füchse, Hasen, Mäuse — kurz, alle vierfüßige Kleinigkeiten in Ruhe zu lassen.

Dieses Mandat machte viel Aufsehen. Die Füchse und andere Thiere, die sich vom Vogelfange zu nähren gewohnt waren, liefen bestürzt zusammen, zogen in Haufen zum Kanzler, und bestürmten ihn mit Vorwürfen, daß er nicht vorsichtig und thätig genug gewesen sey, den für sie alle so nachtheiligen Friedensschluß zu hintertreiben.

„Meine Herren,“ sprach Schalkwiß, „ihr setzt mich in das größte Erstaunen! Ich weiß von der ganzen Sache kein Wort; denn ich habe den König seit einigen Tagen



nicht gesehen und gesprochen, und indessen ist dieser böse Handel hinter meinem Rücken geschmiedet worden. Aber nur Geduld! Das abgeschmackte Verbot soll gewiß eben so schnell wieder aufgehoben werden, als es gegeben ward.“

Er ging hierauf mit frecher Stirne zum König und setzte ihn zur Rede: warum er sich bei dem Vertrage mit dem König Gikak seines Raths und seiner Feder nicht bedient habe.

Simpel sah ihn zornig an und antwortete mit einem harten Tone: Wie könnt Ihr Euch unterstehen, diese unbescheidene Frage an mich zu thun? Ihr hättet sie Euch selbst im Stillen beantworten können! Da tretet Ihr aber her, spielt den Beleidigten, als ob Euch ein himmelschreiendes Unrecht widerfahren wäre, und Ihr selbst seyd doch, wie ich mit Unwillen gehört habe, das Haupt der Mörderbände, deren Grausamkeiten meinen Freund Gikak bewogen, mir einen Friedensvertrag anzubieten. Von Euch war unter diesen Umständen kein guter Rath zu erwarten, und ich hatte folglich Grund genug, das Geschäft ohne Euch abzuthun. Damit basta! — Ich warn' Euch ernstlich, dem neuen Gesetze nicht entgegen zu handeln! Ihr würdet mich sonst reizen, Euch über die schon begangenen Unthaten zur Verantwortung zu ziehen. —

„Mein Gewissen ist rein!“ sprach Schalkwitz, und schlug mit dem rechten Vorderfuße an seine Brust. — „Ich läugne zwar nicht, daß ich bisweilen ein Hühnchen gespeist habe; das verdient jedoch nicht den Namen eines Verbrechens; denn ich bin von Jugend auf an Fleischspeisen gewöhnt, und mein gnädigster Herr hatte den Hühnerfang bis jetzt nicht verboten. Da dieß aber nun geschehen ist, so will ich mich wohl mit meinem Magen anders einrichten, um durch



strenge Haltung des geschlossenen Friedens allen meines Gleichen mit einem guten Beispiele vorzuleuchten.“ —

Haltet Wort! sprach Simpel: Ich werde dann das Geschehene vergessen und euer gnädiger König bleiben. —

Schalkwitz bat sich nun den Traktat zur Durchsicht aus, las ihn mit Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende und eilte hierauf zu den übrigen Vögelschmausern zurück.

Nun, was habt Ihr ausgerichtet? riefen sie ihm hastig entgegen.

„Zur Zeit noch nicht viel!“ antwortete er: „Verlaßt euch aber darauf, daß der ewige Friede nicht alt werden wird! Ich habe so eben das Original desselben gelesen und mit Vergnügen gefunden, daß der gekrönte Gänserich den Adlern, Geiern und andern rüstigen Luftkorsaren ebenfalls verbieten will, und wahrscheinlich auch schon verboten hat, irgend ein vierfüßiges Thier anzufallen und zu beschädigen. Der arme Tropf! — Sie werden ihm eben so wenig gehorchen, als die Tiger und Panther in andern Fällen unserem ehrlichen Simpel! Der Friede wird also von jener Seite gewiß bald gebrochen, und dann sind wir auch nicht mehr daran gebunden. Also nur Geduld, meine Herren! Unsere Gegner geben uns nächstens selbst das Schwert wieder in die Hände.“ —

Er hatte gut prophezeihen; denn er trug ein geheimes Plänchen im Kopfe, wodurch freilich seine Weissagung dem Schein nach eintreffen mußte.

Unter den Pagen des Königs befand sich ein junges Häschen, das bei ihm in besondern Gnaden stand. Dieser Liebling sollte, wie dem Kanzler bekannt war, mit königlichen Briefen verschickt werden, und machte sich schon dazu reisefertig. Sein Weg ging durch einen Wald. Schalkwitz eilte dahin voraus und legte sich hinter ein



Gebüsch. Als nun das Häschen kam, sprang er hervor, brach ihm das Genick, riß ihm den Leib auf und erschien dann mit einer so unbefangenen Miene bei Hofe, als ob er kein Wasser getrübt hätte.

Gegen Abend fragte der König mehrmals nach seinem Leibpagen, bezeugte über sein langes Ausbleiben viel Unruhe, und äußerte zuletzt die Besorgniß, daß ihm ein Unglück begegnet seyn müsse.

„Das glaub' ich fast selbst!“ sagte Schalkwitz: „Denn als er von mir Abschied nahm und ich ihm Glück und gutes Wetter auf den Weg wünschte, blickt' ich nach den Wolken, und da sah ich über dem Walde, den der gute Junge passiren mußte, einen Adler schweben und immer in Kreisen herumschweifen; als hätt' er seine Augen auf einen Raub gerichtet. Ich machte den Pagen auf diesen bedenklichen Umstand aufmerksam und warnt' ihn treulich, sich nicht sogleich durch den Wald zu wagen; doch er ließ, wie die Jugend so ist, meinen freundschaftlichen Rath zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus gehen und antwortete leichtsinnig: er wolle sein Leben seinen Läuften in Verwahrung geben. Mit diesen Worten eilt' er fort, und ich weiß von ihm und seinem Schicksale nichts weiter. Aber mir ahnt, daß ihn der Adler erwischt und getödtet hat.“ —

Das wäre schrecklich! rief Simpel: Doch nein, es ist nicht: es kann nicht seyn! Die Dinte ist ja kaum trocken, womit der Friedenstraktat zwischen den Vögeln und den vierfüßigen Thieren geschrieben ward. —

„Ach, mein guter, gnädigster Herr,“ sprach Schalkwitz in einem kläglichen Tone, „es ist nicht jedermann so ehrlich, als Ihr! Und überdieß, was fragt der Adler nach dem Befehl einer Gans?“



Ihr macht mir wirklich bange! versetzte der König: Ich will doch einige Diener aussenden, um den verlorenen Knaben zu suchen.

Herr Wacker und mehrere Hunde erhielten dazu Befehl und fanden den Ermordeten bald. Sie hoben ihn auf und trugen ihn, nebst seiner Briestafche, die neben ihm lag, zum König, der sich über diesen Anblick schrecklich entsetzte.

Auch Schalkwitz geberdete sich sehr betrübt, ließ sogar Thränen fließen und seufzte: „Welche schändliche That! Wir dürfen sie nicht ungerügt lassen, sondern müssen sie ohne Verzug dem König Giskat anzeigen, damit er den Meuchelmörder exemplarisch bestrafe.“ —

Diesen Rath erkannte Simpel für gut und fertigte sogleich Wackern ab.

Giskat vernahm dessen Botschaft mit großer Bestürzung und gab sein Ehrenwort, daß der tragische Vorgang genau untersucht werden solle. Aber nach einigen Tagen erschien Gökler, der Hahn, an Simpels Hofe, und meldete im Namen seines Herrn, daß man dem Pagenmörder fruchtlos nachgespürt habe.

„Wir sind überzeugt,“ sprach Schalkwitz, „daß Giskat, der Gerechte, keine Mühe gespart haben wird, den Banditen zu entdecken. Das ist aber freilich schwer, da wir nicht im Stande sind, ihn so genau zu bezeichnen, daß man ihn mit Steckbriefen verfolgen könnte. Ich sah zwar mit meinen eigenen Augen über dem Gehölze, worin der Mord geschehen ist, einen Adler kreisen; allein es gibt ihrer viel, und einer sieht dem andern gleich. Es ist sogar möglich, daß ich einen falschen Verdacht auf ihn geworfen habe. Er kann blos spazieren geflogen, und an der blu-



tigen That, die vielleicht ein geheimer Feind des unglücklichen Pagen verübte, völlig schuldlos seyn. Dieß wird mir darum wahrscheinlich, weil man die Leiche ganz unzerstückt fand: denn ein Adler hätte sie auf der Stelle verzehrt oder in sein Nest getragen. Kurz, diese Geschichte bedeckt ein undurchdringliches Dunkel. Darum halt' ich für billig, daß wir uns so gut als möglich darüber beruhigen und das neue Friedens- und Freundschaftsband deshalb nicht sofort wieder zerreißen; wozu wir sonst allerdings, wenn sich der oftgedachte Straßenmord einem Raubvogel beweisen ließe, vollkommen befugt wären.“

Gikgaks Gesandter hatte sich einen schweren Stand an Simpels Hofe vermuthet und freute sich daher über die sanftmüthige Rede des Kanzlers, von dem er sich solcher freundschaftlichen Gesinnungen nimmer versehen hätte. Der schlaue Fuchs hatte jedoch, wie man leicht denken kann, den Schelm im Nacken. Er verlor seine schönen Worte nicht umsonst, sondern suchte dadurch in einer bösen Absicht das Vertrauen des Hahns zu erschmeicheln.

Das gelang ihm nach Wunsch. Gökler, die arglose Seele, dankte ihm für seine Mäßigung in den verbindlichsten Ausdrücken.

„Ihr seyd zu gütig!“ unterbrach ihn der Kanzler: „Es ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes, in allen Fällen die Billigkeit zu beobachten. Wir werden uns aber auch von Euerm Herrn eine Gegengefälligkeit erbitten. Euch ist ohne Zweifel bekannt, daß der Löwenprinz Kühnherz den Thron seiner Väter nicht freiwillig aufgegeben hat, sondern von den höhern Verdiensten unseres gegenwärtigen geliebten Monarchen verdrängt worden ist. Darüber mag denn nun wohl in seinem Herzen Gift und Galle kochen, und wir haben jeden Augenblick von ihm und den andern Ise-



grimmen, die wuthschraubend mit ihm auswanderten, einen feindlichen Ueberfall zu befürchten. Dagegen aber kann uns Euer König mächtig schirmen und schützen, wenn er uns zur Deckung unserer Gränzen einige tapfere, mit vorzüglich starken Stimmen begabte Hähne sendet; denn bekannter Maßen läuft der Löwe vor Eurem Kikeriki, wie der Hase vor einer Trommel. — Eröffnet also, werther Herr Gökler, Eurem Monarchen unsern Wunsch und versichert ihm, daß wir die erbetenen Gränzwächter völlig in Sold nehmen und bestens verpflegen werden.“ —

Seht doch, rief Simpel, was Ihr da aus dem Stegreif für einen herrlichen Einfall habt! Ich hätte Jahre lang sinnen können, und wäre doch wohl nicht auf diesen heilsamen Gedanken gerathen! — In der That kann uns mein lieber Herr Nachbar auf solche Art einen ungemeinen Gefallen erweisen. Sagt ihm das, guter Freund, und bittet ihn dringend in meinem Namen darum!

Gökler antwortete mit vielen Krachfüßen: er werde nicht ermangeln, und es sey gar kein Zweifel, daß König Gikgik die verlangten Hülfsstruppen bewilligen werde.

Wie viel brauchen wir wohl? fragte Simpel den Kanzler.

„Drei oder vier Mann,“ antwortete Dieser, „sind vor der Hand zum ersten Versuche genug.“

Gökler setzte sich mit neuen Krachfüßen in Unkosten und versicherte dabei: er getraue sich fast, mit Gewißheit zu versprechen, daß diese geringe Mannschaft morgen mit Anbruch des Tages auf der Gränze eintreffen werde, und er selbst hoffe die Ehre zu haben, ihr Anführer zu seyn.

„Desto besser!“ rief Schalkwitz: „Dann sey der Himmel allen Löwen gnädig!“

Genug von Geschäften! sagte der König: Ich gehe jetzt Langbein's sämmtl. Schr. XI. Bd.



zur Tafel, und ersuche den Herrn Gesandten, bei mir für-  
lieb zu nehmen.

Götter ließ sich die Einladung gefallen, ward mit dem  
köstlichsten Waizen bewirthe't, und reiste dann vergnügt in  
seine Heimath zurück.



### Zehntes Kapitel.

Der Kanzler und sein Herr Schwager frühstücken mit einander und ein armer Schelm muß für sie die Zechen bezahlen.

Schalkwitz, der auch bei dem Könige gespeiset hatte, lief nach der Tafel zu seinem Schwager Reineke, und fiel ihm mit den Worten um den Hals: „Lustig, Herr Bruder! Ich hab' auf morgen für dich und mich ein delikates Frühstück besorgt!“

Scherze nicht! sagte Reineke mürrisch: Seit dem verdammten ewigen Frieden ist nicht daran zu denken!

Falsch geurtheilt, Brüderchen!“ fiel Schalkwitz ein: „Eben der ewige Friede verschafft uns den Schmaus, worauf ich dich und deine Gemahlin zu Gaste bitte.“

Er erzählte nun, was bei Hofe vorgefallen war, und gestand Reineken ganz unverholen, daß er die fremden Gränzwächter bloß deswegen in Vorschlag gebracht habe, um sie mit ihm und seiner Familie zu verzehren.

Reineke, der in allen Fällen ein weites Gewissen hatte, nahm die Einladung ohne Bedenklichkeit an, und schmiedete selbst einen Anschlag, wie man sich der Schlachtopfer bemächtigen wollte.

Er, seine Frau, sein ältester Sohn und Schwager Schalkwitz, legten sich schon



Um Mitternacht in einen Wald  
 Unfern der Gränz' in den Hinterhalt.  
 Herr Göbker kam, so wie er sagte,  
 Bevor der Morgen völlig tagte,  
 Mit noch drei andern Hähnen an,  
 Die sämtlich Helden ähnlich sahn.  
 Sie grüßten die Gränze mit Kirikiri,  
 Und sprachen: Wir kommen wohl allzu früh!

„Mit nichts!“ — rief der Kanzler von Weitem,  
 Und schwänzelte hin mit seinen Leuten:  
 „Willkommen, ihr Herren! Wir sind schon hier,  
 Euch anzuweisen euer Quartier.  
 Herr Göbker ist ein Mann von Wort,  
 Drum eilen wir zeitig von Hause fort.  
 Ich präsentir' euch, edle Patrone,  
 Hier meinen Schwager, nebst Frau und Sohne!  
 Umarmet uns auf Freundes Fuß  
 Mit einem herzlichen Bruderfuß!“

Die Hähne wollten was Höfliches sagen,  
 Da hatten die Füchse sie schon beim Kragen,  
 Erwürgten sie in Einem Nu,  
 Flohn Hals über Kopf dem Walde zu,  
 Verzehrten dort die Gränzsoldaten,  
 Und schworen, einander nicht zu verrathen.

Drauf Schalkwitz sprach: „Das schmeckte mir!  
 Nur Federn und Krallen sind noch hier!  
 Ein guter Wirth weiß alles zu nützen:  
 Sie sollen vor Verdacht mich schützen:  
 Denn leicht beschuldigt man mich der That,  
 Ich aber weiß dagegen Rath.  
 Seht, jenen hobten Eichenstamm  
 Bewohnt ein Irtiß, der den Kamm  
 Sehr hoch trägt, mich oft feck verlacht,  
 Und sich überhaupt zu mausig macht!  
 Dem schwor ich Rache und kann nun  
 Mit Einem Steine zwei Würfe thun.“



Ich trage die Reste vor sein Haus,  
 So komm' ich aus allem Verdacht heraus.  
 Er aber fällt recht tief hinein,  
 Und soll in Kurzem gehangen seyn!“ —

Gesagt, gethan! Der junge Reineke schlich auf Kund-  
 schaft, ob der Iltis oder sein Weib zu Hause sey; aber  
 sie waren beide schon ausgegangen. Schalkwitz schritt nun  
 ohne Verzug zur Ausführung seines Vorhabens. Seine  
 Gäste halfen ihm, und in wenig Minuten lagen die Ueber-  
 bleibsel ihres Frühstücks theils in des Iltisses Höhle, theils  
 vor derselben verstreut. Nach glücklicher Vollendung die-  
 ses Geschäfts trennte sich die feine Gesellschaft und eilte  
 auf verschiedenen Wegen in ihre Wohnungen zurück.

Einige Stunden nachher ging Herr Wacker diese Straße,  
 sah mit Bestürzung die Mordspuren, und begab sich schnell  
 in die königliche Burg, um davon Anzeige zu thun. Die  
 Herren Schwäger hatten vermuthet, daß ein solcher Be-  
 richt nicht lange ausbleiben würde; sie waren deßhalb  
 schon bei Hofe und zwangen ihr böses Gewissen, eine  
 fromme und ehrliche Miene anzunehmen und ihnen damit  
 aus den Augen zu sehen. Da Wackers Anbringen auf  
 seinem ernstern Gesichte für sie sehr lesbar geschrieben stand,  
 so wollten sie ihn unter mancherlei Vorwänden abhalten,  
 mit dem Könige zu sprechen; allein er ließ sich nicht zu-  
 rückweisen und machte mit den saubern Herren so wenig  
 Umstände, daß er bestig um sich biß, und so mit Gewalt  
 ins königliche Zimmer drang. Sie folgten ihm auf dem  
 Fuße, und er meldete dem König in ihrer Gegenwart;  
 es lagen auf der Straße eine Menge Federn und Krallen  
 von Hähnen, die wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes  
 gestorben waren.



„Ist möglich?“ rief Schalkwitz, ehe noch Simpel ein Ach! oder D! aufbringen konnte: „Welcher jammervolle Tag! Ich möchte lieber gestern gestorben seyn, so wäre dieses Verbrechen vielleicht unterblieben! Denn sicher, mein gnädigster Herr, sind die Ermordeten niemand anders als Götter und seine Kameraden, welche diesen Morgen bei uns eintreffen wollten. Ach, wenn sie es sind, wehe mir! Ich muß mir ihren Tod zum Vorwurf machen; denn ich war es, der den unseligen Einfall hatte, sie zur Beschützung unserer Gränzen in Sold zu nehmen.“ —

So! so! sagte Wacker: Euer Klage lied schloß sich mit einer ganz unerwarteten Wendung. Ich versah mir vorher jeden Augenblick, Ihr würdet Euch selbst zu der That bekennen. —

„Wie? was?“ rief Schalkwitz hitzig: „Ich verbitte mir, mein Herr, dergleichen ehrenrührige Beleidigungen! Wie könnt Ihr Euch unterfangen, mich, den Kanzler, den ersten Beamten des Reichs, ins Angesicht zu beschuldigen, ich hätte das königliche Friedensgesetz gebrochen?“

Nur gemacht, lieber Herr Kanzler! versetzte Herr Wacker: Die Herren am Staatsruder nehmen sich bisweilen die meisten Freiheiten gegen die Gesetze heraus! Und es wäre doch auch nicht der erste Hahn, den ihr in jene Welt schicktet! Ich will damit zwar nicht behaupten, daß Ihr die armen Wichte, von welchen die Rede ist, kaput gemacht hättet, allein ich lasse mir nicht ausreden, daß es einer von Euren Geschlechtsverwandten gethan hat.

„Das ist das alte Lied!“ erwiederte Schalkwitz: Was Böses unter der Sonne geschieht, dasbürdet man uns auf! So ward in vorigen Zeiten mein ehrlicher Schwager von der Verläumdung verfolgt; so geht es mir und allen redlichen Füchsen. — Aber unsere Unschuld muß endlich



einmal an den Tag kommen! Ew. Hoheit habe die Gnade, das vorgefallene Verbrechen mit der äußersten Strenge untersuchen zu lassen und dieses Geschäft Herr Wackern aufzutragen, den seine feine Nase vor allen andern dazu geschickt macht. Ich wünsche von ganzer Seele, daß der Thäter entdeckt werde. Er sey wer er wolle, so verdient er den Tod!“

Dem soll er auch gewiß nicht entlaufen! sagte der König, der über das neue Blutvergießen höchst aufgebracht war. Er befahl Wackern, das ganze Land zu durchstreifen, und ihm nicht eher wieder vor die Augen zu kommen, bis er den Friedensbrecher ausgeforscht habe.

Der Kommissär empfahl sich sogleich, nahm einige Spürhunde zu Gehülfen und eilte hinaus auf den Mordplatz. Schalkwitz und Reineke begleiteten ihn.

Indessen war der Iltis nach Hause gekommen, hatte die Bescheerung gefunden, und durchwühlte sie eben mit Verwunderung, als die königliche Untersuchungs-Kommission bei ihm eintraf. Schalkwitz lief voran, und fuhr ihm auf den Hals: „Unglücklicher, was hast du gethan! Dachtest du nicht an des Königs Gebot? Wehe, wehe dir, du hast dein Leben verwirkt!“ —

Der arme Iltis war so erschrocken, daß er sich Anfangs mit keinem Worte rechtfertigen konnte. Die Hunde umringten ihn und nahmen ihn gefangen. Er betheuerte jetzt seine Unschuld; aber die Häscher schleppten ihn fort und brachten ihn in sichere Verwahrung.

Schon hatte der König der Vögel die Ermordung seiner Unterthanen erfahren. Er schrieb zürnend an seinen Bundesfreund, forderte mit den nachdrücklichsten Worten Genugthuung, und drohte widrigen Falls, wenn sie ihm nicht vollständig geleistet würde, mit Krieg. Simpel befahl desz.



halb, den Kriminalprozeß gegen den Verhafteten zu beschleunigen.

Daran war niemanden mehr als dem Kanzler gelegen. Er befürchtete jedoch, der König würde sich nimmer entschließen, das Todesurtheil zu unterschreiben, so lange der Inquisit das Verbrechen nicht einräumte, sondern sich standhaft auf seine Unschuld beriefe. Darum schlich er bei Nacht zu ihm ins Gefängniß und sprach: „Du hast mich zwar, wie du dich erinnern wirst, oft beleidiget, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich dir aus diesem Grunde wenig gewogen war: aber Unglück versöhnt, und hat auch mich zu deinem Freunde gemacht. Das will ich dir jetzt durch einen guten Rath beweisen. Höre mich ohne Mißtrauen an, und folge mir, wenn dir dein Leben lieb ist!“

Der Gefangene, bis zu Thränen gerührt, versprach Gehorsam, und der Kanzler fuhr fort: „Du stehst am Abgrunde des Todes! Der König brennt und flammt, so zu sagen, vor Zorn gegen dich, und hat in diesem Augenblicke mit der grimmigen Miene eines Tyrannen befohlen, dich ohne Rücksicht, ob du die That bekenntest oder nicht, innerhalb vier und zwanzig Stunden hinzurichten. Lügneren hilft dir also nichts! Aber ich kenne das Herz des Königs. Es ist nur felsenhart gegen verstockte Sünder. Doch gegen den, der seine Missethat bekennt und bereut, wallt es von Mitleid über; und in diesem Falle wird er auch dir verzeihen und Leben und Freiheit schenken. Dafür bin ich Bürge! Drum rath' ich dir wohlmeinend, den Mord der Hähne sogleich im ersten Verhöre zu gestehen. Laß dann ohne Furcht und Zagen den Stab über dich brechen! — Man wird dich freilich, um den König der Vögel einiger Maßen zu befriedigen, zum Richtplaze führen, wird dir sogar den Strick um den Hals legen; aber



lache du nur im Herzen zu allen diesen fürchterlichen Anstalten! Ich verspreche dir des Königs Pardon und habe mit meinem eigenen Leben für das deinige. — Doch entdecke niemanden, daß ich bei dir war und dir so freundschaftlich rieth! Kommt ein Wort davon aus deinem Munde, so lass ich dich im Stiche, und du wirst ohne Gnade und Barmherzigkeit gehangen!“

Der einfältige Ittiss glaubte dem arglistigen Heuchler und bekannte sogleich, als er ins Verhör kam, er habe die Gränzwächter gemordet.

„Du allein?“ fragte Wacker: „Wie war das möglich? Vier rasche Hähne lassen sich nicht auf Ein Mal und von Einem fangen und würgen. Du mußt also Helfer gehabt haben. Nur heraus mit der Sprache! Waren vielleicht Füchse dabei?“

Der Inquisit stuzte und sagte Nein. Wacker drang schärfer in ihn, und nun gab er vor, seine Spießgesellen wären drei Ittisse gewesen, deren Namen und Aufenthalt er nicht anzugeben wisse. Er ward hierauf zum Strange verurtheilt, ins Gefängniß zurückgeführt und von dem Hofkapellan zum Tode bereitet. Dieser fragte ihn aufs Gewissen, ob er den eingestandenen Mord wirklich begangen habe. Er besann sich ein wenig und sagte dann schüchtern und leise: er sey daran unschuldig, und habe sich bloß dazu bekannt, weil ihm unter dieser Bedingung, von einem gewissen vornehmen und vielvermögenden Herrn, den er nicht nennen dürfe, die Gnade des Königs versprochen worden sey. „Aber dieß vertrau' ich nur Euch, meinem Beichtvater!“ setzte er ängstlich hinzu: „Entdeckt es niemanden, sonst bin ich verloren!“ —

Murner schüttelte bedenklich den Kopf und rieth seinem Beichtsohne, sich auf solche geheime Winkelgönner nicht zu



verlassen, sondern sein unwahres Geständniß wieder zurückzunehmen. Allein der Gefangene setzte in dieser Halsache mehr Vertrauen auf den Kanzler als auf den geistlichen Herrn, und ließ sich ohne Widerruf zum Tode führen. Sein Urtheil lautete: daß er an derselben Eiche, worin er seine Wohnung gehabt hatte, aufgeknüpft werden sollte.

Er stieg muthig die Leiter hinan, und blieb auch dann noch ruhig, als der um seinen Hals geschlungene Strick an einem Ast befestigt ward; denn er sah zu seinem Troste, daß sein Schutzengel, der Kanzler, in der Nähe war und ihm von Zeit zu Zeit mit den Augen zuwinkte. Aber indem sich ein Mal der Verurtheilte auf einen Moment zum Hofkapellan wandte, gab Jener geschwind das verabredete Todeszeichen. Plötzlich ward die Leiter hinweggezogen, der Unglückliche schwebte zwischen Himmel und Erde, drehte seine brechenden Augen nach dem Kanzler und gab zappelnd den Geist auf.



**Elftes Kapitel.**

Das Volk fängt an, mit seinem Schattenkönig unzufrieden zu werden, und über dem Haupte des Kanzlers zieht sich ein schweres Gewitter zusammen. Er versteht sich aber geschwind mit einem Blitzableiter.

Sobald der Gehetzte kein Glied mehr zuckte, beklagten ihn die meisten Zuschauer, die sich doch zur Bühne seines Todes, wie zu einem angenehmen Schauspiele gedrängt hatten. Vorher dachte niemand daran, daß er unschuldig seyn könnte, aber nun ward es von allen Seiten als eine Gewisheit behauptet. Auch Magister Murner machte bekannt, was ihm der Iltis in der letzten Stunde seines Lebens anvertraut hatte. Man erstaunte darüber und warf ihm vor, er hätte den Mund früher aufthun sollen; aber er wandte dagegen ein, es sey ihm bei Lebzeiten des Märtyrers nicht erlaubt gewesen, das Siegel der Beichte zu brechen.

Den vornehmen Herrn, welcher dem Hingerichteten Pardon versprochen haben sollte, errieth Jeder, und nannte ihn mit Abscheu. Der Stockmeister, ein alter, grauer Bär, hielt es nun auch nicht länger für nöthig, die ihm empfohlene Verschwiegenheit über Schalkwizens nächtlichen Kerkerbesuch zu beobachten. Er sprach laut davon, und



fezte sogar hinzu: er wünsche die Ehre zu haben, den Herrn Kanzler selbst mit freier Wohnung in seiner festen Burg zu versorgen.

Die Wittwe des Gehenkten kam,  
Als man vom Baum die Leiche nahm,  
Nur erst von einer Reise wieder,  
Und stürzte wie entseelt darnieder.  
Schon unter Weges hatte man  
Ihr den Justizmord kund gethan;  
Doch glaubte sie der Sage nicht,  
Und hielt sie für ein Luggericht,  
Bis sie mit eignen Augen sah,  
Was ihrem lieben Mann geschah.  
Kein Wunder, daß in Dymachtbanden  
Ihr schnell die Lebensgeister schwanden.

Und als sie wieder sich besann,  
Wehklagte sie: „Mein armer Mann!  
Barbaren, ihr habt ihn gehangen,  
Und ach, er hatte nichts begangen!  
Ich wandert' in Geschäften weit,  
Er gab mir ein Stück Wegs Geseit,  
Indessen war die That geschehn. —  
D könntet noch die Todten krähn,  
Sie würden ihren Mörder nennen,  
Den wir gar wohl errathen können!  
Doch — warum soll ich mich noch scheun,  
Des Unhold's Namen auszuscrei'n,  
Der meines Gatten Todfeind war,  
Und selbst — drauf wett' ich Haut und Haar! —  
Die Hähne mordet' und verschlang,  
Um die mein Liebster starb am Strang? —  
Der Kanzler ist der Böfewicht!  
Er zieh' auch mich vor sein Gericht!  
Mein Leben ist mir nicht mehr lieb;  
Er nehme es hin, der Galgendieb!  
Erst aber eil' ich hin zum König;  
Er gilt zwar wohl im Lande wenig,



Doch helf' es, was es helfen kann,  
Ich klage dort den Bluthund an!“ —

Mit diesen Worten rannte sie  
Von dannen und der Haufe schrie:  
„Weh uns! Es geht Gewalt vor Recht!  
Der König ist des Kanzlers Knecht,  
Was dieser fremde Schuft begehrt,  
Wird von dem schwachen Herrn gewährt.  
O hätte man das Ding geglaubt,  
Die Krone drückte nicht sein Haupt,  
Und ruhmvoll säße jetzt der Sohn  
Des Löwen auf der Väter Thron!“ —

Die Sprache der Unzufriedenheit und Reue ward immer allgemeiner und lauter. Unser ohnmächtiger Schattenkönig, hieß es überall, hat ein grundgutes Herz: allein wie wenig ist uns damit geholfen! Sein beschränkter und umnebelter Verstand gleicht einem Blinden, den ein treulosser Führer verspottet und in Sümpfe leitet. —

Der Ex-Statthalter und andere Große des Reichs freuten sich über diese Stimmung des Volks. Sie waren dem Kanzler besonders darum spinnefeind, weil er, wie man unter der Hand erfahren hatte, mit dem Vorhaben umging, alle vornehme Beamte nach und nach zu stürzen und ihre Aemter mit Füchsen zu besetzen. Diese lieben Better und Brüder wollte er über alle andere Geschlechter erheben, und er hatte wirklich schon ein Mandat unter der Feder, wodurch ihnen ganz besondere Vorzüge und Freiheiten, und sogar eine Art von Adelswürde ertheilt werden sollten.

Ueber diese und mehrere Projekte von ähnlichem Schlage, denen man auf die Spur gekommen war, schäumten die Bären und Wölfe vor Wuth und faßten den wilden Entschluß, den Kanzler in seiner Wohnung zu überfallen und



zu zerreißen. Zum Glück für ihn war der Hoffapellan in der Versammlung der Verschworenen gegenwärtig, und ermahnte sie, kraft seines Amtes, zum Frieden. Es ward ihm schwer, die unruhigen Köpfe einiger Mäßen zu besänftigen; doch endlich gelang es ihm. Er predigte nun mit vieler Salbung über die Tugend der Sanftmuth, und versicherte zuletzt: er wolle dem König über die Streiche seines Kanzlers die Augen öffnen, und ihn zu dessen Abdankung ermahnen.

„Besser wär's,“ sprach einer der frechsten Verschworenen, „wenn der König selbst abdankte! Eine so schlaife Regierungsmaschine, wie er, wird immer von bösen Buben gemißbraucht. Drängt man einen hinweg, so tritt über kurz oder lang ein anderer Taugenichts an seine Stelle und setzt das alte Spiel fort. Ich lobe mir einen Regenten, der selbst zu herrschen versteht, und Muth und Kraft hat, den zu zermalmen, der ihm einen treulosen Rath geben will!“ —

„Ei, so zähmt doch Eure fecke Zunge!“ fiel Murner ein: „Der Oberherr sey wie er will, so thut man Unrecht, wenn man sich wider ihn auflehnt! Euch allen ist bekannt, daß ich gegen die Wahl des jetzigen Königs laut und öffentlich sprach. Doch sie geschah, und ich — schwieg. Was richtet denn auch der Unterthan mit seinem Zürnen und Schelten auf den Fürsten aus? — Nichts, gar nichts! Er spielt die lächerliche Rolle eines erbosten Kläffers, der den Mond anbellt.“ —

„Schleichender Pfaffe!“ murrten die Verschworenen, und wandten sich mit verächtlichen Blicken von ihm weg. Er that aber, als ob er diese Unhöflichkeiten nicht bemerkte, und empfahl sich freundlich.

Als er nach Hofe kam, war die Itzistin eben da gewes-



sen, und der König fiel ihm, indem er seine Klage wider den Kanzler anheben wollte, hastig ins Wort: „Schweig mir von der verdammten Geschichte! Ich habe die Ohren schon voll davon. Ach, es ist doch ein trauriger Spaß, König zu seyn! Da sitz' ich groß und breit auf dem Throne, und weiß von tausend Teufeleien, die im Lande vorgehen, weder gicks noch gacks! Der arme Iltiß! Ich ziehe mir seinen Tod, so unschuldig ich auch daran bin, stark zu Gemüthe. Aber ich will ihn rächen! Kann sich Schalkwitz wegen des zwiefachen Verbrechens, dessen er verdächtig ist, nicht vollkommen rechtfertigen, so hängt er noch heut an dem Aste, wohin er den Iltiß gebracht hat!“ —

Dessen genießt er billig! antwortete Murner: Mir verbietet zwar mein geistliches Amt, den Tod des Sünders zu wünschen: aber das ganze Land wird darüber frohlocken und Ew. Hoheit segnen. —

Der König nahm sich tapfer zusammen,  
Um seinen Kanzler beherzt zu verdammen,  
Und in der grimmigsten Postur,  
In die ein Esel sich werfen kann, fuhr  
Er ihm auf den Pelz, las ihm das Kapitel,  
Und gab ihm die häßlichsten Ehrentitel.

Der Schalkbrath, der diese Vitanei  
Erwartet hatte, blieb still dabei,  
Und sprach am Ende mit lächelndem Mund:  
„Ew. Hoheit ereifert sich ohne Grund.  
Wir haben dem Iltiß sein Recht gethan:  
Er war ein zweiter Lips Tullian,  
Und hat mir selbst in Ketten und Banden  
Noch mehrere Hauptverbrechen gestanden,  
Die gar nicht zur Sprache gekommen sind.  
Was hätt's geholfen? Er war ein Kind  
Des Lozes schon um der Hähne Mord;  
Drum sagt' ich von andern Geschichten kein Wort.



Sie sind ohne Grausen nicht anzuhören,  
Und würden Eure Gemüthsruhe stören.“ —

Ei was! rief der König: Erzählt mir frei!  
Schleicht nicht, wie die Katz um den heißen Brei!  
„Ich gehorche,“ sprach Schalkwitz, „wie mir gebührt,  
Nur setzet, daß Euch der Schlag nicht rührt!  
Denn was der Irtis mir kund gethan,  
Geht Euer heiliges Leben an.  
Er beichte nämlich: Euer Verbot  
Der Hühnerjagd hab' ihn in Hungersnoth  
Mit seiner ganzen Familie gebracht,  
Drum er gegen Euch auf Rache gedacht,  
Und fest beschlossen die Höllethat,  
Durch einen vergifteten Distelsalat,  
Wozu er sich schon Arsenik bestellt,  
Euch heimlich zu schaffen aus der Welt.“ —

Bermaledeite Lügen! rief Sempel:  
Ihr haltet mich wohl für einen rechten Sempel,  
Indem Ihr mir da solche Märchen erzählt! —  
Ihr denkt, ich glaube sie? — Weit gefehlt! —  
Wir sind hinter Eure Streiche gekommen,  
Und strack' werdet Ihr beim Kopfe genommen  
Und an den Galgen spedirt, wenn ihr nicht  
Beweiset die Wahrheit von Eurem Bericht! —

„Wie wäre das möglich!“ rief Schalkwitz aus:  
Im Kerker war weder Katz noch Maus;  
Nur Wände standen um uns herum,  
Und diese Zeugen sind taub und stumm.“

Der König erhob eine bittere Lache,  
Und schickte sofort einen Diener nach Wache.

Da fiel ihm der Schalk zu Füßen und sprach:  
Verschont mich gnädigst mit solcher Schmach,  
Und gönnt mir Gehör einen Augenblick!  
Mir ekelt vor Meister Hämmerlings Strick;  
Drum will ich mich noch durch ein Mittel bemühn,  
Den Kopf aus der gräßlichen Schlinge zu ziehn.



Ich bin erfahren in der schwarzen Kunst,  
 Und werde, mit Ew. Hoheit Vergunst,  
 Um so den Beweis meiner Unschuld zu führen,  
 Heut Nachts den Geist des Behenken citiren.  
 Ihr sollt ihn sehen, sollt hören, wie ich  
 Ihn examinire, was alles er sich  
 Auf Erden hat anzuzetteln erkühnt,  
 Wodurch er den häßlichen Halschmuck verdient.  
 Und wenn er heraus mit der Sprache nicht geht,  
 Nichts Großes und Kleines aufrichtig gesteht,  
 So will ich kein Wort um Gnade verlieren,  
 Und selber am Galgen paradiren.“ —

Der König verrieth: Mir schaudert die Haut!  
 Es hat mir immer vor Geistern gegraut;  
 Doch könnt' es ohne Gefahr geschehn,  
 So hätt' ich ein Lüstchen, einen zu sehn.

„Sorgt nicht!“ sprach der Fuchs: „Ihr bleibt ungeneckt;  
 Vor Königen haben die Geister Respekt!  
 Wir schließen uns auch, um sicher zu seyn,  
 In sieben magische Zirkel ein;  
 Die sind für Geister ein eiserner Bann,  
 Den selbst der Satan nicht brechen kann.  
 Doch soll die Erscheinung glücklich gelingen,  
 So dürst Ihr nicht müßige Gasser mitbringen,  
 Weil sich kein Wesen der Schattenwelt  
 Vor ihnen zur Red' und Antwort stellt.  
 Nur Ew. Hoheit und ich gehören  
 Zu dem Geschäfte, den Geist zu beschwören,  
 Und sind wir beide mütterallein,  
 So wird er ein treuer Bekenner seyn.“ —

Die harte Bedingung, ohne Gefolg  
 Zu kommen, war dem König ein Dolch  
 Ins Hasenherz; doch er gab sein Wort,  
 Und sie bestimmten sich Zeit und Ort.  
 Drauf nahm der Schlaukopf vergnügt Reißaus  
 Und hastete sich in Keineks Haus,  
 Langbein's sämmtl. Schr. XI. Bd.



Der lachend versprach, daß er die Rolle  
Des Geistes selbst übernehmen wolle.  
Er strich und ordnete künstlich sein Haar,  
Daß er einem Irtis so ähnlich war,  
Als nöthig schien zu dem leichren Betrug;  
Und als die Witternachtsglocke schlug,  
Da holte der Kanzler den König ab,  
Der zitternd mit ihm in den Wald sich begab.

Hier zog der Beschwörer, nach alter Weise  
Der Hexenmeister, verschiedene Kreise,  
Sprang hastig ins Kreuz und in die Quer,  
Als wär' er vom Teufel besessen, umher,  
Beschäftigte lange den Wiederhall  
Mit sinnloser Worte gräßlichem Schall,  
Und rief zuletzt: „Ich befehle dir,  
Gehentker Irtis, erscheine hier!“ —

Urpöblich hob sich aus einer Grube  
Der drin verborgene böse Bube,  
Schlich ächzend bis an den magischen Strich  
Und stöhnte hohl: „Warum riefst du mich?“

#### Der Beschwörer.

Ein Schuldloser leidet ob deiner Sünden;  
Drum sollst du dem König sie selbst verkünden.  
Sag' an, was brachte dich an den Aft,  
An dem du gestern gebaumelt hast?

#### Die Erscheinung.

Ich hatte den Frieden des Königs gebrochen,  
Mich mit drei Kompanen im Walde verkrochen,  
Und dort vier Hähnen, die auf die Wacht  
Der Gränze zogen, das Garaus gemacht.

#### Der Beschwörer.

Was hattest du sonst zu beschließen gewagt?  
Ließ nicht durch's Verbod der Hünnerjagd  
Dein schwarzes Herz so in Aufruhr sich sehen,  
Daß du den König wolltest verließen?



**Die Erscheinung.**

Ich hatte beschlossen die grause That  
Durch einen vergifteten Distelsaat,  
Wozu ich mir schon Arsenik bestellt,  
Ihn heimlich zu schaffen aus der Welt.

**Der Beschwörer.**

Wir wissen genug! — Du Sohn der Sünde,  
Verswinde! —

(Der Geist, verfolgt vom starrenden Blick  
Des Königs, schlich zur Grube zurück.)

**Der Beschwörer.**

Nun habt Ihr gesehen, nun habt Ihr gehört!  
Bin ich der Mann, der den Frieden stört?

**Simpel.**

Ich zittere noch gleich dem Aspenlaube! —  
Ach ja! ich habe gehört und glaube. —  
Nur dünkt mich nach dem Augenschein,  
Der Zitiß im Grabe gewachsen zu seyn.

**Der Beschwörer.**

Wohl möglich! Doch Nacht und Schauer — sie blenden,  
Und treiben Täuschung mit Gegenständen.

**Simpel.**

Kann seyn! Man ist nicht an so was gewöhnt. —  
Für dieß Mal, Herr Kanzler, sind wir versöhnt!  
Nun mögt ihr hinfort Euern Wandel so treiben,  
Daß wir in gutem Bernehmen bleiben.



### Zwölftes Kapitel.

Der graue König wird von einigen armen Verwandten, die sich in harter Sklaverei befinden, um Rettung ersucht.

Schalkwiß begleitete den König bis ans Thor seiner Burg, empfahl sich dort zu Gnaden, und bat noch beim Abschiede, die Geistesbeschwörung geheim zu halten. Dann ging er frohen Muthes heim, und glaubte nun in der Gunst seines Herrn fester als jemals zu stehn. Doch indem er sich kaum an dieser angenehmen Hoffnung ergößte, schlug ihm schon der Tischrath ein Bein unter.

Er überraschte den König, als er sich eben zur Ruhe begeben wollte und sagte mit einem schelmischen Lächeln: „Ihr wundert Euch wahrscheinlich, daß ich noch so spät aufwarte. Ich komm' aber auch, müßt Ihr wissen, dieß Mal nicht als kurzweiliger Rath, sondern als Leibarzt. Wollt Ihr nicht geruhn, ein niederschlagendes Pülverchen einzunehmen?“

Wozu? — fragte Simpel mit großen Augen.

„Um Euer Blut zu beruhigen. Ihr möchtet sonst ängstliche Träume von Geistern haben.“

„Pah! rief der König verdrießlich, geh' mit deinen Pöf-  
fen zum Galgen!“

„Gehorsamer Diener!“ versetzte Squenz: „Da würd'



ich ja so unschuldig als der Iltiß gehangen! Ich bitte dich, Freund, behandle mich nicht so schnöde! Will man gleich ein Mal den Lustigmacher vor der Thür lassen, du ruffst ihn augenblicklich wieder herein. Es ist platterdings unmöglich, ernsthaft zu bleiben, wenn sich ein König um Mitternacht am Narrenseil in den Wald führen und durch ein elendes Gaukelspiel blenden läßt.“

Blitz und Donner! wer sagt das?

„Ich — Doktor Squenz, der alles hört' und sah.“

Verdammtter Spion!

„Schimpfe wie du willst! Meine Absicht war gut. Ich bemerkte gestern den ganzen Tag, daß du etwas besonders im Kopfe hattest. Du warst immer in tiefen Gedanken, wie ein Goldfisch, thatst geheimnißvoll, wie ein Hösling, der keine Geheimnisse weiß, und bliebst bei meinen besten Schwänken so pedantisch ernsthaft, wie ein überkluger Narr, der sich des Lachens schämt. Das alles machte mich aufmerksam, und ich ward es noch mehr, als du mich früher als gewöhnlich fortschicktest. Ich lauerte nun auf — der Kanzler kam — ihr wandertet mit einander fort — ich ging euch nach und verbarg mich hinter Gesträuch. Der Geist erschien. Seine Stimme war mir, trotz ihrer Verstellung, bekannt. Doch wollt' ich meiner Sache gewiß seyn. Ich schlich also an die Grube, in die er sich hinabsenkte; und sieh, du hattest kaum den Rücken gewandt, da sprang er wieder heraus und es war — Reineke.“

Das muß dir geträumt haben!

„Nein, nein; ich wachte besser als du. Höre nur weiter! Der Fuchs sah mich nicht und trabte nach seiner Wohnung. Ich folgt' ihm leise, und als er hineinschlüpfen wollte, schlug ich ein helles Gelächter auf und rief:



Gute Nacht, Herr Geist! — Er erschrad, gab aber keinen Mucks von sich und fuhr schnell in sein Haus.“ —

Simpel schämte und ärgerte sich, daß man ihn so plump hintergangen hatte, und that am folgenden Tage dem Kanzler eine ernstliche Vorhaltung. Dieser läugnete und schalt den lustigen Rath einen Verläumder. Der König wußte nun nicht, wem er glauben sollte. Ungeachtet er aber von dem gespielten Betrüge nicht völlig überzeugt war, so hatte dennoch Schalkwitz sein Vertrauen verloren und erhielt von ihm die Weisung, sich in Zukunft, wenn er nicht gerufen würde, des Hofes zu enthalten.

Denkling gab sich, so sehr er auch sonst Ruhe und Bequemlichkeit liebte, nicht wenig Mühe, den völligen Sturz seines alten Freundes zu hindern. Doch alle Versuche, ihn bei seinem königlichen Vetter wieder ans Bret zu bringen, schlugen fehl. Simpel hatte bisweilen einen eisernen Kopf, und so war er auch jetzt unerbittlich. Er erklärte sogar, daß er fest entschlossen sey, den arglistigen Kanzler auf immer von sich zu entfernen und dessen Stelle einem Andern zu übertragen.

Als Schalkwitz von dieser Gesinnung des Königs Nachricht erhielt, knirschte er vor Verdruß mit den Zähnen und brummte für sich: „O du einfältiger Asinus! Wir wollen doch sehen, wer den andern zuerst in den Sack steckt. Ich machte dich zum König, ich kann dich auch wieder vernichten! — Ha! wie wärs, wenn ich das thäte? — Der jüngste Tag seiner Regierung ist ohnedem schon vor der Thür. Aufruhr und Empörung regen sich von allen Seiten, um ihn vom Throne zu stürzen. Immer herunter mit ihm! Ich verliere nun nichts mehr dabei. Aber ich kann gewinnen, viel gewinnen, wenn ich ihm den ersten Stoß gebe. Sein Fall, durch mich bewirkt,



deckt meinen Rückzug, söhnt mich mit meinen Todfeinden aus, erwirbt mir die Gnade des künftigen Königs, und verschafft mir gewiß einen neuen, trefflichen Posten. — Welche Vortheile! Und wie wohlfeil kann ich sie haben! Was kosten sie mehr als die Haut eines Esels? — Drum rasch! Einen so guten Handel schließt man nicht alle Tage.“ —

So mit sich sprechend eilt' er fort,  
 Begab sich zum Versammlungsort  
 Der Mißvergünsteten, und sprach: „Ich weiß,  
 Ich trete hier in euern Kreis,  
 So unerwartet, als fiel ich vom Himmel.  
 Erlaubt mir, ohne mich durch Getümmel  
 Zu unterbrechen, ein freundlich Wort!  
 Ich höre, leider! da und dort,  
 Daß ihr auf meine Wenigkeit  
 Entsetzlich ungehalten seyd.  
 Das kränkt mich tief! O sagt mir an,  
 Was hab' ich euch zu Leid gethan?  
 Doch kenn' ich schon eures Zornes Quelle;  
 Ihr wünscht mich darum in die Hölle,  
 Weil auf mir ruht der falsche Verdacht,  
 Ich hätte Simpeln zum König gemacht,  
 Darüber hadert mit dem Glück!  
 Das schlug zum Thron ihm eine Brücke,  
 Das führt ihn, als er sie schwankend betrat,  
 Und ich war nur sein Advokat.  
 Als solcher zieht man ja doch das Schwert  
 Der Zunge für jeden, der's begehrt.  
 Und hätte Kühnherz mich erforen,  
 So ging nicht sein Prozeß verloren:  
 Denn, traun! Herr Wacker stellte nicht  
 Des Prinzen Verdienste genug ins Licht;  
 Ich aber sehe klar sie ein,  
 Und wünsch', er möchte König seyn.“ —



Glattzüngiger Heuchler! schnaubte ihn einer der Verschwornen an: Denkst du uns durch diese Sprache zu täuschen? —

„Täuschen?“ — entgegnete Schalkwitz: „Bewahre der Himmel, das ist gar nicht meine Sache! Ich hab’ immer das Herz auf der Zunge und wünsche ganz aufrichtig, daß der edle junge Löwenfürst in sein königliches Erbrecht wieder eingesetzt würde. Denn Herr Simpel — nun ja, er ist ein gutes frommes Wesen; aber es fehlt ihm zwischen seinen beiden Ohren etwas Gewisses, das er sich nun einmal nicht geben kann. Dieser Mangel fällt auf der Höhe, wohin ihn das Glück stellte, mehr als sonst in die Augen, und man hat — unter uns gesprochen! — keine Ehre davon, ihm zu dienen.“

Wer zwingt Euch dazu? fiel ein Anderer ein: Geht doch hin, wo Ihr her kamt! Darüber wird keine Landtrauer entstehen.

„Das sagte mir meine Bescheidenheit eher als Ihr!“ versetzte der Kanzler: „Und ich will auch gehen, will je eher je lieber ein Land verlassen, wo man mich und meine redlichen Gesinnungen verkent. Eh’ ich aber scheid, sollt ihr noch — was gilt die Wette? — sollt ihr alle noch, wie ihr hier versammelt seyd, Gutes von mir sprechen und sprechen müssen.“ —

Nun, wenn ihr das möglich macht, war die Antwort, so seyd Ihr ein Zauberer ohne Gleichen.

„Wir wollen’s versuchen. — Nicht wahr, ihr würdet mich loben, wenn ich den König, der euch ein Dorn im Aug’ ist, auf eine gute Art dahin brächte, den Scepter niederzulegen?“

Um! wie wolltet Ihr das anstellen?



„Das ist meine Sorge. Antwortet mir nur auf die Frage: wär' es euch lieb?“

Allerdings!

„Könnt' ich dann auf die Gnade des Prinzen rechnen?“  
Wenigstens auf seine Verzeihung.

„So sey's gewagt!“

Aber was habt Ihr im Sinne?

„Verzeiht, das kann ich noch nicht an die große Glocke schlagen. Laßt mich handeln und trauet mir!“

Euch trauen? — Beim Himmel, das ist viel gefordert! Doch — wir wollen sehen. Hütet Euch aber vor uns! Es war schon in unserm Rathe beschlossen, Euch nachdrücklich unter die Klauen zu nehmen. Nun geben wir Euch zwar für jetzt sicheres Geleit; allein sobald wir entdecken, daß Ihr's mit Euern glatten Worten nicht ehrlich gemeint habt, dann seht Euch vor! —

„Ihr seyd gewaltig gegen mich eingenommen, und dennoch hoff' ich, Eure Freundschaft bald zu erobern. Mehr sag' ich nicht. — Doch noch Eins! Haltet über unser Gespräch reinen Mund, damit nicht mein Entwurf mitten in der Ausführung verunglücke.“ —

Er verschloß sich hierauf in sein Kabinet und beschäftigte sich mit einer geheimen Schrift. Der König fragte nicht nach ihm und regierte, so gut es ging, allein. Es fiel nichts Wichtiges vor. Aber plötzlich erhielt er durch einen Eilboten, der sich schnell wieder entfernte, folgendes Bittschreiben:

Gnädigster König und Dheim!

Von allen Drangsalen der Knechtschaft zu Boden gedrückt, müssen wir endlich unsere Klagen laut werden lassen. Wir hofften seit Eurer Thronbesteigung, von einem



Tage zum andern, Ihr würdet unsere Fesseln lösen; doch, leider! scheint Ihr Eurer armen Verwandten ganz vergessen zu haben. Die hartherzigen Menschen zwingen uns, Euch zum Troß, immer noch zu den niedrigsten Sklavendiensten, bürden uns Zentnerlasten auf, und ihre Geißel schlägt uns blutige Striemen. In dieser unglücklichen Lage sehen wir uns genothdrungen, Euch um Hülfe gegen diese Wütheriche anzusehen. Erbarmet Euch, laßt uns keine Fehlbitte thun! — Doch dieß befürchten wir nicht; denn ihr habt ja am Krönungstage feierlich versprochen, alle Eure von den Menschen unterjochte Geschlechtsverwandten in Freiheit zu setzen. —

Diese ruhmvolle That wird Euch unsterblich machen. Die Art und Weise ihrer Ausführung überlassen wir Euerm hoherleuchteten Verstande und den weisen Einsichten Eurer Rätthe. Da wir jedoch Euer sanftes Gemüth und den Starrsinn unserer Beherrscher gleich gut kennen, so besorgen wir voraus, daß Ihr bei ihnen freundliche Vorstellungen zu unserm Besten versuchen, aber nichts damit ausrichten möchtet. Um Euch dieses Verdrusses zu überheben, wagen wir den unmaßgeblichen Rath, sogleich Gewalt zu brauchen und mit einer starken Kriegsmacht unsere Tyrannen zu überfallen. Muthlos fliehend, werden sie es Euch zu einem leichten Spiele machen, unsere Ketten zu zerbrechen und ihre Korn- und Waizenmagazine zu erobern. In wenig Minuten ist alles gethan, Ihr zieht im Triumph heim und ruht auf Euern Lorbern aus, indem die Geschichte Eure heroische That in Erz und Marmor gräbt.

Wir sind &c.

Sämmtliche Lastesel der Bergmühle.



Ihr guten, armen Sklaven! rief  
 Der König aus, und ächzte tief:  
 Ihr habt wohl Ursach, euch zu grämen,  
 Und vor mir selbst muß ich mich schämen,  
 Daß eures Jammers ich vergaß,  
 Und ruhig schlief und trank und aß.  
 Das wühlte mir im Herzen wie ein Messer!  
 Ach, Hoheit und Reichthum machen nicht besser!  
 Als ich noch niedrig war und arm,  
 Nahm ich oft Theil an eurem Harm;  
 Nun aber — pfui, es war ein Fehler!  
 Doch fühlten sollen's eure Quäler  
 Mit Schreck und Angst in kurzer Zeit,  
 Daß ihr meine lieben Vettern seyd! —

Wie aber wird es mir gelingen,  
 Die wilden Menschen zu bezwingen?  
 Der Müller hat seine schwere Hand,  
 Wie ich vor Zeiten selbst empfand;  
 Drum möcht' ich wohl mich noch besinnen,  
 Mit ihm eine Fehde zu beginnen. —  
 Allein warum bedenk' ich mich?  
 Ich send' ein Heer, das schlage sich!  
 Doch muß ich mit dem Teufelsbraten,  
 Dem Kanzler, mich vorher berathen. —

Er ward gerufen, und durchlief  
 Mit Einem Blick der Eitel Brief.

**Simpel.**

Ihr habt gelesen. Sagt mir nun,  
 Was soll ich auf dieß Schreiben thun?

**Schalkwig.**

Was Euch der heitige Krönungseid,  
 Den ihr geleistet habt, gebeut.

**Simpel.**

Ich bleibe dem Gelübde treu.  
 Soll ich denn aber frank und frei  
 Mit Krieg die Menschen überziehn?  
 Und werden sie auch wirklich fliehn? —



Schalkwig.

Des Müllers Freigheit ist bekannt.  
Er hält mit seinem Volk nicht Stand.  
Oft haben die, so Helden scheinen,  
Die Tapferkeit nur in den Beinen.

Simpel.

Wohlan, entwerft des Krieges Plan!  
Wem vertrau' ich das Kommando an?

Schalkwig.

Doch wohl Euch selbst?

Simpel.

Ei, warum nicht gar?  
Schon der Gedank' empört mein Haar!

Schalkwig.

Das ist sehr schlimm! — Vor tausend Ohren  
Habt Ihr unter freiem Himmel geschworen:  
„Wenn einstmals Krieg im Land entsteht,  
Und meine Schaar zum Kampfe geht,  
Will ich sie selbst als Feldherr leiten,  
Und ritterlich an der Spitze streiten.“

Simpel.

Ist's möglich? Gab ich so mein Wort? —  
Nun, Himmel hilf! da muß ich fort!

Glück auf den Weg! dachte der Kanzler, und mußte  
sich Zwang anthun, seine Freude zu verbergen; denn er  
selbst war der Brieffsteller, und die guten Mühlefel hatten  
nicht daran gedacht, sich über ihr Schicksal zu beklagen.



### Dreizehntes Kapitel.

Es wird Krieg, der König mustert seine Reichsarmee und entlehnt von seinem Vorfahr einen Ueberrock zum Feldzuge.

Um ein Heer auf die Beine zu bringen, ward mit möglichster Eile das Volk zusammengerufen. Der Kanzler machte ihm den Entschluß des Königs bekannt, und stellte ihm mit listiger Beredtsamkeit vor, daß der Krieg gegen den Müller eben so unvermeidlich, als gefahrlos und vortheilhaft sey. Die Nationalversammlung ließ sich blenden. Keine Stimme erhob sich gegen den Feldzug. Alle riethen, den Feind mit vereinter Volkskraft anzugreifen.

Dieser kriegerische Enthusiasmus gefiel dem Kanzler nicht ganz. Es lief gegen seinen Plan, den König, der aufs Haupt geschlagen werden sollte, mit einer starken, siegversprechenden Heermacht ins Feld rücken zu lassen. Darum sprach er zu der Versammlung: „Euer Muth und Eifer, den königlichen Verwandten zu Hülfe zu eilen, ist ungemein rühmlich; es scheint mir aber nicht rathsam, das Land von streitbarer Mannschaft völlig zu entblößen. Der Müller ist nicht unser einziger Feind. Wir haben einen ungleich gefährlichern an dem ausgewanderten Prinzen, der mitten unter uns, wie ich gewiß weiß, Kundschafter



besoldet, und vielleicht in einem nahen Schlupfwinkel auf eine Gelegenheit lauert, mit seinen Partisanen hervorzubrechen und das Reich zu erobern. Daher ist vonnöthen, daß die Herren Wölfe, Bären, und wie der Kern unserer Helden weiter heißt, die festen Plätze besetzen, um im Fall der Noth dem Löwen und seiner Rotte die Stirn zu bieten. Die feindliche Mühle ist eine unbedeutende Festung, die sich, sobald nur ein kleines, fliegendes Corps dagegen anrückt, ohne Widerstand ergeben wird.“ —

Wollen wir denn die Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung anfangen? fragte der Elephant.

„Um!“ antwortete Schalkwiß, „das ist ein alter, unnützer Schlendrian.“

Mit nichten! versetzte Jener: Es ist eine alte, ehrwürdige Gewohnheit, deren Unterlassung weder billig noch klug wäre. Wir können uns vielleicht des Feldzugs ganz überheben, wenn wir zuvor einen Herold an den Müller senden und ihn zur Freilassung seiner vierfüßigen Sklaven auffordern. —

Es war nun wohl nicht wahrscheinlich, daß der Meister Müller sogleich nachgeben und zum Kreuze kriechen würde; doch hielt es der Fuchs nicht für ganz unmöglich, und ihm war bange, daß der angesponnene Krieg auf diese Art gar nicht zum Ausbruch kommen möchte. Er antwortete deshalb dem Elephanten: „Ihr seyd heute zum Scherz aufgelegt und habt uns mit Euerm Vorschlage gewiß nur ein wenig zum Besten! Wär’ er aber wider Vermuthen Ernst, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich die sonst weltbekannte Weisheit des Herrn Statthalters dabei vermisse. Wie kann ein so kluger Kopf, der das Mannthier“

\* So nennen in dem Froschmäusler und in den alten Fabeln die Thiere den Menschen.



und dessen trotzigen Uebermuth kennt, von einer solchen Maßregel Nutzen erwarten? — Gerade das Gegentheil! Der Müller würde unserm Herold ins Angesicht lachen, würde seine Nachbarn und Freunde zur Gegenwehr aufbieten und unser armes Kriegsvölkchen übel empfangen. Nein, nein! Nur durch Ueberraschung können und werden wir siegen. Das ist und bleibt meine Meinung. Wer es aber besser versteht, der rede!“ —

Nicht überzeugt, aber beleidigt, schwieg der Elephant. Viele andere, denen vor Schlägen graute, stimmten hingegen dem Kanzler bei und sagten ganz schamlos: wenn man dem Feinde Zeit ließe, sich in Vertheidigungsstand zu setzen und Bundesgenossen zu werben, so müßten sie für ihre Person das Anstinnen, den Feldzug mitzumachen, gänzlich verbitten. Es ward also beschlossen, den Herrn der grauen Sklaven ohne Manifest in seiner staubigen Burg zu überrumpeln.

Am folgenden Tage war große Heerschau. Sämmtliche Thiergeschlechter, welche Befehl erhalten hatten, Truppenkontingente zu stellen, wurden in drei verschiedene Treffen vertheilt und in folgender Ordnung gemustert.

Zuerst marschirten Hasen auf,  
Geübte Meister im Sprung und Lauf,  
Die manchen harten Strauß erfahren,  
Und immer glücklich entronnen waren.  
Sie sollten, im Reißaus wohl verücht,  
Den Sieg befördern durch listige Flucht,  
Und, vor der Kämpfer geschlossnen Reihn  
Flankirend, die Hunde des Müllers zerstreun.

Ihnen folgte ein Trupp Affen, die aufrecht, wie Menschen, auf zwei Beinen daherschritten.

Sie waren bewaffnet mit spizen Stöcken,  
Um, gleich Husaren, den Feind zu necken.



Dann kamen die Linientruppen: Böcke mit ellenlangen Bärten und scharfen Bajonetten, die ihnen die Natur auf die Stirn gepflanzt hatte; gewaltige Stiere, deren Hörner, in Ermanglung des Geschüzes zu Mauerbrechern dienen sollten; und grimmige Eber, die mit den Säbeln ihres Rachens wie schwere Kavallerie einhauen wollten.

Hiermit schloß sich, ungefähr zweihundert Mann stark, das erste Treffen. Das Kommando desselben übertrug der König seinem gelehrten Vetter Denkling, den er zum General ernannte.

Nun ging das zweite Treffen, das größten Theils aus Freibeutern bestand, durch die Musterung.

Im ersten Zuge drohten Katzen  
Dem Feind die Augen auszukrahen.  
Drauf kam ein unbedeutender Troß  
Von Wieseln und Mardern. An diese schloß  
Sich eine löbliche Gemeinde  
Von Spießbürgern — Igel und Stachelschweine,  
Dergleichen Bursche folgten nun mehr,  
Und wenig taugte dieß ganze Heer.

Eine Compagnie Hengste rettete noch zuletzt die Ehre des bunten Haufens, dessen Führung dem uns schon vom Kampfgericht her bekannten Herrn von Hochtrab anvertraut wurde.

Das dritte und letzte Treffen bildete ganz allein das Volk der Esel, das sich — wenn es hier erlaubt ist, einen Mode-Ausdruck des französischen Revolutionskriegs zu brauchen — in Masse erhoben hatte, um dem Heerzuge des grauen Königs beizuwohnen.

Er ging mit Lust durch ihre Glieder  
Und rief: „Willkommen, wackre Brüder!  
Ihr seyd die Krone meiner Macht,  
Ich führe selbst euch in die Schlacht,  
Und wenn auch jene Haufen wanken,  
Werd' ich doch euch den Sieg verdanken!“



So war die Musterung geschehen, und sämtliche Truppen erhielten Ordre, des folgenden Tages vor Sonnenaufgang in Schlachtordnung zu stehen.

Als sich Herr Simpel hierauf in seine Burg zurückbegeben hatte, ward er mit Einem Male kleinmüthig, und das Herz schien ihm ganz entfallen zu seyn. Er bemühte sich zwar, ein munteres, heldenhaftes Ansehen zu erzwingen; wenn er sich aber bisweilen vergaß, ließ er den Kopf zur Erde sinken und stieß klägliche Seufzer aus.

Da dieß Schalkwitz bemerkte, stand er in Sorgen, die Feigheit des Königs möchte so weit überhand nehmen, daß der Eselskrieg zuletzt ganz unterbliebe. Er war deshalb auf Herzstärkungen bedacht. „Die Natur,“ sprach er, „handelte gegen Ew. Hoheit etwas stiefmütterlich, indem sie Euch waffenlos in die Welt schickte; doch betrübt Euch darüber nicht! Ich kenne Mittel, diese Knickerei zu verbessern und Euch furchtbar und unverleßlich zu machen. Jenes bewirken wir durch die Haut Eures königlichen Vorfahrs, die, wie Euch bekannt ist, ausgestopft und als Statue aufgestellt werden sollte, doch bis jetzt noch ungebraucht in der Rüstkammer hängt. Hüllet Euch in dieses schreckbare Gewand, schreitet den Feinden kühn entgegen, und die feigen Memmen werden fliehen, als erblickten sie ein Gespenst! An Wunden ist also gar nicht zu denken. Doch wollen wir uns auch gegen die entfernteste und unwahrscheinlichste Möglichkeit sichern. Hier paßt das Sprichwort:

Reicht Bwenhaut nicht zu — wohlta,  
So näht ein Streifchen Fuchsbalg dran!

Wir wollen also — aber warum meßt Ihr mich mit so großen Augen? — Ihr scheint den alten Reim allzu Langbein's sämmtl. Schr. XI. Bd. 32



wörtlich zu nehmen, und auf meinem Körper die Stelle zu suchen, wo ich das benöthigte Streifchen am füglichsten entbehren könnte. Bitt' um Verzeihung, gnädigster Herr, so ist das Ding nicht gemeint! — Doch ich falle, wie ich merke, Euerm kurzweiligen Rath ins Handwerk. Das will ich nicht. Was ich euch jetzt sagen werde, ist mein voller Ernst. Ich bin nämlich im Besitz eines köstlichen, von einem alten, weisen Meister zubereiteten Wunderbalsams, durch den man sich so fest und unverwundbar machen kann, als wäre man über und über mit einem siebenfachen Panzer von Stahl und Eisen bekleidet.“ —

Der leichtgläubige Graue sprang vor Freude hoch auf. Er dachte schon nicht mehr daran, daß ihn Schalkwitz mit der Todtenerscheinung betrogen hatte, und bat freundlich und dringend, ihn zu balsamiren, und bei Anlegung der Löwenhaut sein Kammerdiener zu seyn.

Sie ward auf sein Geheiß gebracht,  
 Und mancher Versuch damit gemacht,  
 Doch wollte sie durchaus nicht passen.  
 Wo sollte man die Ohren lassen?  
 Sie drängten sich immer wie ein Thor  
 Mit seinem schalen Gewißel vor.

Der Kammerdiener fand endlich ein Mittel, die Rebellen zu zähmen. Er band sie nieder an den Kopf und schnürte den armseligen Schweif, der sich auch neben der stattlichen Löwenblume schlecht ausnahm, auf den Rücken hinauf. Das häßliche Fußwerk ließ sich aber weder ändern noch verbergen, und es war lächerlich anzusehen, wie bei jedem Schritte die Löwenklauen daran herumschlotterten.

Der angebliche Wunderbalsam war nichts als ein Gemisch von Straßenstaub und Wasser. Das ahnte freilich Herr Simpel nicht, und empfing die Salbung, die Schalk-



wiß ernst und feierlich verrichtete, mit der andächtigsten Miene. Sobald sie aber vorbei war, blies er sich wie ein Truthahn auf, stolzirte mit großen Schritten herum, und bramarbasirte: „Nun mag die ganze Hölle kommen, ich fürchte sie nicht!“ —

Der lustige Rath schraubte den Betrüger und den Betrogenen. „Warte nur,“ sagte der König scherzend, „morgen wird dir das Lachen vergehen!“

Warum?

„Du fragst noch? — Denkst du etwa, hier zu faulenzgen, indem wir uns raufen? — Nein, nein! Du mußt mit zu Felde, und darfst mir nicht von der Seite weichen.“

Nun, da hoff' ich mehr als jemals, auf königliche Unkosten zu lachen.

„Das wird sich ausweisen. Ist dir denn gar nicht bange?“

Nein. Wie könnte mich neben dir, du Unverwundbarer! eine Furcht anwandeln? Sollte ja, wie ich denn doch vermuthete, ein Prügelregen fallen, so kriech' ich mit unter das Schirmdach deines weiten Rockelors, um von der schützenden Kraft des Wunderbalsams, womit sich der Herr Kanzler höchst verdient um dich gemacht hat, zu profitiren.

„Das sey dir vergönnt! Doch, was hast du für Waffen?“

Keine. Wozu sind sie unter diesen Umständen nöthig? — Der weise Herr Kanzler, der alles versteht, versicherte überdieß, die Feinde würden sogleich beim Anblick deiner Spukgestalt das Hasenpanier ergreifen, und ich verlasse mich auf sein hohes Wort. Drum will ich mich zu keinem Gefechte, sondern bloß zur Parade des Triumphs vorbereiten und meine Staatstracht anlegen. —

Diese bestand in einem uraltmodischen Kleide mit breiten, gesteiften Schößen, und einer mächtigen spanischen



Perücke, wie die Doktoren der Arzneikunde und andere gravitatische Herren noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts getragen haben. Der König verlangte zwar damals, als er Squenzen vom Leibarzt zum Tischrath erhob, daß er sich eine Harlekinsjacke und Schellenkappe zulegen sollte; allein er war dazu nicht zu bewegen. Da ihn aber Simpel schlechterdings in einem scheckigen Gewande sehen wollte und von Zeit zu Zeit darauf drang, so erschien endlich der lustige Rath in einem Kleide, das zwar nach dem alten Schnitte gemacht, aber aus hundert kleinen Vierecken von allen Farben zusammengesetzt war, und also die Trachten eines Arztes und eines Pichelherings in sich vereinte. Hierzu trug er, statt eines Degens, das gewöhnliche Gewehr der lustigen Personen auf der Schaubühne, die hölzerne Pritsche.

In diesem Aufzuge begleitete er den König, als der Tag der Schlacht graute, zur Armee, die auf einer weiten Ebene schon aufmarschirt stand.

Es ward Kriegsath gehalten und beschlossen, den Feind von drei Seiten zu ängsten. Die beiden Generale Denking und Hochtrab sollten ihm in die Flanken fallen, und der König wollte mit seinem Eselcorps von vorn angreifen. Nach diesem Entwurf setzten sich vor Sonnenaufgang die Colonnen in Bewegung, und rückten so weit vor, daß sie kaum noch fünfhundert Schritte von der Mühle entfernt waren. Jetzt machten sie in einem Thale, wo sie von dort her nicht gesehen werden konnten, wieder Halt, und sandten einige langhäßige Kameele auf Kundschaft aus: denn man fand für gut, den Feind erst dann zu attackiren, wenn er die Thore seiner Festung geöffnet haben würde.



### Bierzehntes Kapitel.

Beschreibung einer blutigen Schlacht, worin das treulose Glück seinen vormaligen Liebling verläßt.

In der Mühle hatte man keine Ahnung von dem drohenden Kriege; sie befand sich aber dennoch in einem vor-  
trefflichen Bertheidigungsstande.

Das Haupt von diesem kleinen Staat  
War schier ein Mann wie Goliath;  
Man sah ihn oft in Schenkenkriegen  
Mit seinen Riesenfäusten siegen.  
Er hatte, wie sich in der Welt  
Gewöhnlich gleich und gleich gefellt,  
Vor Jahren sich mit Kennerblick  
An seiner Frau ein Gegenstück  
Zu seinem Heldengeist gewählt.  
Sie war, wie er, mit Muth gestählt,  
Dabei zu seiner Augen Wonne,  
So kugelrund wie eine Tonne,  
Und übte gegen ihr Geschlecht  
Mit Macht das Faust- und Kolbenrecht,  
Auch mancher Ehrenmann empfand  
Bisweilen ihre Eisenhand.

Der Ehe dieser tapfern Fechter  
Entiproßte nur ein Pärchen Töchter,  
Doch sie bestätigten den Satz:  
Ein Adler hecket keinen Spatz.  
Die beiden mannbear'n Mädchen waren  
So fest und muthig wie Husaren.



Dieser Heldenfamilie dienten drei Mühlknappen, ein Eseltreiber und zwei Mägde: sämmtlich keine Schwächlinge, sondern vom derbsten Schrot und Korn. Außer diesen waren noch zwei stammhafte, viereckige Bauern, deren jeder einen Knecht und einen Buben bei sich hatten über Nacht in der Mühle geblieben, um Getreide mahlen zu lassen. Die Besatzung war also sechzehn Köpfe stark, und ward durch vier große Hunde noch furchtbarer.

Mit Aufgang der Sonne regte sich Leben und Thätigkeit in der Mühle. Die Fensterladen und Thüren thaten sich auf; der Müller schlurste gemächlich in Pantoffeln durch den Hof und gähnte, nach dem Wetter schauend, den blauen Himmel an. Sobald die Langhälse diese Erscheinungen auf ihrer Warte bemerkten, eilten sie zurück und thaten dem Könige Meldung davon. Er beschloß hierauf, den Feind sogleich angreifen zu lassen, vor der Hand aber selbst noch mit seinen Eseln, als Reservecorps, in Ruhe zu bleiben.

Ein königlicher Adjutant  
Flog, wie ein Wetterstrahl,  
Von Heer zu Heer, und gab zum Streit  
Durch Winke das Signal.

Da hob der Feldherr Denkling kühn  
Sein Heldenhaupt empor,  
Und kommandirte: „Aufgeschaut!  
Ihr Hasen, rücket vor!“

Die Rammler eilten auf dieß Wort  
Zur Mühle pfeilgeschwind.  
Mit ihren Löffeln trieb sein Spiel  
Der frische Morgenwind.



Ein Hund stand an der Thür und sah  
Die leichte Compagnie.  
Er bestete vor Verwunderung  
Und machte Jagd auf sie.

Sein schmetterndes Bauwau erscholl  
Wie Feuerlärm durch's Haus,  
Und lockte seine Brüderschaft  
Ins freie Feld heraus.

Die Plänkler hielten, dem Entwurf  
Der Schlacht gemäß, nicht Stand:  
Die Hasentaktik ward geschickt  
Von ihnen angewandt.

Die Listigen zerstreuten sich,  
Kartätschen gleich, ins Feld.  
Die Rüden schnaubten hin und her  
Und sahen sich geprellt.

Kein Jagdprofessor hatte sie  
Der Heze Kunst gelehrt;  
Denn ihre bleierne Natur  
War keiner Bildung werth.

Sie feuchten weit und breit umsonst  
Dem Irrwischhaufen nach,  
Indes daheim zu Schutz und Trutz  
Ihr Beistand sehr gebracht.

Herr Hochtrab hatte meisterhaft  
Die Igel angeführt,  
Und mitten in den Weg, um ihn  
Zu sperren, sie postirt.

Von beiden Heeren plänkerte  
Die Freipartie um's Haus,  
Und forderte durch Feldgeschrei  
Den Feind zur Schlacht heraus.



Die Bauernknaben hörten Lärm,  
Sie sprangen vor die Thür,  
Und sahen nicht in blinder Hast  
Die spitzen Kugeln hier.

Sie fielen, holter polter! drauf  
Mit tölpischem Gewicht,  
Und drückten sich die Stacheln tief  
In Händ' und Angesicht.

Kaum lagen sie, so hieben rasch  
Die Affen auf sie ein.  
Poß Stement! was singen da  
Die Buben an zu schrein!

Sie flohen, mit Verlust der Schuh',  
Zur Mühl' und riefen aus:  
„Gott sey bei uns! Das wilde Heer  
Belagert euer Haus!“

Ihr schwärmt! fuhr sie der Müller an,  
Der auf der Ofenbank  
Mit seiner lieben runden Frau  
Ein Schälchen Kaffee trank.

Er ging ans Fenster und erschrak  
Gewaltig, als er da  
Die ganze große Thierarmee  
In vollem Anmarsch sah.

Doch faßt' er sich und donnerte  
Durch Haus und Hof und Stall:  
„Halloh, halloh! bewaffnet euch,  
Ihr Leute, Knall und Fall!“

Sammt ihren Knechten waren flugs  
Die Bauern bei der Hand,  
Und rissen schnell ihr Leibgewehr,  
Den Flegel, von der Wand.



Zwei Knappen holten Pfähl' am Zaun,  
 Der dritte schwang ein Beil.  
 Ein alter Reitersäbel ward  
 Der einen Magd zu Theil.

Die zweite zog aus dickem Straub  
 Rasch eine Trommel vor,  
 Die einst, im Reithaus vor dem Feind,  
 Ein Tambour hier verlor.

Mit seiner Geißel nicht vergnügt,  
 Erfor der Eselhirt  
 Sich einen Dreizack noch, mit dem  
 Der Stall gereinigt wird.

Die Müllerin und Töchter schrien  
 Kein müßiges D weh!  
 Mit Feuerspritzen eilten sie  
 Beherzt zur Hausarmee.

Auch den bleisirten Knaben ließ  
 Der Meister keine Ruh.  
 Er rief: „Schöpfst Wasser aus dem Born  
 Und tragt's den Weibern zu!“

Drauf fast' er einen großen Spieß  
 Und sagte schnell und barsch:  
 „Seyd ihr beiammen? Wehrt euch brav!  
 In Gottes Namen, Marsch!“

Mit Doppelschritten warfen sie  
 Sich hastig ins Gefecht.  
 Die Affen schwärmten vor der Thür,  
 Und wehrten sich nicht schlecht.

Allein die Flegler draschen drauf,  
 Als wären's Schütren Erroh.  
 Bier Affen blieben auf dem Platz,  
 Der Ueberrest entfloh.



Um sie zu rächen, sprangen wild  
Die Katzen auf den Plan,  
Und fielen, trotz der Spritzen Fluth,  
Die Weiber grimmig an.

Sie flogen wie ein Bienenschwarm  
Der Hausfrau auf den Leib.  
Vergebens schlug um sich herum  
Das starke Heldenweib.

Nichts half, bis man ihr über'n Kopf  
Drei Eimer Wasser goß;  
Da ward sie, triefend wie ein Nix,  
Der bösen Geister los.

Der Ziegen Männer rückten jetzt  
In Reih' und Glied vor's Haus,  
Allein sie richteten nicht viel  
Mit ihren Lanzen aus.

Sie stießen Manchen in den Sand  
Und schlugen manchen Rock,  
Dann stohn sie, und gefangen ward  
Der angesehnste Vock.

Ein Trupp von Hengsten sprengte dann  
Zum Kampfsplatz schäumend hin.  
Da macht' ein rechtes Meisterstück  
Die Trommelschlägerin.

Sie paukte so aufs Kalbsfell los,  
Daß vor dem Donnerton,  
Der ihnen neu und wildfremd war,  
Die scheuen Rosse stohn.

Doch mehr entflammte nun den Streit  
Der Stier und Eber Wuth.  
Sie wälzten brausend sich heran,  
Gleich wilder Wogenfluth.



Wie dieser Damm und Mauer stürzt,  
 So brachen sie sich Bahn.  
 Acht Menschen streckten allzugleich  
 Die Beine himmelan.

Den dicksten Bauer hieb ein Schwein,  
 Daß er o Jesus! rief,  
 Und mit zerfetzten Hosen schnell  
 Vom Tummeiplatze lief.

Der Müller selbst fiel auf's Gefäß,  
 Doch er verstand nicht Scherz,  
 Und stieß dem Büffel, der ihn warf,  
 Den scharfen Spieß ins Herz.

Wie eine Eiche sank der Stier  
 Und regte sich nicht mehr.  
 Ob seinem Fall entsetzten sich  
 Die Kameraden sehr.

Der Müller schrie den Seinen zu:  
 „Frisch, Leute, nicht verzagt!“  
 Und mit vereinter Kraft ward jezt  
 Ein Gegensturm gewagt.

Mit Trommelschall und Hurrah fiel,  
 Wie Hagel, Schlag auf Schlag,  
 Es war ein wild verworr'ner Lärm,  
 Als käm' der jüngste Tag.

Die Weiber sprizten muthig drein,  
 Die Thiere wurden blind,  
 Und jubelnd rief: Viktoria!  
 So Herrschaft als Gesind.

Denn, wie bei Roßbach (wo der Frank  
 Der heutige nicht war),  
 Floh plötzlich über Hals und Kopf  
 Die Horn- und Borstenschaar.



Die leichten Truppen hatten schon  
Vorher das Feld geräumt.  
Den Siegern war's, als hätten sie  
Vom Kriege nur geträumt.

Umstanzend den erlegten Stier,  
Verspotteten sie ihn;  
Und spannten sich dann sämmtlich vor,  
Um ihn ins Haus zu ziehn.

Indessen stand Herr Sempel noch  
In seinem Hinterhalt,  
Und glaubte schon, die Mühle wär'  
In seines Volks Gewalt.

Auf Ein Mal sah er links und rechts  
Die Fliehenden sich nahn,  
Und hörte seufzend den Rapport  
Der beiden Feldherrn an.

Er brach in laute Klagen aus:  
„Wer hätte das gedacht!  
Kommt heim! Denn wir vermögen doch  
Nichts gegen Menschenmacht.“

„Herr Dheim,“ sagte Denkling drauf,  
„Verzaget nicht so sehr!  
Ihr habt ja hier noch hinter Euch  
Ein ungeschlagenes Heer!“

Erneuert kühn damit die Schlacht,  
Nach Eurem Krönungseid!  
Wir sammeln das zerstreute Volk,  
Und folgen Euch zum Streit.“

Bei diesen Worten sträubte sich  
Vor Angst des Königs Haar,  
Bis schnell ihm einfiel, daß er fest  
Und unverwundbar war.



Da sprach er: „Billig mahnst du mich  
An meinen Krönungseid!  
Geh, Nefte, sammle jenen Trupp,  
Und folge mir zum Streit!“

Dann stellt' er vor die Giel sich  
Und sagte: „Marsch, ihr Herrn!“  
Das war für Biel' ein Donnerwort  
Und keiner hört' es gern.

Sie zottelten ihm traurig nach,  
Er aber rasch voran.  
Mit Pöffen sprang um ihn herum  
Sein lustiger Kompan.

Die Mühlenteute plackten sich  
Noch mit dem todten Stier,  
Da wehte schon vom Thal herauf  
Des Königs Feldpanier.

„Ei, seht doch!“ rief der Goliath:  
„Aus droht ein neuer Strauß!  
Ha! welcher Popanz heht uns heut  
Die Bestien vor's Haus!“

Auf, auf! Laßt jetzt den Ochsen ruhn,  
Greift wieder zum Gewehr!“  
Kaum sprach er dies, so nahte sich  
Das königliche Heer.

Als nun den Löwenmummel vorn  
Des Müllers Leute sahn,  
Da stuzten sie, und alle fiel  
Ein kaltes Grauen an.

Die Weiber und die Bauern schrien:  
„Der Teufel in Person!“  
Der Meister schalt und lachte drob,  
Alein umsonst — sie flohn.



Er stand verlassen und empfand  
 Jetzt selbst, mit stiller Scham,  
 Ein Schauerchen von Furcht, als ihm  
 Das Schreckbild näher kam.

Ihn übermannte mehr und mehr  
 Ein ungewohnter Graus,  
 Und wider Willen stürzt' er sich,  
 Bleich wie der Tod, ins Haus.

„Aha!“ rief Simpel: „Siehst du, Squenz,  
 Wie alles vor mir flieht?  
 Mein Kanzler ist ein Kernprophet!  
 Er sprach's, und es geschieht.“ —

So ging er auf die Mühle los  
 Im stärksten Efelstrab.  
 Die Weiber spritzten Fluth auf Fluth  
 Vom Fenster drin herab.

Auch feierten die Männer nicht  
 Und schossen Stein auf Stein;  
 Doch muthig trabt' er in den Hof,  
 Der offen stand, hinein.

Hier dacht' er erst: „Wo bleibt mein Volk?“  
 Und wandte schnell den Blick.  
 Es hatte sich nicht übereilt  
 Und war noch weit zurück.

Darüber heftig aufgebracht,  
 Rief er durch einen Schrei,  
 Den er aus Leibeskräften that,  
 Die Säumigen herbei.

Doch dieser Nervenspannung wich  
 Der Ohren schwaches Band,  
 Und sie erschienen nun so keck,  
 Daß er verrathen stand.



Der Müller lauscht' am Fenster still,  
Sah die Entlarvung an,  
Flog lachend nach der Thür und fuhr  
Heraus wie ein Drak.

Ach, was Herr Simpel da erschrock!  
Er wollte weislich fliehn;  
Allein die schwere Löwenhaut  
Beklemmt' und hindert' ihn.

Berwickelt in die Klauen, wie  
In einen Fallstrick, schoß  
Er auf die Nase hin und rasch  
Ergriff ihn der Koloß.

„Bleib, Grauchen!“ rief er spottend aus:  
„Bleib da und komm mit mir!  
Dergleichen Löwen, wie du bist,  
Hab' ich schon zwanzig hier!“

Mit diesen Worten schob er ihn  
In einen Stall hinein,  
Und schleuderte wie einen Ball  
Den Eischrath hindendrein.

Dann warf er schnell die Hofthür zu,  
Und dieß war hohe Zeit;  
Denn vorwärts rückte die Armee  
Mit Blitzgeschwindigkeit.

Und tobend ward des Müllers Burg  
Umzingelt und bedroht.  
Die Bök' und Sciere liefen Sturm,  
Die Affen warfen Koth.

Doch wehrten die Belagerten  
Sich aus den Fenstern brav.  
Der Spritzen Strahl war siedendheiß  
Und senkte, wo er traf.



Die Trommel lärmte fürchterlich,  
Als wäre Feuersnoth,  
Und endlich schoß der Kommandant  
Sogar mit Hagelschrot.

Auch kamen von der Hasenjagd  
Die Hunde wieder an,  
Und hestten tapfer drein, als sie  
Das Haus belagert sahn.

Ha, welch Entsetzen und Gewirr!  
Welch Brüllen und Geheul!  
Ein Kämpfer nach dem andern schoß  
Von dannen, wie ein Pfeil.

Im gräßlichsten Getümmel floh  
Dann bald das ganze Heer,  
Und wie mit Besemen gekehrt  
War nun die Wahlstatt leer.

Die Ausreißer liefen so schnell der Heimath zu, als könnten sie es gar nicht erwarten, mit Schimpf empfangen zu werden. Das erfolgte denn auch, und der arme gefangene König ward wenig bedauert. Nur Einige thaten den gutmüthigen Vorschlag, ihn durch einen neuen Kriegszug zu befreien; aber der größte und wichtigste Theil des Volkes wollte nichts mehr von ihm wissen, sondern bestand mit wildem Geschrei darauf, ihn seinem Schicksale zu überlassen, dagegen aber den jungen Löwen ins Land zurückzurufen und auf den Thron zu setzen. Diesen Rath gab Schalkwiz zuerst und verfocht ihn so lange, bis er allgemein angenommen ward. Boten über Boten eilten fort, um den Beschluß der Nation dem Prinzen zu melden. Sie fanden ihn schon auf dem Rückwege; er kam an und man huldigte ihm.



Schalkwitz erhielt auf sein Ansuchen eine geheime Audienz und sprach mit kriechender Demuth: „Erlaubt mir, gnädigster Herr, mich selbst vor Euch zu entlarven. Ich schien bisher Euer Feind; aber hinter dieser Maske war ich Euer unterthänigster Verehrer, und alles, was ich unternahm, geschah zu Euerm Besten. Als ich dieß Land betrat, fand ich das Volk gegen Euch in Aufruhr; es verlangte durchaus einen andern König. Ich verabscheute die Empörer, schloß mich aber, um Euch zu dienen, an sie an, und lenkte die Wahl auf den schwachen Herrn Simpel. Irrathet Ihr, warum ich das that? — Ich wollte verhindern, daß der Reichsscepter nicht an einen Mächtigen käme, der ihn festhalten und ihn Euch auf ewig entreißen möchte. Einem wehrlosen Simpel — dacht' ich — ist er mit der Zeit, wenn der Volkstaumel vorüber ist, leicht wieder zu entwenden, und dieß hab' ich, ohne Ruhm zu melden, glücklich bewerkstelligt. Durch böse, aber zweckmäßige Rathschläge machte ich den ungeschickten Schwachkopf dem Volke verhaßt, verwickelt' ihn zuletzt in einen Krieg, traf alle Anstalten so, daß er geschlagen und gefangen werden mußte, und war dann der Erste, der den Rath gab, ihn im Stiche zu lassen und Euch zum Throne zu rufen. — Seht, dieß alles that ich, unter treulichem Beistande meines Freundes Denkling, blos in der Absicht, um ihn und mich Eurer Huld zu empfehlen; und ich hege die unterthänigste Hoffnung....“

Du hast dich stark verrechnet! — unterbrach ihn der Löwe. — Daß du einst gegen mich das Volk aufwiegestest, verzeih' ich dir; daß du aber an dem unglücklichen Simpel, dem du Treue und Ergebenheit logst, und der sein ganzes Vertrauen auf dich setzte, zum Verräther wurdest — das empört mich so gegen dich, daß ich dich auf



der Stelle zerreißen möchte. Ich will mich aber mit deinem Schlangenblute nicht beflecken. Hebe dich aus meinen Augen und räume sofort mit deinem Spießgesellen Denkling das Land! Der geringste Verzug kostet euch beiden das Leben! --

Der Fuchs stand, wie mit Eiswasser begossen, und schlich zitternd zu seinem Freunde, der über das ihm angekündigte Verweisungsurtheil in die größte Bestürzung gerieth. Doch nach einer kurzen Uebereilung waren sie mit einander darüber einig, daß mit dem neuen Könige nicht zu scherzen sey, und sie daher am besten thun würden, ihren Stab weiter zu setzen. Sogleich packten sie ein, wanderten über die Gränze, und man hörte nichts weiter von ihnen.

Reineke war klüger und glücklicher. Er drängte sich nicht mit Selbstruhm an den Hof. Als aber der König erfuhr, daß er bei Simpels Regierungsantritt seine Stelle niedergelegt und seitdem in ruhiger Stille gelebt hatte, so gefiel es ihm wohl; er ließ ihn rufen und erhob ihn wieder zum Kanzler.



### Fünfzehntes Kapitel.

Die Gefangenen sehen sich in Freiheit, und der Held des Buches stirbt, indem er sich in den glücklichsten Umständen befindet.

Herr Simpel ward in seiner Kriegsgefangenschaft nicht übel behandelt. Der Müller und seine Leute pflegten zwar sonst mit Gesellen seines Schlages wenig Komplimente zu machen; aber gegen ihn, der sich unter so seltsamen Umständen bei ihnen eingefunden hatte, empfanden sie eine gewisse scheue Achtung, und erwiesen ihm alle Höflichkeiten, die er seiner Natur nach erwarten konnte. Er bewohnte, von den übrigen gemeinen Eseln abgesondert, einen eigenen reinlichen Stall, ward gut genährt und gepflegt und mit aller Arbeit verschont. Auch die Gesellschaft seines lustigen Mitgefangenen, der sich im ganzen Hause beliebt machte, entzög man ihm nicht. Sie unterhielten sich aber, wenn Menschen dabei waren, nur durch stumme Zeichen mit einander, verriethen ihren Rang und Stand in der Thierwelt auf keine Weise, und beobachteten also, mit Einem Worte, ein strenges Infognito.

Der Graue war über seinen Unstern sehr niedergeschlagen, sah Stundenlang in düstern Gedanken auf seine Halskette und seufzte nach dem Tode. „Ei, nicht doch!“ sagte



Squenz: „Das ist ein leidiger Tröster, der immer bleiben mag, wo er ist. Wir bedürfen seiner Knochenhand nicht, um Euch zu entfesseln; ich denke selbst damit fertig zu werden.“

Das ging aber nicht so leicht, als er glaubte. Die Kette war zu fest gegliedert; alles Drehen und Wenden half nichts. Doch des Affen Beobachtungsgeist entdeckte bald ein glückliches Hülfsmittel. Im Hause frei herumgehend, sah er eines Tages den Müller von einer Feile Gebrauch machen, stahl sie heimlich hinweg, und ahmte das erlernte Kunststück an Simpels Kette so geschickt nach, daß er sie von der Krippe loshacken konnte, wenn er wollte. „Sieh, Bruderherz,“ rief er aus, „nun brauchen wir den Tod nicht zu bemühen! Ich wünsche ihn aber deinem ganzen nichtswürdigen Volke auf den Hals, weil es dich hier in der Dinte sitzen ließ, ohne sich um dich zu bekümmern. Doch es sey darum; wir wollen uns nun selbst ranzioniren.“

Es war eben um die Zeit der Ernte, und die Mühle bisweilen wegen dringender Feldgeschäfte ganz menschenleer. In einem so glücklichen Augenblicke bereiteten sich die Gefangenen zur Flucht. Squenz schleppte mit der größten Anstrengung aus einem entfernten Winkel die Löwenhaut herbei und bekleidete Simpeln damit; denn er behauptete, daß sie sich ohne dieses Reichskleinod in ihrer Heimath nicht sehen lassen dürften. Dann wurde der Esel losgefettet, und sie machten sich geschwind auf die Fersen.

Herr Simpel war kein Freund vom Laufen,  
Und stand oft still, um zu verschmaufen;  
Allein der Hofnarr brauchte Zwang:  
Er schalt ihn eine Schnecke, sprang  
Ihm auf den Rücken wie ein Reiter,  
Und trieb ihn mit der Peitsche weiter.



Unverfolgt kamen sie so in die Nähe der Residenz. Hier ging der Kavallerist, um kein lächerliches Aufsehen zu erregen, wieder zu Fuß; aber dennoch lärmte ihnen schon von weitem der Spott des zusammenlaufenden Thierpöbels entgegen. Die elendesten Wichte, denen der unglückliche König noch vor kurzer Zeit die größten Wohlthaten erwiesen hatte, rieben sich mit platten Spässen an ihm. Andere, die nicht ganz so schlimm waren, wichen ihm schweigend aus, als ob er mit der Pest behaftet wäre. Nur Wacker, der doch vormals sein Widerpart gewesen war, begrüßte ihn mit biedrer Freundlichkeit, und verwies den boshaften Wüßlingen ihre ungezogene Schadenfreude.

„Lieber Wacker,“ — sprach Simpel in einem kläglichen Tone — „ich danke herzlich für Euer Mitleiden; es rührt mich. Aber mit Kummer seh' ich mich von Andern gemißhandelt. Sagt mir doch, guter Freund, hab' ich denn etwa ohne Wissen und Willen ein Verbrechen begangen?“

Kein anderes, lieber Herr, versetzte Wacker, als daß Ihr nicht mehr im Stande seyd, diesem Gesindel zu helfen oder zu schaden. — Denn Nobels Sohn befindet sich wieder hier und ist — König.

„Nun, dem Himmel sey Dank!“ rief Simpel mit Freudigkeit aus.

In diesem Augenblicke kam der edle junge Löwe, der das Getümmel vernommen hatte, mit eilenden Schritten herbei. Simpel sank zitternd vor ihm auf die Knie und stammelte: „Mein Herr und König, ich bitt' um Gnade!“ —

Kühnherz befahl ihm aufzustehen; allein der Afterkönig blieb in seiner demüthigen Stellung und fuhr fort: „Ich habe mich hart wieder Ew. Hoheit vergangen; aber ich bin — so wunderbar das auch klingen mag — fast ganz ohne Schuld. Die Natur hat mich, leider! verwahrloset



und zu einem so schwach sinnigen Geschöpfe gebildet, daß ich immer in die Fallstricke, welche mir List und Bosheit legen, wie blind hineintappe. So ging mir's denn auch mit meinem unglücklichen Königthume. Ich hatte nicht im Traume daran gedacht; aber ich ward überredet, betäubt und gleichsam mit den Haaren auf den Thron gezogen. O, wie gern tret' ich Euch den heißen Platz wieder ab, wo ich wenig frohe Stunden gehabt habe! Ich werde die Schwachheit, daß ich ihn einnahm, ewig bereuen, und unterwerfe mich jeder Strafe, die Ihr mir deßhalb auflegen wollt.“ —

Steht auf, wiederholte Kühnherz und fürchtet nichts! Ich vergeb' Euch. — Und habt Ihr irgend einen Wunsch, den ich gewähren kann, so entdeckt mir ihn mit Vertrauen.

„Großmüthigster Monarch!“ rief Simpel: „Nun fühl' ich erst recht tief mein Verbrechen! Ach, wie kann ich armer, unwürdiger Knecht es verantworten, daß ich mich zum Werkzeuge der Bosheit brauchen ließ, um einen so edelmüthigen Fürsten auf einige Zeit vom Throne zu verdrängen! Und das vergebt Ihr mir! — Ich bin zu wortarm, Euch dafür zu danken. Mit Euch ausgesöhnt zu seyn, war mein sehnlichster Wunsch. Nun hab' ich nur noch den: daß Ihr mir ein stilles Plätzchen gönnt, wo ich den Rest meines kummervollen Lebens ruhig beschließen kann.“

Das soll Euch werden, versetzte der König. Ich überlasse Euch das Schloß Grimmhildenruhe, wo mein Vater starb. Es ist zwar das Witthum meiner Mutter; sie wird es Euch aber abtreten, und Ihr sollt dort eine sichere Freistätte gegen Mangel und Kränkungen finden. —

Mit froher Dankbarkeit nahm Simpel von der ihm angewiesenen Auszugswohnung Besitz, und lebte einige



Monate darin wie in einem Paradiese. Jetzt aber besann sich der Tod, daß er ihm im Stalle des Müllers gerufen hatte und stellte sich plötzlich ein. Doktor Squenz eilte zwar herbei, um durch seine Kunst dem unzeitigen Besucher die Thüre zu weisen; allein er fand seinen frommen Herrn schon sanft entschlafen, und entwarf nun, statt eines Rezepts, folgende Grabschrift:

Hier ruht ein Esel, den im Scherz  
 Das launenhafte Glück den Thieren  
 Zum König gab. Doch er empfand mit Schmerz,  
 Daß man, um rühmlich zu regieren,  
 Mehr nöthig hat, als — gutes Herz.



Die erste Seite ist eine Einleitung. Sie enthält  
 eine kurze Geschichte der Stadt und eine  
 Beschreibung der Lage. Die zweite Seite  
 enthält eine Liste der Einwohner. Die dritte  
 Seite enthält eine Beschreibung der  
 Gebäude. Die vierte Seite enthält eine  
 Beschreibung der Schulen. Die fünfte Seite  
 enthält eine Beschreibung der Kirchen. Die  
 sechste Seite enthält eine Beschreibung  
 der öffentlichen Gebäude. Die siebte Seite  
 enthält eine Beschreibung der Privathäuser.  
 Die achte Seite enthält eine Beschreibung  
 der Gärten. Die neunte Seite enthält  
 eine Beschreibung der Parks. Die zehnte  
 Seite enthält eine Beschreibung der  
 öffentlichen Plätze. Die elfte Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die zwölfte Seite enthält eine  
 Beschreibung der öffentlichen Gebäude. Die  
 dreizehnte Seite enthält eine Beschreibung  
 der öffentlichen Gebäude. Die vierzehnte  
 Seite enthält eine Beschreibung der  
 öffentlichen Gebäude. Die fünfzehnte Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die sechzehnte Seite enthält  
 eine Beschreibung der öffentlichen Gebäude.  
 Die siebzehnte Seite enthält eine  
 Beschreibung der öffentlichen Gebäude. Die  
 achtzehnte Seite enthält eine Beschreibung  
 der öffentlichen Gebäude. Die neunzehnte  
 Seite enthält eine Beschreibung der  
 öffentlichen Gebäude. Die zwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die einundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die zweiundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die dreiundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die vierundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die fünfundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die sechsundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die siebenundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die achtundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die neunundzwanzigste Seite  
 enthält eine Beschreibung der öffentlichen  
 Gebäude. Die zwanzigste Seite enthält  
 eine Beschreibung der öffentlichen Gebäude.

